



Hochschule für Angewandte
Wissenschaften Hamburg
Hamburg University of Applied Sciences

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Fakultät Wirtschaft und Soziales

Department Soziale Arbeit

Zeiten ändern sich

Eine empirische Untersuchung zu den Folgen der
Gentrifizierung St. Georgs
auf die ortsansässigen Kindertagesstätten

Bachelor-Arbeit zur Erlangung des Abschlusses

Bachelor of Arts: Soziale Arbeit

an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Erstgutachter:

Herr Prof. Dr. Simon Güntner

Zweitgutachter:

Herr Torben Struck

vorgelegt von:

Swantje Bohn (1982748)

Hamburg, den 06.02.2013

Danksagung:

Mein Dank gilt zunächst meinen beiden Prüfern Herrn Güntner und Herrn Stuck dafür, dass sie es mir ermöglicht haben die vorliegende Arbeit innerhalb dieser kurzen Zeit zu schreiben.

Besonderer Dank gilt meinem Vater für seine Unterstützung im gesamten Verlauf des Studiums und insbesondere in den vergangenen Wochen.

Des Weiteren danke ich meinen Freunden für ihre Unterstützung und selbstverständlich möchte ich mich auch bei den Kitaleitungskräften, die sich bereit erklärt haben an der Erstellung dieser Arbeit mitzuwirken, bedanken.

„Also mein Traum ist, dass die Politiker sich besinnen, eine vernünftige Wohnungspolitik machen. Es würde so viele Probleme nehmen, weil Kitas wären gemischt von stärkeren Familien, bis schwachen Familien in allen Stadtteilen und das würde dazu führen, dass es nicht zu diesen Ballungszentren kommen würde und das würde in den Kitas so viele Chancen bieten.“ (Kita D, Z. 147 ff.)

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung	6
Teil A Theoretische Grundlagen	8
1 Gentrifikation: Die Aufwertung St. Georgs	8
1.1 Eine theoretische Annäherung	8
1.1.1 Gentrifikation eine Begriffsbestimmung	8
1.1.2 Akteure im Gentrifikationsprozess	11
1.1.3 Phasenmodell der Gentrifikation.....	13
1.2 Übertragung der theoretischen Grundlagen auf den Stadtteil.....	15
1.2.1 Beschreibung des Sozialraumes	15
1.2.2 Entwicklungsprozess des Aufwertens St. Georgs.....	18
1.2.3 Auswirkung des Gentrifikationsprozesses auf die soziale Infrastruktur	20
1.2.4 Auswirkungen des Wandels auf die in St. Georg lebenden Familien	23
2. Exkurs: Die Kindertagesbetreuung im Fokus.....	24
2.1 Kindertagesbetreuung in St. Georg.....	24
2.1.1 Leistungsangebot der institutionellen Kindertagesbetreuung in St. Georg	24
2.1.2 Kurzvorstellung der ortsansässigen Kindertagesstätten	25
2.2 Zum Einfluss des Kitagutscheinsystems auf den Selektionsprozess.....	28
2.3 Der Einfluss sozialen Hintergründe auf die Auswahl der Kindertagesstätte.....	29
Teil B Empirische Untersuchung	31
3 Zum empirischen Vorgehen	31
3.1 Ziele der Untersuchung und Formulierung der Forschungsfragen	31
3.2 Methode des Experteninterviews und Erstellung des Interviewleitfadens.....	34
3.3 Auswahl der an der Untersuchung beteiligten Teilnehmer und Kontaktaufnahme.....	35
3.4 Durchführung der Interviews und Analyse des Vorgehens	38
3.5 Theoretische Grundlagen der Interviewauswertung	39
4 Auswertung und Ergebnisse der Untersuchung.....	41

4.1 Auswertung des Interviews in Kita A	41
4.2 Auswertung des Interviews in Kita B	43
4.3 Auswertung des Interviews in Kita C	45
4.4 Auswertung des Interviews in Kita D	47
4.5 Auswertung des Interviews in Kita E	49
4.6 Vergleich der Interviews - Ergebnisse der Untersuchung	50
5 Zusammenfassung	54
6 Literatur- und Quellenverzeichnis	58
Anhang 1 Leitfaden Experteninterviews	63
Anhang 2 Angebote der sozialen Infrastruktur im Stadtteil	65
Anhang 3 Transkription des Interviews in Kita A	67
Anhang 4 Transkription des Interviews in Kita B	81
Anhang 5 Transkription des Interviews in Kita C	93
Anhang 6 Transkription des Interviews in Kita D	110
Anhang 7 Transkription des Interviews in Kita E	132
Eidesstattliche Erklärung	139

0. Einleitung

St. Georg- ein Stadtteil, der oft im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht. Früher war St. Georg bekannt als Bahnhofsviertel und aufgrund der ortsansässigen Drogen- und Prostitutionsszene verrufen. Heute ist der Stadtteil Anziehungspunkt für Touristen aus aller Welt. Das Quartier hat sich stark verändert. Modernisierungen und Mietsteigerungen führen dazu, dass alteingesessene Mieter zunehmend den Stadtteil verlassen, weil Mieten nach aufwendigen Sanierungen für sie nicht mehr tragbar sind. Es ist unverkennbar, dass in St. Georg ein dynamischer Prozess der Gentrifizierung eingesetzt hat und sich weiter fortsetzt¹.

Zum Thema Gentrifizierung gibt es sowohl national, als auch international eine Vielzahl von Publikationen und Forschungen. In diesen Forschungen ist jedoch bisher nie der Frage nachgegangen worden, welche Auswirkungen die durch die Gentrifizierung ausgelösten Veränderungen in einem betroffenen Stadtteil auf die örtliche soziale Infrastruktur haben. Diese Forschungslücke hat sich die Autorin zum Anlass genommen die vorliegende Arbeit zu schreiben. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es zu ermitteln, welche Auswirkung der Gentrifikationsprozess in St. Georg auf die örtliche soziale Infrastruktur hat. Um den Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zu sprengen bezieht sich die Autorin dabei ausschließlich auf die ortsansässigen Kindertagesstätten, als Teil der sozialen Infrastruktur St. Georgs.

Motivation zum Schreiben dieser Arbeit war, wie bereits eingangs erwähnt, zum einen die Möglichkeit, durch die bisher nicht bearbeitete Forschungsfrage neue Erkenntnisse im wissenschaftlichen Diskurs zu gewinnen. Zum anderen bot sich durch dieses Forschungsvorhaben für die Autorin die Möglichkeit vorhandene Kenntnisse über den Stadtteil und seine Entwicklung zu verbinden, mit Erfahrungen aus früheren Tätigkeiten in Bereich der Kindertagesbetreuung.

▪ ¹ <http://www.welt.de/regionales/hamburg/article4107383/Das-Schmuddelviertel-aendert-sein-Gesicht.html>

Im folgenden soll nun der Aufbau der Arbeit vorgestellt werden². Als Einstieg in die Bachelor Thesis findet in Kapitel 1 eine theoretische Auseinandersetzung mit der Thematik Gentrifikation statt. Ursachen des Aufwertungsprozesses werden betrachtet, sowie die an dem Prozess beteiligten Akteure dargestellt und es wird auf das Phasenmodell der Gentrifikation eingegangen. Im folgenden wird der Stadtteil St. Georg näher in den Fokus genommen und auf Grundlage von vorliegenden Sozialraumanalysen näher dargestellt. Anschließend werden die theoretischen Aspekte der Gentrifikation mit den Veränderungen im Quartier in Bezug gebracht.

In Kapitel 2 richtet sich der Blick auf die ortsansässigen Kindertagesstätten. Die einzelnen Einrichtungen werden in Form von Kurzporträts vorgestellt und Finanzierungswege der Kindertagesbetreuung aufgezeigt. Anschließend wird der Einfluss von Kindertagesstätten auf soziale Selektionsprozesse diskutiert und erörtert welchen Einfluss die sozialen Hintergründe auf die Wahl einer Kindertagesstätte haben.

Kapitel 3 beinhaltet eine ausführliche theoretisch begründete Darstellung des empirischen Vorgehens. Die Ziele der Untersuchung werden vorgestellt, Forschungsfragen formuliert und die Methode der Experteninterviews präsentiert. Nach einer Analyse des Prozesses der Datenerhebung schließt das Kapitel mit den theoretischen Grundlagen der Interviewauswertung ab.

In Kapitel 4 erfolgt die Interviewauswertung und die Darstellung der Ergebnisse der Untersuchung. Zunächst werden die Interviews einzeln ausgewertet und vorgestellt. Unter Punkt 4.6 erfolgt dann der Vergleich der gewonnenen Erkenntnisse aus den Interviews, sowie die Vorstellung der Ergebnisse der Untersuchung.

▪ ² An dieser Stelle wird darauf hingewiesen, dass aus Gründen der besseren Lesbarkeit auf eine geschlechtssensible Sprache verzichtet wird.

Kapitel 5 dient der Zusammenfassung der Arbeit und verbindet den theoretischen Teil mit dem empirischen Teil. Hier werden die gewonnenen Erkenntnisse der gesamten Arbeit vorgestellt.

Teil A Theoretische Grundlagen

1 Gentrifikation: Die Aufwertung St. Georgs

1.1 Eine theoretische Annäherung

1.1.1 Gentrifikation eine Begriffsbestimmung

Hinter dem Begriff Gentrifikation verbirgt sich der Prozess der Aufwertung innerstädtischer Wohnviertel durch den Austausch der bisher ansässigen statusniedrigeren Bevölkerung durch statushöhere Bevölkerungsgruppen. Erste Erkenntnisse der Gentrifikationsforschung gehen auf Ruth Glass zurück, welche den Begriff 1963 in Anlehnung an den Begriff „gentry“ (zu Deutsch "Adel") prägte. Die ersten Forschungen bezogen sich auf Städte in Nordamerika, Kanada und Großbritannien. Im Jahre 1988 veröffentlichten Jürgen Friedrichs und Jens J. Dangschat die erste Untersuchung im deutschsprachigen Raum, welche sich auf drei Wohngebiete in Hamburg bezog. (vgl. Friedrichs, 1995, S. 119ff)

Ergänzend zu der eingangs beschreibenden Erläuterung des Begriffes Gentrifikation schlägt Friedrichs folgende Definition vor, die den Kern des Phänomens trifft und durch wenige einfache Merkmale definiert. Diese lautet wie folgt: *„Gentrifikation ist der Austausch einer statusniedrigeren durch eine statushöhere Bevölkerung in einem Wohngebiet.“* (Friedrichs, 1996, S. 14)

Trotz dieser einfachen Definition darf nicht vergessen werden, dass Gentrifikation ein komplexes Phänomen ist, welches durch verschiedene Ebenen beeinflusst wird. Die Ebenen äußern sich in ihrer Gesamtheit schließlich als sozialer Verdrängungsprozess. Es können zwei Formen der Gentrifikation unterschieden werden. Zum einen ist dies der Prozess des „incumbet upgrading“ nach Clay, bei

welchen der Aufwertungsprozess von den Hausbesitzern und den Bewohnern des Quartiers ausgeht. Die Veränderungen orientieren sich an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Bewohner. In der Sozialstruktur kommt es nur zu geringen Veränderungen. Bewohner des Quartiers sind überwiegend Arbeiter und Angehörige der unteren Mittelschicht. Die Anpassung der Baustrukturen erfolgt entsprechend der sich wandelnden Bedürfnisse der Bewohner. Dieser Prozess wird als endogene Aufwertung beschrieben. Demgegenüber steht zum anderen der Prozess der exogenen Aufwertung. Hier erfolgt die Aufwertung des Quartiers durch das Eindringen von statushöheren Bevölkerungsgruppen in das betroffene Gebiet. Die Initiative zur Aufwertung geht von externen Investoren und Planungsbehörden aus. Die stattfindenden Veränderungen orientieren sich an den Gewinnerwartungen der Investoren, den Zielen der Planungsbehörden, sowie den Erwartungen der künftigen neuen Bewohner des Quartiers. In der Sozialstruktur kommt es zu starken Veränderungen. Statusniedrige Bevölkerungsgruppen werden durch Statushöhere verdrängt. Es siedeln sich zunehmend Personen aus der oberen Mittelschicht im Quartier an. Bei den Baustrukturen zeigen sich durch aufwendige Modernisierungsmaßnahmen der bestehenden Bauten, Aufstockungen oder der Füllung von Baulücken starke Veränderungen. Die Immobilienpreise steigen und Mieten werden erhöht. Ein Großteil der im Rahmen der Gentrifikationsforschung gewonnenen Erkenntnisse bezieht sich auf die Gebiete, in denen eine exogene Aufwertung stattfindet. (vgl. Friedrichs, 1995, S. 120ff)

Betroffen sind meist innenstadtnahe Wohnviertel, die durch eine Kombination folgender Merkmale gekennzeichnet sind:

- um 1900 errichtete Gebäude im schlechten Zustand
- niedrige Miet- und Bodenpreise
- Bewohner verfügen überwiegend über einen niedrigen Status
- zum Teil sind die Gebiete als Sanierungsgebiete ausgeschrieben und entsprechende Sanierungsmaßnahmen vorgesehen (vgl. Friedrichs, 1998, S. 59ff)

Bei der Betrachtung der Ursachen von Gentrifikation wird das Marktmodell nach Hamnett herangezogen. Demnach kommt es zu einem Anstieg von Haushalten mit folgenden Merkmalen „*überdurchschnittliches Einkommen, Singles, unverheiratet zusammenlebende Paare mit maximal einem Kind*“. (Friedrichs, 1998, S.64) Zu den oben genannten Merkmalen kommt in der Regel ein Arbeitsplatz in der Innenstadt hinzu und ein Lebensstil, der auf die Nutzung der großstädtischen Infrastruktur ausgelegt ist. Einher mit der Aufwertung des Wohnungsbestandes geht die Anpassung der Infrastruktur, die im Rahmen der ökonomischen Veränderungen zunehmend Kunden mit gehobener Kaufkraft anspricht, sowie die Anpassung der kulturellen Umwelt an die neue Urbanität. (vgl. Alisch/ Dangschat, 1996, S. 95ff)

Die Nachfrage an Wohnraum in zentraler Lage erhöht sich. Die Veränderungen der Nachfrageseite ziehen entsprechende Reaktionen der Angebotsseite mit sich. Die Angebotsseite wird auf Grundlage zweier Theorien erklärt. Zum einen ist dies die "rent gap"-Theorie nach Smith und zum anderen die "value gap"-Theorie nach Clark.

Bei der "rent gap"-Theorie wird davon ausgegangen, dass die Aufwertung eines Stadtteils aufgrund der Wertsteigerung der Grundstücke erfolgt. Vor dem Einsetzen der Gentrifikation lag der Wert der Grundstücke unterhalb eines tendenziell zu erreichenden Wertes. Deutlich ist, dass in gentrifizierten Gebieten die Bodenpreise steigen, jedoch liefert die Theorie keine klare Erklärung, wie die Differenz zwischen einem tatsächlichen Wert am Tag X und eines potenziell zu erreichenden Wertes geschlossen wird. Es muss somit davon ausgegangen werden, dass die Erhöhung der Nachfrage zur Wertsteigerung führt.

Bei der "value gap"-Theorie hingegen liegt der Fokus auf den veränderten Wert der Wohngebäude. Die Aufwertung wird erklärt durch eine Renditelücke zwischen einem Gebäude in vermieteten Zustand und dem Wert in nicht vermieteten Zustand, für einen potenziellen Verkauf. Nicht aus der Theorie hervor geht jedoch, wie der mögliche Verkaufspreis bestimmt wird und wie die Differenz geschlossen wird. Veränderungen in Gebäude- und Grundstückspreisen vollziehen sich nicht unabhängig voneinander. (vgl. ebd. S. 62ff)

Um den komplexen Prozess der Gentrifikation erklären zu können, werden zusätzlich Erklärungsansätze auf der Makro-, Meso- und Mikroebene notwendig. Auf der Makroebene sind Veränderungen in den Arbeitsmärkten durch ökonomische Umstrukturierungen zu nennen. Auf der Mesoebene führt dies zu Veränderungen in den Strukturen der städtischen Gesellschaften, was bei den institutionellen Akteuren entsprechende Handlungen nach sich zieht. Eine Zentralisierung der Arbeitsmärkte in den Städten zieht Bevölkerungsgruppen mit hoher Mobilität und entsprechender Bildung an. Im Hinblick auf die Konkurrenzfähigkeit der Städte wird diese Personengruppe als Hoffnungsträger gesehen. Zur Unterstützung des Wirtschaftsstandortes wird eine gezielte Stadtteilentwicklungspolitik und -planung betrieben, welche die zentralen innerstädtischen Räume zwecks Stärkung des Wirtschaftsstandortes entsprechend der Lebensweisen und Konsumpräferenzen der angesprochenen Zielgruppe gestaltet. Die Mikroebene bezieht sich auf die handelnden Akteure und deren Vergesellschaftungsformen. Um den Erwerbsalltag organisieren zu können, erwiesen sich innerstädtische Quartiere als wesentlich praktischer. Hinzu kommen die in innerstädtischen Quartieren vorgehaltenen Möglichkeiten der kulturellen Infrastruktur, welche von der nachfragenden Gruppe aufgrund ihres Lebensstils bevorzugt wird. (vgl. Alisch/ Dangschat, 1996, S.95ff)

1.1.2 Akteure im Gentrifikationsprozess

Die Bestimmung des Ablaufes des Gentrifikationsprozesses hängt von der Klassifikation der beteiligten Akteure ab. Die erste Klassifikation geht auf Dangschat und Friedrichs zurück, welche 1988 eine Einteilung in die Gruppen „Pioniere“, „Gentrifier“ und „Andere“ vorgenommen haben. Für die Klassifikation wurden die Merkmale Einkommen, Alter, Haushaltstyp und Bildungsgrad herangezogen. (vgl. Friedrichs, 1995, S-120ff)

Im Folgenden soll näher auf die einzelnen Gruppen eingegangen werden.

- Pioniere

Die Pioniere ziehen als erstes in das Gebiet ein. Sie sind risikobereit und suchen einen Raum, der es ihnen ermöglicht, sich frei zu entfalten. Sie sind zwischen 18-35

Jahre alt, verfügen über geringe Einkommen, leben zur Miete und befinden sich häufig noch in Ausbildung/ Studium oder sind im kreativ-künstlerischen Bereich tätig. Ihre Haltung gegenüber der Gentrifikation ist negativ.

- Gentrifier

Diese Gruppe ist weniger risikobereit und zieht erst in das Gebiet ein, wenn eine weitere Aufwertung zu erwarten ist. Sie haben eine positive Einstellung gegenüber der Gentrifizierung und betrachten den Umzug ins Viertel als lohnende Investition, da weitere Preissteigerungen erwartet werden. Diese Gruppe ist zwischen 18-45 Jahre alt. Es sind meist Paare, die mit maximal einem Kind in einem gemeinsamen Haushalt leben. Sie verfügen über höhere Bildungsabschlüsse und ein höheres Einkommen.

- Ultra Gentrifier

Im Hinblick auf das Einkommen kann eine weitere Gruppe klassifiziert werden. Die Ultra Gentrifier sind meist Männer im Alter von etwa 35 Jahren. Sie sind ledig oder leben unverheiratet in Partnerschaften. Sie verfügen über ein höheres Einkommen als die Gruppe der Gentrifier und befürworten die Gentrifikation eindeutig.

- Andere

Die Gruppe der Anderen ist wiederum unterteilt in die Gruppen „sonstige Jüngere“, „Mittelalte“ und „Alte“.

- Sonstige Jüngere

Die sonstigen Jüngeren sind zwischen 18-45 Jahre alt und leben zum Großteil im Familienverbund. Sie verfügen über mittlere bis hohe Bildungsabschlüsse und sind aufgeschlossen gegenüber neuen kulturellen Einrichtungen, stehen jedoch der Aufwertung des Quartieres durch Modernisierung und Mietsteigerungen negativ gegenüber.

➤ Mittelalte

Bei den Mittelalten beträgt das Durchschnittsalter 50 Jahre. Sie sind überwiegend verheiratet oder geschieden. In dieser Gruppe sind alle Bildungsstufen vertreten. Das Einkommen ist zwar höher als das der Pioniere, gleichzeitig aber niedriger als das der Gentrifier. Diese Gruppe lebt vergleichsweise lange im Gebiet und zahlt aufgrund der Mietdauer nur eine geringe Miete.

➤ Alte

Diese Gruppe besteht aus Rentnern und Pensionären. Sie wohnen seit Jahrzehnten im Gebiet und zahlen aufgrund der Mietdauer die niedrigsten Mieten, verfügen gleichzeitig aber auch nur über geringe Einkommen. Diese Gruppe bewertet den Gentrifikationsprozess positiv. (vgl. Alisch/ Dangschat, 1996, S. 105ff.)

Deutlich wird zum einen, dass der Zeitpunkt des Zuzuges Einfluss auf die Gruppenzuordnung hat. Gleichzeitig muss auch berücksichtigt werden, dass es innerhalb dieser 6 aktiv an dem Gentrifikationsprozess beteiligten Gruppen zu Übergängen kommt, beispielsweise wenn frühere Pioniere aufgrund der Beendigung ihrer Ausbildung/ Studium höhere Einkommen erzielen. Die Gruppe der Pioniere, die sich im Aufwertungsverlauf eines Quartieres zu Gentrifiern entwickelt, ist für die Gentrifikationsforschung besonders interessant. Innerhalb der aufgestiegenen Gentrifier gibt es eine Gruppe, die im Vergleich zu ihren veränderten Einkommensstrukturen nur verzögert Veränderungen in ihren Verhalten und Einstellung zeigt. Diese Gruppe lehnt die Aufwertung des Quartieres weiterhin ab. (vgl. ebd., S. 128ff)

1.1.3 Phasenmodell der Gentrifikation

Um den Prozessverlauf der Gentrifikation zu erklären, wird auf das Phasenmodell nach Clay zurückgegriffen und mit Erkenntnissen aus der deutschen Forschung erweitert. Das der Beschreibung zugrunde liegende Phasenmodell ist an den Invasions-Sukzessions-Zyklus angelehnt. In den 20er Jahren kam es in Chicago

durch den Zuzug verschiedener ethnischer Gruppen zu starken Wandeln in städtischen Quartieren. Nach und nach verdrängten die hinzukommenden ethnischen Gruppen die bisherigen Bewohner und ethnisch homogene Viertel sind entstanden. Die Chicagoer Wissenschaftler griffen auf den sozialökologischen Ansatz zurück, um den Prozess zu beschreiben, hierbei wurden Begriffe aus der Pflanzenökologie übernommen, um den Wandel zu beschreiben. *„Das Eindringen der neuen Population wurde als „Invasion“ bezeichnet, das schrittweise Ersetzen der ursprünglich durch die neue Bevölkerungsgruppe als „Sukzession“. Der Prozess wurde dementsprechend als Invasions-Sukzessions-Zyklus bezeichnet.“* (Friedrichs, 1995, 118)

Demnach verläuft die Gentrifikation in vier Phasen.

- Phase 1

In der ersten Phase ziehen die Pioniere in das Gebiet. Den schlechten Zustand der Wohnungen nehmen sie aufgrund der geringen Mieten in Kauf. Für die Gruppe der Pioniere ist wichtiger, einen Raum zur individuellen Entfaltung zu haben. In dieser Phase sind die Bodenpreise noch niedrig. Mietsteigerungen aufgrund von Modernisierungen finden vereinzelt statt. Verdrängungen finden in dieser Phase noch nicht statt, da ausreichend Wohnraum zur Verfügung steht.

- Phase 2

Diese Phase ist gekennzeichnet durch weitere Zuzüge von Pionieren, aber auch von Gentrifiern. Für die Gentrifier ist es absehbar, dass es zu einem Wandel des Quartiers kommt, so dass nun auch diese weniger risikobereite Gruppe Wohnraum im Quartier nachfragt. Kredite für Modernisierungen werden leichter vergeben. Spekulanten, Investoren und Makler entdecken das Gebiet für sich. Das Image verändert sich und durch den Ausbau der lokalen Infrastruktur wird das Gebiet auch für Menschen angrenzender Regionen interessant, beispielsweise durch die Zunahme der Szenegastronomie. Die Nachfrage nach Wohnraum im betroffenen Gebiet erhöht sich. Modernisierungen werden zunehmend durchgeführt und bringen Mietsteigerungen mit sich.

- Phase 3

Diese Phase wird als eigentliche Gentrifikationsphase beschrieben. Gentrifier ziehen vermehrt in das Gebiet. Bodenpreise und Mieten steigen und Umwandlungen von Miet- in Eigentumswohnungen finden zunehmend statt. Modernisierungen dominieren das neue Erscheinungsbild des Quartiers nicht zuletzt dadurch, dass Banken Kredite für Modernisierungen in diesen Quartieren nun als sichere Kapitalanlage sehen und gerne bewilligen. Mietsteigerungen führen zu verstärktem Wegzug alteingesessener Bewohner. Der Wandel des Gebietes im Hinblick auf die Sozial- und Infrastruktur führt aufgrund von Ablehnung dieser Entwicklungen zu Wegzügen insbesondere bei den Pionieren oder früheren Pionieren.

- Phase 4

Die nun zuziehenden Gentrifier verfügen über noch höhere Einkommen, als die bisher zugezogenen Gentrifier. Investoren kaufen zunehmend Gebäude auf. Anschließend folgen Modernisierungen und schließlich der Verkauf der Objekte als Eigentumswohnungen. Ein komplett neues Image des Quartiers ist entstanden. Pioniere und Alteingesessene ziehen weg. Auch die Gentrifier der zweiten Phase sind aufgrund ihres im Vergleich zu den später hinzuziehenden Gentrifiern geringen Einkommens von der Verdrängung bedroht. (vgl. Friedrichs, 1998, S. 59ff)

1.2 Übertragung der theoretischen Grundlagen auf den Stadtteil

1.2.1 Beschreibung des Sozialraumes

Der Stadtteil St. Georg befindet sich unmittelbar hinter dem Hamburger Hauptbahnhof. Der Stadtteil ist zum einen geprägt durch seine exklusive Seite hin zur Alster, wo teurere Hotels, Luxuswohnungen oder die Lange Reihe mit ihren gastronomischen Angebot das Stadtbild dominieren. Im westlichen Teil des Steindammes und im Bereich der Bremer Reihe befinden sich heruntergekommene Bürogebäude, Sexshops und Stundenhotels. Hier gehen die oft drogenabhängigen Prostituierten, trotz Sperrgebietsverordnung der Straßenprostitution nach.

Durch die zentrale Lage und die Nähe zum Hauptbahnhof ist St. Georg Anziehungspunkt für obdachlose Menschen. Die zentrale Drogeneinrichtung Drob Inn ist hier angesiedelt. Der Stadtteil hat somit einen erheblichen Anteil der Drogenproblematik des gesamten Hamburger Stadtgebietes zu tragen.

Gleichzeitig gehört zum Stadtteil auch der Bereich Münzviertel, Stiftstraße, Rostocker Straße, Böckmannstraße. In diesen Bereichen leben in Saga Wohnungen auch viele sozial schwächere Familien mit Kindern. (vgl. Fachamt Sozialraummanagement, 2010, S. 9ff)

Anhand dieser einleitenden Beschreibung wird deutlich, dass St. Georg ein Stadtteil mit vielen Facetten ist. Arm und Reich treffen hier wie in kaum einer anderen Region Hamburgs aufeinander. St. Georg und insbesondere die Lange Reihe ist zudem bundesweiter Anziehungspunkt für Schwule und Lesben. Des Weiteren hat die Hochschule für angewandte Wissenschaften im Stadtteil ihren Hauptsitz. (vgl. Pelzer, 2010, S.8ff)

Der Stadtteil wird als einer der religiösesten Hamburgs beschrieben. In der Langen Reihe befindet sich die evangelisch-lutherische Dreieinigkeitskirche, die St. Georgskirche. Die katholische Gemeinschaft findet ihren Anlaufpunkt im Mariendom, welcher Sitz des Erzbischofs ist und die Kathedrale des Erzbistums Hamburgs darstellt. Die Metropolitan Community Church ist die erste Kirche Deutschlands, welche sich speziell an Schwule und Lesben richtet. Des weiteren gibt es in St. Georg 11 muslimische Gebetshäuser. Zu erwähnen sind hier insbesondere die Centrum Moschee, welche die größte Moschee Hamburgs ist und überwiegend von türkischen MitbürgerInnen besucht wird, sowie die Al-Nour-Moschee. Die Al-Nour-Moschee hat einen Teil der Tiefgarage des in St. Georg ansässigen Islamisch-Albanischen Kulturvereins angemietet und ist Anlaufpunkt für Menschen aus 30 Nationen. Es handelt sich hier um die größte Moschee Norddeutschlandes, welche stark frequentiert wird. (Fachamt für Sozialraumbeschreibung, 2010, S.54ff)

Fast jeder vierte Bewohner St. Georgs hat einen ausländischen Pass. 37,7% der Anwohner haben Migrationshintergrund. Bei den unter 18 Jährigen haben im Jahre

2011 55,2 % Migrationsintergrund gehabt³. Die türkische Community ist dabei am stärksten vertreten, gefolgt von Menschen aus Portugal, Italien, Polen, sowie Serbien und Montenegro. Seit 1994 hat sich der Anteil an Menschen mit ausländischem Pass halbiert und ist weiter rückläufig. (vgl. Pelzer, 2010, S. 5ff)

Mit einer Fläche von nur 1,8 km² ist St. Georg einer der kleinsten Stadtteile Hamburgs. Hier leben 10.279 Menschen, davon sind 9,7 % (996 Personen) jünger als 18 Jahre. Die Bevölkerungsdichte liegt bei 5771 EinwohnerInnen je km². Mit 68,9 % ist St. Georg der Stadtteil mit dem höchsten Anteil an Einpersonenhaushalten. In 9,6 % der Haushalte leben Kinder. 46,4 % der 15-65 Jährigen sind sozialversicherungspflichtige Beschäftigte. Im Vergleich dazu liegt der hamburgweite Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten bei 51,5 %. 10,1% der Bewohner erhalten Leistungen nach dem SGB II (Vergleichswert für Hamburg: 11%). Bei den unter 15 Jährigen erhalten 19,5% Mindestsicherung (der Vergleichswert für Hamburg liegt hier bei 23,3%).

St. Georg ist ein bewegter Stadtteil. Dies wird auch anhand der Bevölkerungsstruktur deutlich. Die Anzahl der Minderjährigen, sowie die Zahl der Mitbürger mit ausländischem Pass ging seit 1994 stark zurück. (vgl. Pelzer, 2010, S. 14ff)

Dies trifft auch auf die Gesamtbevölkerung St. Georgs zu, welche von 14.148 Bürgern im Jahre 1994 auf 10.279 im Jahre 2011 geschrumpft ist. In St. Georg wechselt jährlich etwa ein Drittel der Bewohner durch Zu- oder Wegzug. (vgl. Fachamt für Sozialraummanagement, 2010, S. 18 ff)

Im Hinblick auf die lokale Wirtschaft zeigt sich besonders deutlich, dass sich der Stadtteil im Wandel befindet. Kleine inhabergeführte Läden werden zunehmend durch größere Ketten verdrängt. Eine stetige Zunahme des Hotel- und

³http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standocuments/NR11_Stadtteil-Profile_2011.pdf aufgerufen am 18.01.2013, detaillierte Informationen zu St. Georg unter oben stehenden Link Seite 13 ff

Gaststättengewerbes ist zu beobachten. Touristen kommen vermehrt in das Viertel und das gastronomische Angebot nimmt fortlaufend zu, was die Aufwertung des Stadtteils beschleunigt. Das Angebot an Nahversorgung für die Bewohner wird im Stadtteil zunehmend eingeschränkt. (vgl. Pelzer, 2010, S.5ff)

1.2.2 Entwicklungsprozess des Aufwertens St. Georgs

Früher war St. Georg bestimmt durch Drogen, Kriminalität und Prostitution. Heute ist es ein schickes Viertel, welches sowohl von Wohnungssuchenden, als auch Gewerbetreibenden stark nachgefragt wird. Die Aufwertung des Stadtteils, verknüpft mit Mietpreissteigerungen, begünstigt die Verdrängung von Alteingesessenen.⁴

Am 6. Februar 2012 ist eine soziale Erhaltungsverordnung erlassen worden, auf die weiter unten näher eingegangen wird. Zunächst soll dargestellt werden, welche Prozesse den Wandel St. Georgs beeinflusst haben.

Durch Senatsbeschluss ist St. Georg Mitte als Entwicklungsquartier in das Hamburger Stadtteilentwicklungsprogramm „aktive Stadtteilentwicklung 2005-2008“ aufgenommen worden. Durch das Programm sollte die Zukunftsfähigkeit St. Georgs als Dienstleistungs-, Beherbergungs-, und Wohnstandort entsprechend dem Leitbild „Metropole Hamburg- wachsende Stadt“ gesichert werden. Schwerpunkte des Entwicklungskonzeptes waren:

- Stärkung der lokalen Ökonomie
- Schaffung und qualitative Verbesserung öffentlicher Freiräume, Plätze und Wege
- Wohnen und Wohnumfeld

▪ ⁴<http://www.welt.de/regionales/hamburg/article4107383/Das-Schmuddelviertel-aendert-sein-Gesicht.html> aufgerufen am 25.01.2013

Durch zusätzliche Projekte im Rahmen des Quartiersentwicklungskonzeptes sind folgende Bereiche zusätzlich gestärkt worden:

- Soziale und kulturelle Infrastruktur
- Stadtleben und Image
- Sicherheit und Verkehr

Die wesentlichen Projekte, Maßnahmen und Handlungsansätze liefen bis Ende 2012 und haben erheblich zur Steigerung der Attraktivität des Stadtteils beigetragen. (vgl. Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung, 2005, S.3ff)

Diesem Projekt voraus gingen diverse andere Maßnahmen der Stadterneuerung wie beispielsweise das Sanierungsverfahren St. Georg S1 „Lange Reihe/ Koppel“, welches von 1979 bis 2002 lief, das Sanierungsverfahren St. Georg S2 „Böckmannstraße“, welches ebenfalls erfolgreich beendet worden ist. Der Umbau des westlichen Teils des Steindammes und die Bestellung eines ökonomischen Quartiermanagers, zur Stärkung der lokalen Ökonomie in der Zeit von 2001 bis 2004. Insbesondere der Bereich Lange Reihe/ Koppel ist durch die Sanierungsmaßnahmen stark aufgewertet worden.⁵

Die Veränderungen im Stadtteil sind so prägnant, dass eine soziale Erhaltungsverordnung gefordert worden ist. Ziel einer solchen Verordnung ist der Schutz der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung, wenn zu erwarten ist, „dass bewährte Strukturen in einem Gebiet von Veränderungen bedroht sind, die hier oder an anderer Stelle in der Stadt städtebauliche Probleme mit sich bringen.“ (Kirchhoff/ Jacobs, 2009, S.1) Am 06.02.2012 ist die Verordnung zur Erhaltung der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung für ein Gebiet im Stadtteil St. Georg erlassen worden. Die Aufwertung des Stadtteils ist zum einen durch bauliche Projekte erzielt worden. Die gesteigerte Attraktivität des Stadtteils zieht Investoren

▪ ⁵http://epub.sub.unihamburg.de/epub/volltexte/2009/3813/pdf/projekt_stgeorgmitte_ausschreibung.pdf aufgerufen am 25.01.2013

an, die sich mit ihren Angeboten im Bereich Wohnen und Infrastruktur an eine zahlungskräftige Klientel richten. Des Weiteren wird die Aufwertung durch den Rückgang der Prostitutions- und Drogenszene durch entsprechende Ordnungsmaßnahmen beeinflusst. St. Georg ist in seinen weitesten Teilen Anziehungspunkt geworden für Menschen mit einem urbanen Lebensstil und entsprechendem Einkommen. Ein Rückgang der in St. Georg seit Jahrzehnten gelebten Vielfalt, verbunden mit der integrativen Kraft des Stadtteils, ist zu beobachten. (vgl. Kirchhoff/ Jacobs, 2009, S.17ff)

1.2.3 Auswirkung des Gentrifikationsprozesses auf die soziale Infrastruktur

Nach Holm wird unter dem Begriff soziale Infrastruktur die kostenlose oder gegen geringes Entgelt Bereitstellung öffentlicher Güter und Dienstleistungen in den Bereichen Gesundheitsversorgung, Verkehr, Wohnen, Bildung und Kultur verstanden. Die Finanzierung der bereitgestellten Angebote erfolgt über Steuern und Abgaben⁶.

St. Georg weist eine stark ausgebaute soziale Infrastruktur auf. Der Stadtteil nimmt viele gesamtstädtische Aufgaben wahr und das Einzugsgebiet der vorgehaltenen sozialen Infrastruktur reicht weit über den Stadtteil hinaus. Im Hinblick auf die Angebote für Kinder und Jugendliche ist St. Georg nach Angaben des Fachamtes für Sozialraummanagement der am besten ausgestattete Stadtteil Hamburgs. (vgl. Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung, 2008, S. 44ff)

Im Folgenden soll ein Überblick über die vorhandenen Angebote der sozialen Infrastruktur gegeben werden. (vgl. Fachamt Sozialraummanagement, 2010, S.37 ff)

▪ ⁶ http://www.links-netz.de/pdf/T_holm_wohnen.pdf aufgerufen am 21.01.2013

- Im Stadtteil sind neun Kindertagesstätten und zehn Schulen ansässig⁷.
- Das Projekt SCHORSCH deckt die gesamte im Stadtteil geleistete Arbeit im Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit ab. Zum Angebot gehören drei Spielhäuser und das ehem. Haus der Jugend, welches diverse Angebote für Jugendliche und ihre Eltern anbietet.
- Der Allgemeine Soziale Dienst bietet Beratung und Unterstützung für Kinder, Jugendliche und Eltern.
- Im Bereich der Hilfen zur Erziehung sind neun Träger im Stadtteil vertreten. Das Angebot reicht von der Erziehungsberatung, über aufsuchende Familientherapie bis hin zu Wohngruppen nach §34SGB VIII. Der Träger Basis und Woge betreibt unmittelbar am Hauptbahnhof das KIDS, ein Angebot für obdachlose Kinder und Jugendliche in der Szene.
- Für Senioren gibt es den Treff Lange aktiv bleiben, die Seniorenberatung im Bezirksamt, den Pflegestützpunkt Hamburg Mitte, des Weiteren bietet der Kulturladen St. Georg diverse Angebote für Senioren an.
- Die ärztliche Versorgung im Stadtteil ist gut. Diverse Haus- und Fachärzte sind im Stadtteil ansässig. Das Asklepios Krankenhaus St. Georg genießt eine über den Stadtteil hinausgehende Bedeutung.
- Diverse Einrichtungen aus den Bereichen Einrichtungen aus dem Bereich Drogen/ Sucht, Prostitution sind im Stadtteil ansässig. Zu nennen sind hier beispielsweise Ragazza e.V. oder das Drop INN. (vgl. ebd. S. 37ff)

▪ ⁷ Für detaillierte Informationen bezüglich der vorhandenen Angebote für Kinder und Jugendliche siehe Anhang 2

Die Verwurzelung der Bewohner mit ihrem Stadtteil ist stark ausgeprägt. Das Engagement für den Stadtteil ist hoch und zeigt sich in politischer Beteiligung, sowie kultureller und sozialer Arbeit. Es gibt eine Vielzahl von informellen Gruppen und Vereinen, wie beispielsweise den Bürgerverein St. Georg von 1880 oder den Einwohnerverein St. Georg von 1978. (vgl. Kirchhoff, Jacobs, 2009, S. 16ff)

Die im Stadtteil ansässigen sozialen Einrichtungen sind untereinander sehr gut vernetzt. Der Großteil der Einrichtungen ist in der sozialen und pädagogischen Initiative (SOPI) zusammengeschlossen. Seit 1990 treffen sich die Akteure einmal im Monat, um soziale Themen aus dem Stadtteil zu diskutieren und Handlungsbedarfe zu formulieren. Dieser Zusammenschluss nimmt aktiv Einfluss auf die Stadtteilentwicklung. (vgl. Fachamt für Stadt und Landschaftsplanung, 2009, S. 45ff)

Im Hinblick auf die Auslastung der sozialen Infrastruktur ist bei einer fortsetzenden Aufwertung St. Georgs mit einer Unterauslastung der gegebenen Angebote der sozialen Infrastruktur zu rechnen. Sinkende Kinderzahlen im Stadtteil führen zu weniger Anmeldungen in den Kindertagesstätten. Die Einrichtungsleitungen und ihre Träger stehen somit vor der Aufgabe, ihre Einrichtungen so zu positionieren, dass sie trotz sinkender Nachfrage aus dem Stadtteil bestehen bleiben können. Gelingt dies nicht, ist damit zu rechnen, dass die soziale Infrastruktur für Kinder und Jugendliche in den kommenden Jahren zurückgehen wird.

Diese Entwicklung betrifft auch die Einrichtungen im Bereich Sucht und Prostitution. Die Fortsetzung der Verdrängungspolitik wird zur Folge haben, dass die Angebote weniger nachgefragt werden, da sich die Problematiken in andere Regionen der Stadt verlagern. Die Folge dieses durch die Gentrifikation ausgelösten Prozesses ist, dass in anderen Stadtteilen Ersatzangebote geschaffen werden müssen, was mit Kosten für die öffentlichen Haushalte verbunden ist. (vgl. Kirchhoff/ Jacobs, 2009, S. 19ff)

1.2.4 Auswirkungen des Wandels auf die in St. Georg lebenden Familien

In der Zeit von 2004⁸ bis 2008⁹ hat es in St. Georg einen Rückgang des Anteils der Altersgruppe der 0 bis 18 Jährigen von 9,9% auf 8,9% gegeben. Dies ist eine deutlich stärkere Veränderung als im restlichen Bezirk Hamburg Mitte. Bei den unter 6 Jährigen ist es zu einer leichten Zunahme des Anteils gekommen.

Deutlich wird, dass die Familien häufig in der Zeit kurz vor der Einschulung ihrer Kinder St. Georg verlassen. Die Ursachen werden nicht in der Schulsituation gesehen, sondern auf die Situation auf dem Wohnungsmarkt zurückgeführt und zeigt sich daran, „*dass Familien sich die Mieten nicht mehr leisten können und es keine für sie bezahlbaren ausreichend großen Wohnungen im Quartier gibt.*“ (Kirchhoff/ Jacobs 2009, 10)

Dieser Rückgang an Familien mit Kindern muss als eindeutiger Hinweis auf stattfindende Verdrängungsprozesse gewertet werden. Die Attraktivität des Stadtteils wirkt sich massiv auf die Mietpreisentwicklung aus, was dazu führt, dass einkommensschwächere Haushalte und insbesondere eben auch Haushalte mit Kindern den Stadtteil verlassen, weil sie Mieterhöhungen nicht mehr tragen können und im St. Georg keine bezahlbare Alternative finden. (vgl. ebd. S.8ff)

In St. Georg leben Menschen mit vielen unterschiedlichen Lebensweisen, Einstellungen oder sozialen Hintergründen. In den Schulen und Kindergärten treffen diese Gruppen aufeinander. Die Kompetenz, mit Vielfalt und Differenz konstruktiv umzugehen, ist somit von besonderer Bedeutung. Dazu brauchen die Kinder und Jugendlichen die Unterstützung der Pädagogen und des Elternhauses, um Toleranz zu erlernen und leben zu können. (vgl. Pelzer, 2010, S. 7ff)

-
- ⁸ http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standocuments/Stadtteil_Profile2004.pdf aufgerufen am 25.01.2013
 - ⁹ http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standocuments/NR05_Stadtteil_Profile_HH_2008_01.pdf aufgerufen am 25.01.2013

Die Widersprüche des Stadtteils spiegeln sich auch im Alltag der Kinder und Jugendlichen wieder und werden durch die Wahrnehmung starker sozialer Gegensätze deutlich. Durch die aktuellen Entwicklungen im Stadtteil werden die Kinder zwar versteckter mit den Themen Armut, Drogen oder Obdachlosigkeit konfrontiert, dennoch sind diese Themen vorhanden und beeinflussen die Erlebniswelt der Kinder nach wie vor. Es bedarf hier der Unterstützung und Reflexion mit Erwachsenen, um diese Wahrnehmungen verarbeiten zu können und in das entstehende Weltbild zu integrieren. Durch die stetige Zunahme des Verkehrs gibt es im Stadtteil wenig Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten für Kinder. Die Möglichkeiten, ihre Umgebung selbstständig und unkontrolliert zu erkunden, sind auch trotz des Rückgangs der Drogenszene nicht gegeben. Dies stellt wiederum die Eltern vor die Aufgabe, stärker noch als in anderen Regionen eine kontinuierliche Betreuung der Kinder zu organisieren. (vgl. Haine, 2010, S.6ff)

2. Exkurs: Die Kindertagesbetreuung im Fokus

2.1 Kindertagesbetreuung in St. Georg

2.1.1 Leistungsangebot der institutionellen Kindertagesbetreuung in St. Georg

Das Angebot an Kinderbetreuungsplätzen ist in St. Georg im Vergleich zum restlichen Stadtgebiet hoch. In den neun ortsansässigen Kindertageseinrichtungen stehen 713 Plätze für Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren zur Verfügung. Im Vergleich zu den im Stadtteil lebenden Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren und den Kindern, die über das Kita-Gutschein-System betreut werden, ergibt sich eine Versorgungsquote von 160 Prozent. Die überwiegende Auslastung dieses hohen Angebotes begründet sich darin, dass viele Eltern, die in St. Georg arbeiten, aber nicht dort leben, ihre Kinder in den im Quartier vorhandenen Einrichtungen betreuen lassen. (vgl. Sozialraumbeschreibung, 2011, S.29ff)

Alle im Stadtteil ansässigen Einrichtungen nehmen am Kita-Gutschein-System¹⁰ teil und rechnen die gemäß Gutscheinwert erbrachten Leistungen mit der zuständigen Behörde ab. Darüber hinausgehende Leistungen können von den Eltern hinzugekauft werden und eigenständig mit der Kita abgerechnet werden.¹¹

Der Anteil an Kindern, die einen Kitagutschein aufgrund eines dringenden sozialen oder pädagogischen Bedarf erhielten, lag im Jahr 2009 bei 13,98 Prozent und liegt somit niedriger als im restlichen Bezirk Hamburg Mitte. (vgl. Sozialraumbeschreibung, 2011, S. 30ff)

Das in St. Georg vorgehaltene Leistungsangebot setzt sich zusammen aus zwei evangelischen Einrichtungen, einer katholischen Einrichtung und sechs konfessionell nicht gebundenen Einrichtungen. Die nicht konfessionell ausgerichteten Einrichtungen gliedern sich in eine Betriebskindertagesstätte, eine auf eine Elterninitiative zurückgehende Einrichtung, zwei der Fachhochschule nahestehenden Einrichtungen, sowie zwei Einrichtungen des größten Trägers für Kindertagesstätten in Hamburg, den Elbkinder Vereinigung Hamburger Kitas e.V.

2.1.2 Kurzvorstellung der ortsansässigen Kindertagesstätten

Im Folgenden werden die ortsansässigen Kindertagesstätten in Form von Kurzportraits vorgestellt.

- Kita Greifswalder Straße

Die Kita Greifswalder Straße befindet sich in der Trägerschaft der Elbkinder Vereinigung Hamburger Kitas e.V. und bietet Platz für bis zu 110 Kinder im Alter von

- ¹⁰ Um den Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zu sprengen, wird auf eine ausführliche Darstellung des Kita-Gutschein-Systems verzichtet.

- ¹¹ www.carola-veit.de/wp-content/uploads/2007/10/munzviertel.pdf
aufgerufen am 06.01.2013

8 Wochen bis zu 6 Jahren. Besonderheit dieser Kita ist die lange Öffnungszeit von 6.00 bis 20.00 Uhr, die speziell an den Bedürfnissen berufstätiger Eltern ausgerichtet ist. Die Kinder werden in festen Gruppen betreut, so dass Orientierung gewährleistet ist. Die Einrichtung verfügt über ein modernes Gebäude, sowie ein große Außengelände und einen grünen Dachgarten, welcher im Rahmen des Kita eigenen Naturprojekts die Einrichtung zu einer grünen Oase im Herzen von St. Georg macht.¹²

- Kita Norderstraße

Die Kita Norderstraße befindet sich ebenfalls in der Trägerschaft von Elbkinder Vereinigung Hamburger Kitas e.V. und richtet sich mit ihrem Angebot speziell an hörgeschädigte Kinder. In drei Gruppen werden ausschließlich Kinder mit Hörgeräten oder Cochlea-Implantat, sowie gehörlose Kinder betreut. Schwerpunkt der Kitaarbeit ist die Förderung der Kommunikationsfähigkeit, durch gezielte Sprachtherapie, sowie Physio- und Ergotherapie.¹³

- Koppelkinder e.V.

Das Kinderhaus am Lohmühlenpark- Koppelkinder e.V. ist im Jahre 1979 von Eltern gegründet worden und als gemeinnütziger Verein anerkannt. Die Einrichtung bietet Platz für bis zu 90 Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren, welche in fünf altersgemischten Gruppen betreut werden. Die Kita ist eine Integrations-/ Inklusionseinrichtung und hält therapeutische Angebote wie Logopädie, Ergotherapie, Krankengymnastik oder Kunsttherapie vor.¹⁴

- Evangelisches Kindertagesheim St. Georg

Diese Einrichtung befindet sich in der Trägerschaft des Kirchengemeinverband Ev.-Luth. Kindertageseinrichtungen im Kirchenkreis Hamburg Ost. Diese Einrichtung ist eine kleine familienähnliche Einrichtung, in der Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren in

- ¹² www.elbkinder-kitas.de/de/kita-finder/index/html aufgerufen am 06.01.2013

- ¹³ www.elbkinder-kitas.de/de/kita-finder/index/html aufgerufen am 06.01.2013

- ¹⁴ www.koppelkinder.de aufgerufen am 06.01.2013

vier Gruppen betreut werden. Das Kindertagesheim steht allen Kindern, unabhängig von Kultur oder Religion offen. Die Einrichtung liegt am Rande St. Georgs am Lohmühlenpark. Pädagogische Schwerpunkte sind das offene Konzept, sowie religionspädagogische Projekte ¹⁵ .

- Kindertagesheim Koppel e.V.

Das Kindertagesheim Koppel e.V. befindet sich in der Trägerschaft des CVJM (christlicher Verein junger Menschen) zu Hamburg e.V. Die Kita befindet sich in unmittelbarer Alsternähe. In drei Gruppen werden bis zu 70 Kinder im Alter von 1 bis 6 Jahren betreut. Grundlage der Arbeit ist das christliche Menschenbild. Schwerpunkte der Arbeit sind die Sprachförderung, Psychomotorik, religionspädagogische Angebote, sowie gezielte Angebote entsprechend der Hamburger Bildungsempfehlung¹⁶ .

- Kita Lohmühlenstrolche

Die Kita Lohmühlenstrolche befindet sich in der Trägerschaft des Asklepios Klinikums St. Georg und befindet sich direkt auf dem Gelände des Krankenhauses und bietet Platz für bis zu 93 Kinder. Die Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren werden in sechs Gruppen betreut. Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit sind die Reggio-Pädagogik, sowie die Ausrichtung am situationsorientierten Ansatz. ¹⁷

- CampusKinder

Die Kita CampusKinder bietet 40 Ganztagesplätze für Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahre. Die Einrichtung ist angegliedert an die Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg und befindet sich in der Trägerschaft FBEK (Förderung

▪ ¹⁵ www.eva-kita.de/cmain/kitas_unit.html/?id=629&pg=konzept aufgerufen am 06.01.2013

▪ ¹⁶ www.cvjm-kindertagesheim.de/konzeption_php aufgerufen am 06.01.2013

▪ ¹⁷ www.asklepios.com/kitastgeorg_betreuung.Asklepios aufgerufen am 06.01.2013

der Bildung und Erziehung in der Kindheit e.V.). Besonderheiten dieser Einrichtung sind die kleinen Gruppen, sowie die frühe Heranführung an Bewegung und Kunst¹⁸.

- Die Stifte

Diese Einrichtung befindet sich in der Trägerschaft des Studierendenwerkes Hamburg und bietet Platz für bis zu 50 Kinder im Alter von 1 bis 6 Jahren. Die Einrichtung besteht aus zwei Krippengruppen, sowie einer altersgemischten Gruppe. Das Betreuungsangebot richtet sich insbesondere an Studenten, sowie Mitarbeiter der Hochschule bzw. deren Kinder. Schwerpunkt der Kitaarbeit ist die Nachhaltigkeit. Dazu werden gezielte Projekte zu Umwelt- und Naturwissenschaftlichen Themen angeboten.¹⁹

- Kindertagsheim St. Marien

Das Kindertagesheim St. Marien befindet sich in der Trägerschaft der katholischen Domgemeinde St. Marien. In der Einrichtung werden bis zu 180 Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren betreut. Die Einrichtung genießt aufgrund des katholischen Profils und der Nähe zur spanisch/ portugiesischen Mission eine über den Stadtteil hinausgehende Bedeutung für die in Deutschland lebende spanische und portugiesische Community²⁰.

2.2 Zum Einfluss des Kitagutscheinsystems auf den Selektionsprozess

Wie bereits erläutert wurde, erfolgt die Finanzierung der Kindertagesbetreuungsplätze über das Kitagutscheinsystem. Kritikpunkt an dem System ist in diesem Kontext, dass bei der Vergabe der Gutscheine keine Orientierung an den Bedürfnissen der Kinder stattfindet, sondern an erster Stelle der Vergabekriterien die Berufstätigkeit der Eltern steht. Kinder, deren Eltern kein

- ¹⁸ www.Campuskinder-hamburg.de/ aufgerufen am 06.01.2013

- ¹⁹ http://www.studierendenwerkhamburg.de/studierendenwerk/de/familienservice/age_kitas/detail/?id=72 aufgerufen am 06.01.2013

- ²⁰ www.kth-stmarien.de/333.6/index.html aufgerufen am 06.01.2013

gesichertes Arbeitsverhältnis haben oder arbeitslos sind, haben nur einen Anspruch auf eine fünfstündige Betreuung im Alter von 3-6 Jahren. Diese Gutscheine sind für die Einrichtungen aufgrund ihres geringen Wertes jedoch unattraktiv, was zur Folge hat, dass Kinder, die aufgrund der Berufstätigkeit ihrer Eltern über einen höheren Gutschein verfügen, aus wirtschaftlichen Gründen bevorzugt in den Kindertagesstätten aufgenommen werden. Dies beeinflusst den Segregationsprozess und verschlechtert die ohnehin schon erschwerten Startchancen der betroffenen Kinder. (vgl. Hilgers, 2007, S.318)

Durch die Zunahme von besser situierten Familien, verbunden mit einer Berufstätigkeit der Eltern ergibt sich eine veränderte Nachfragesituation in den St. Georger Kindertageseinrichtungen. Einrichtungen die bereits gut belegt sind, deren finanzielle Situation durch das Vorhandensein ausreichender Gutscheine gesichert ist, stehen vor der Situation wählen zu können, welche Kinder neu in die Einrichtung aufgenommen werden sollen. Diese Ausgangslage stellt hohe Ansprüche an das ethnische Handeln der Leitungskräfte. Es muss eine Balance gefunden werden zwischen wirtschaftlichen Erfordernissen der Einrichtung und der gezielten Unterstützung von sozial benachteiligten Kindern, zwecks Förderung von Chancengleichheit. Dies erfordert ein an ethnischen Werten und inneren Einstellungen ausgerichtetes Handeln der Leitungskräfte. (vgl. Eisenmann, 2006, S. 245ff)

2.3 Der Einfluss sozialen Hintergründe auf die Auswahl der Kindertagesstätte

Mit welchen Fähigkeiten Kinder ihre Bildungslaufbahn beginnen ist im erheblichen Maße durch die familiäre Situation beeinflusst. Da die Familien jedoch mit unterschiedlichen Kompetenzen und Möglichkeiten ausgestattet sind, nimmt der in der Kindertagesstätte gebotenen außerfamiliäre Lernkontext eine besondere Rolle bei der Kompensation von Benachteiligung ein. Doch auch Kindertagesstätten unterscheiden sich von einander, beispielsweise im Hinblick auf die Qualität oder bei dem pädagogischen Angebot.

Somit kommt der Auswahl der Einrichtung eine besondere Bedeutung zu. Durch den Kindergartenbesuch soll nicht nur die Betreuung gewährleistet werden, sondern auch Bildungs- und Erziehungsziele der Eltern unterstützend umgesetzt werden. Es wird die Kindertagesstätte gewählt, die aus der Perspektive der Eltern die beste Förderung des Kindes gewährleisten kann und den Anforderungen der Eltern am ehesten entspricht. (vgl. Becker, 2010, S.17ff)

Folgende Faktoren spielen hier hinein:

- Einschränkungen durch äußere Gegebenheiten

Nach Becker sind Eltern, die auf bestimmte Öffnungszeiten angewiesen sind oder einen kurzen Weg zur Kindertagesstätte wünschen wesentlich eingeschränkter in ihrer Entscheidung. Dies trifft insbesondere auf Berufstätige mit längeren Arbeitszeiten zu, als auch auf Familien mit geringer Mobilität.

- Zugang zu Information und Wissen

Eltern fehlt es häufig an Informationen die Qualität von Kindertagesstätten beurteilen zu können. Entscheidend sind hier die Möglichkeiten des Zugangs zu Informationen, welche abhängig von den sozialen Hintergründen der Familien sind.

- Soziale Netzwerke

Empfehlungen beeinflussen die Wahl der Kindertagesstätte im nicht unerheblichen Maße. Die Qualität der Empfehlung ist jedoch abhängig von der Zusammensetzung des Netzwerkes und dem Zugang, welche diese Personen wiederum zu Informationen haben.

Es wird deutlich, dass der zur Verfügung stehende Zugang zu Informationen eine große Rolle bei der Wahl der Kindertagesstätte spielt. Oftmals kennen Eltern nicht alle Einrichtungen oder es fehlt ihnen an Kriterien zur Beurteilung der Qualität. Es wird somit deutlich, dass Eltern, die Zugang zu Informationen haben, die gewonnenen Informationen verarbeiten können und die Fähigkeit besitzen die ihnen

zur Verfügung stehenden Angebote zu vergleichen, eine fundiertere Entscheidung bei der Wahl der Kindertagesstätte treffen. (vgl. Becker, 2010, S. 21ff)

Teil B Empirische Untersuchung

3 Zum empirischen Vorgehen

3.1 Ziele der Untersuchung und Formulierung der Forschungsfragen

Im Folgenden soll es darum gehen, zu erforschen, welche Auswirkungen der Gentrifizierungsprozess in St. Georg auf die ortsansässigen Kindertagesstätten hat. Dazu ist folgende Forschungsfrage entwickelt worden:

„Wie zeigen sich Folgen des Gentrifizierungsprozesses St. Georgs in den ortsansässigen Kindertagesstätten?“

Diese Fragestellung drückt das zentrale Forschungsinteresse aus und ist in den theoretischen Grundlagen der Arbeit in Kapitel 1 und 2 begründet. Ausgehend von dieser Forschungsfrage werden weitere Detailfragen entwickelt, um den Forschungsprozess zu ergänzen. Die den Detailfragen zugrundeliegende Theoriebildung erfolgt ebenfalls auf Grundlage der in Kapitel 1 und 2 vorgestellten Aspekte. Als Grundlage der Untersuchung wurden folgende Hypothesen formuliert. (vgl. Hug/ Poscheschnik, 2010, S.56ff)

- Aufgrund des Bevölkerungsaustausches wird davon ausgegangen, dass sich die sozialen Hintergründe der Eltern/ Kinder, welche die Einrichtung besuchen, verändert haben. Aus dieser Hypothese werden folgende Fragen formuliert:

→Konnte beobachtet werden, dass Eltern zunehmend finanziell besser gestellt sind und hat somit der Anteil sozialschwacher Familien abgenommen?

→ *Lassen sich Unterschiede bezüglich der Herkunft der Kinder äußerlich erkennen? Wie wirkt sich dies aus?*

→ *Welche Veränderungen lassen sich im Hinblick auf die Gruppenzusammensetzung erkennen?*

- Der Gentrifizierungsprozess bewirkte einen Wandel, welcher die Struktur des Stadtteils veränderte und somit dafür sorgte, dass ein neues Umfeld für die Kita entstand. Diese Hypothese führt zur folgenden Frage:

→ *Wie nehmen die Kitas Veränderungen des Umfeldes wahr (im Hinblick auf Anwohner, Nachbarschaft, Nutzung von Spielflächen etc.) und was bedeutet dies für die Kitas?*

- Abhängig von den sozialen Hintergründen stellen die Eltern unterschiedliche Anforderungen an Kitas. Bildungsstarke Familien legen besonders starken Wert auf eine bestmögliche Förderung ihrer Kinder.

→ *Welche Veränderungen lassen sich im Nachfrageverhalten der Eltern feststellen?*

→ *Hat es eine Verschiebung der Schwerpunktsetzung in der Kitaarbeit gegeben?*

- Aufgrund der Veränderungen des Sozialraumes werden die Kitas mit veränderten Anforderungen konfrontiert, auf die sie sich konzeptionell einstellen müssen.

→ Welche Konsequenzen/ konzeptionelle Veränderungen wurden aufgrund der Entwicklungen getroffen?

- In St. Georg treffen sehr arme und sehr reiche Menschen aufeinander. Die damit verbundenen Herausforderungen zeigen sich auch im Kita-Alltag, da in der Kita Menschen mit stark unterschiedlichen sozialen Hintergründen aufeinander treffen.

→ Welche zahlenmäßigen Veränderungen gibt es beim Anteil dieser Gruppen?

→ Wie gestaltet sich der Kontakt zwischen den einzelnen Gruppen untereinander?

→ Welche Unterschiede lassen sich im pädagogischen Förderbedarf der Kinder in Abhängigkeit von ihren sozialen Hintergründen erkennen? In wie fern ging dieser Unterstützungsbedarf in den vergangenen Jahren auseinander?

- Die Aufwertung des Stadtteils ist gekoppelt mit einer Mietpreissteigerung. Aufgrund dieser Preissteigerung mussten weniger gut situierte Familien den Stadtteil verlassen und Kinder aus der Kita genommen werden.

→ In wie weit konnte beobachtet werden, dass Eltern zunehmend Schwierigkeiten hatten, bezahlbaren Wohnraum zu finden?

→ Gab es konkrete Fälle, wo Eltern ihre Kinder abgemeldet haben, weil sie die bisherige Wohnung verlassen mussten und in St. Georg nicht neues gefunden werden konnte?

3.2 Methode des Experteninterviews und Erstellung des Interviewleitfadens

Die gewählte Erhebungsmethode der Experteninterviews ist ein Instrument der qualitativen Sozialforschung. Experteninterviews bieten sich zur Rekonstruktion sozialer Prozesse besonders an. Um die Rekonstruktion zu erreichen, werden Menschen befragt, die aufgrund ihrer Beteiligung am zu erforschenden Prozess Expertenwissen über einen Sachverhalt erlangt haben. Die Einstufung, wer als Experte gilt, ist vom Forschungsinteresse abhängig. In der vorliegenden Untersuchung stellen die Experten Personen dar, die aufgrund ihrer langjährigen Tätigkeit im Stadtteil über ein relevantes praxisbezogenes Erfahrungswissen in dem zu untersuchenden Bereich verfügen. (vgl. Meuser/ Nagel, 1997, S. 457ff)

Vorteil dieser Methode ist, dass durch die offene Gesprächsstruktur ein großer Antwortspielraum gegeben ist, der es ermöglicht, Erfahrungen und Erkenntnisse der Interviewpartner aus ihrer Expertenperspektive zu erhalten.

Grundlage der Befragung stellt ein Interviewleitfaden dar. Dieser Leitfaden enthält Stichpunkte zu den abzuarbeitenden Themenkomplexen, die im Interview behandelt werden sollen. Durch den Leitfaden wird sichergestellt, dass forschungsrelevante Themen im jeden Interview angesprochen werden, was erforderlich ist, um eine Vergleichbarkeit der Interviewergebnisse zu erreichen. Um im Rahmen der Interviews einen „natürlichen“ Gesprächsfluss zu begünstigen, wird die Reihenfolge der Fragen dem Gesprächsverlauf angepasst. Dieser geringe Standardisierungsgrad stellt besondere Anforderungen an den Interviewer, da trotz des spontanen Gesprächsverlaufes die relevanten Forschungsfragen ständig in passende Interviewfragen formuliert werden müssen und gleichzeitig eine Bewertung der Antworten des Interviewten vorgenommen werden muss, um sinnvolle Ansatzpunkte zur Fortsetzung des Interviews zu finden. Für die Dokumentation der Interviews erfolgt eine Tonbandaufzeichnung, welche nach der Transkription die Grundlage für die spätere Analyse des Materials ist. (vgl. Schnell/ Hill, 2005, S.387 ff)

Im Folgenden soll nun auf die Erstellung des Interviewleitfadens eingegangen werden. Die Erstellung des Leitfadens erfolgt auf Grundlage der theoretischen Vorüberlegungen und den in Absatz 4.1 formulierten Forschungsfragen. Die Fragen werden offen formuliert, um dem Interviewpartner Erzählanreize zu bieten, die es ihm ermöglichen, eigenes Wissen und Erfahrungen einzubringen. Der Leitfaden stellt das Gerüst der Erhebung dar und bietet Anleitung, um im Interview richtig reagieren zu können und die für den Forschungsprozess relevanten Informationen zu erfragen.

Der Leitfaden gliedert sich in die Themenblöcke:

- Strukturelle Aspekte
- Umfeld der Kindertagesstätten
- Eltern
- Kinder
- Konsequenzen für die pädagogische Arbeit

Zu den einzelnen Themenblöcken werden die dazu gehörigen Fragen formuliert und zugeordnet. Diese Aufteilung in Themenblöcke ermöglicht es, inhaltlich zusammenhängende Themen nacheinander zu behandeln und so den Erzählfluss des Interviewpartners zu begünstigen.

Abschließend bleibt anzumerken, dass ein Interviewleitfaden nie genau so eingesetzt werden kann, wie er entwickelt worden ist, sondern vielmehr dazu dient, sicherzustellen, dass in allen Interviews die für die Forschungsfrage relevanten Informationen erfasst werden. (vgl. Gläser/ Landel, 2009, S.111ff)

3.3 Auswahl der an der Untersuchung beteiligten Teilnehmer und Kontaktaufnahme

Im Folgenden soll die Auswahl der Interviewpartner begründet werden, da bereits die Auswahl der Interviewpartner für den weiteren Forschungsprozess von entscheidender Relevanz ist. Durch die Wahl der Interviewpartner werden die

Weichen für die Art und Qualität der im weiteren Forschungsprozess gewonnenen Informationen gelegt. Dieser Aspekt verdient somit besondere Berücksichtigung.

Zunächst muss die Frage geklärt werden, über welche Informationen die Teilnehmer verfügen sollen. Es werden Interviewpartner benötigt, die den Sozialraum, sowie „ihre“ Einrichtung lange genug kennen, um Veränderungen im Verlauf der zurückliegenden Jahre beschreiben zu können. Um ein möglichst repräsentatives Ergebnis der Untersuchung zu erreichen, ist es erforderlich, mehrere Interviewpartner für das Forschungsvorhaben zu gewinnen, um so Informationen aus mehreren Perspektiven in die Untersuchung einfließen zu lassen. (vgl. Meuser/Nagel, 1997, S. 457ff)

Die Gewinnung der Interviewpartner ist abhängig von deren Verfügbarkeit und der Bereitschaft, das Forschungsvorhaben durch ein Interview zu unterstützen. Ein wesentlicher Einflussfaktor auf die Bereitschaft zur Teilhabe ist die Arbeitsbelastung, mit der die Teilnehmer durch ihre Institution konfrontiert werden. (vgl. Gläser/Laudel, 2010, S.117ff)

Auf Grundlage dieser Aspekte wurde folgende Auswahl getroffen: Von den neun ortsansässigen Kindertagesstätten²¹ wurden sechs Kindertagesstätten in die nähere Auswahl miteinbezogen.

Die ausgeschlossenen drei Einrichtungen erschienen aus folgenden Gründen für die Untersuchung nicht relevant:

- Kita X ist auf die Betreuung von hörgeschädigten Kindern spezialisiert. Die in der Einrichtung betreuten Kinder kommen aufgrund der dort möglichen gezielten Förderung aus dem gesamten Hamburger Stadtgebiet. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass Veränderungen in St. Georg nur nachrangig Auswirkungen auf diese Einrichtung haben.

▪ ²¹ Siehe auch Kapitel 2.1.2

- Kita Y ist erst im März 2010 eröffnet worden. Es kann somit nicht davon ausgegangen werden, dass langjährige Veränderungen des Stadtteils in besagter Kita festzustellen sind.
- Kita Z ist ebenfalls erst neu eröffnet worden. Diese Kita wurde im August 2011 eingeweiht. Auch hier kann nicht davon ausgegangen werden, dass für den Forschungsprozess relevante Informationen vorliegen.

Nachdem diese Vorauswahl getroffen wurde, verbleiben sechs Kindertagesstätten. Alle Einrichtungen sind langjährig im Stadtteil ansässig. Aufgrund der Tatsache, dass die Einrichtungen schon lange im Stadtteil existierten, wurde zunächst angenommen, dass die Leitungskräfte über Informationen verfügen, um den Wandel St. Georgs und die Auswirkung dessen auf „ihre“ Kindertagesstätten zu beurteilen.

Im weiteren Verlauf des Forschungsprozesses, konkret bei der Kontaktaufnahme zu den potenziellen Interviewpartnern, stellte sich heraus, dass eine Kitaleitung erst seit einem Jahr im Stadtteil tätig war und somit nach eigenen Angaben nicht über die nötigen Kenntnisse verfügte, um an der Forschung teilzunehmen. Auch auf Nachfrage war es leider nicht möglich, einen anderen Vertreter der Einrichtung für die Mitwirkung zu gewinnen. Bei den verbliebenden Leitungskräften konnte im Rahmen des telefonischen Erstkontaktes bestätigt werden, dass alle langjährig in dem Stadtteil tätig waren.

Wie bereits erwähnt, erfolgte die erste Kontaktaufnahme zu den potenziellen Interviewpartnern telefonisch. Begründet ist die Wahl des Telefons für den Erstkontakt darin, dass durch die direkte Kommunikation eine persönliche Beziehung zu dem Interviewpartner aufgebaut werden sollte, da bereits der erste Kontakt über die Atmosphäre in den Interviews entscheidet und somit Einfluss auf deren Ergiebigkeit hat. Im Rahmen der Telefonate sollten die Gesprächspartner davon überzeugt werden, am Forschungsvorhaben teilzunehmen. Dazu muss dargelegt

werden, dass die Forschungsfrage sowohl wissenschaftlich, als auch praktisch wichtig ist, um die Interviewpartner zur Teilnahme zu bewegen. Des Weiteren musste im Rahmen des Erstkontaktes das Ziel der Untersuchung für die Befragten deutlich werden. Die Information über die Dauer des Interviews hat ebenfalls im Rahmen des telefonischen Erstkontaktes zu erfolgen. Die Interviewdauer sollte nicht zu knapp kalkuliert sein, jedoch gleichzeitig berücksichtigen, dass die Befragten aufgrund ihrer Arbeitsbelastung unter ständigem Zeitdruck stehen. Für die Durchführung der Interviews unter Berücksichtigung der Forschungsleitfragen ist eine Interviewdauer von 45 Minuten angesetzt worden. Bei der Terminwahl wurde den Interviewpartnern entgegengekommen und ihnen die Terminwahl überlassen (vgl. Gläser/ Landel, 2010, S. 158ff)

Unter Berücksichtigung der eben genannten Aspekte nahm die Autorin Anfang Dezember 2012 Kontakt zu den Kitaleitungen auf und vereinbarte die Interviewtermine. Aufgrund der vorweihnachtlichen Arbeitsbelastung in den Kindertagesstätten wurden vier der fünf geplanten Interviews für die ersten drei Januar Wochen festgesetzt.

3.4 Durchführung der Interviews und Analyse des Vorgehens

Für die vorliegende Untersuchung sind fünf Experteninterviews durchgeführt worden. Alle Interviews haben in Form von persönlichen Gesprächen in den Kindertagesstätten stattgefunden. Drei der Gespräche haben in den Büros der Leitungskräfte stattgefunden. Zwei Interviews sind in den Mitarbeiterräumen durchgeführt worden.

Die Dauer der Gespräche betrug zwischen 10 und 45 Minuten. Beim Interview in Kita E zeigte sich im Verlauf des Gespräches, dass die Einrichtung nach Aussagen der Leitung schon immer ausschließlich von gut situierten Eltern besucht wurde und keine Veränderungen wahrgenommen wurden.

Der Ablauf der Gespräche gliederte sich in drei Teile. Zunächst erfolgte die persönliche Vorstellung der Autorin und die Darstellung des Forschungsvorhabens.

Anschließend würde das Einverständnis für die Aufzeichnung des Interviews eingeholt und Informationen über die Anonymisierung der Daten gegeben. Nachdem diese Aspekte geklärt waren, starteten die Interviews. Dabei fand eine Orientierung an dem zuvor entwickelten Leitfaden statt. Die Interviews endeten mit einer Danksagung der Autorin. In drei Fällen boten die Leitungskräfte eine anschließende Besichtigung der Einrichtungen an, was die Autorin gern annahm.

Die Interviews verliefen mit einer Ausnahme fließend und die Autorin konnte feststellen, dass sich die Kitaleitungskräfte auf das Gespräch vorbereitet hatten und mit einer großen Offenheit bereit waren, zur Beantwortung der Forschungsfragen beizutragen. In einer Einrichtung wurde gleich zu Beginn des Gespräches deutlich, dass die Kindertagesstätte aufgrund ihres Profils nur über einen Anteil von etwa 35% St. Georger Kinder verfügte. Dies führte dazu, dass die in dieser Einrichtung gewonnenen Daten in der Analyse gesondert betrachtet werden mussten, was in Abschnitt 5.2 dargestellt wird.

3.5 Theoretische Grundlagen der Interviewauswertung

Voraussetzung für die Interviewauswertung ist die Transkription der Interviews in eine schriftliche Fassung. Die Transkription ermöglicht das gezielte Weiterarbeiten mit dem gewonnenen Material. *„Durch wörtliche Transkription wird eine vollständige Textfassung verbal erhobenen Materials hergestellt, was die Basis für eine ausführliche interpretative Auswertung bietet.“* (Mayring, 2002, S.89)

Da in der vorliegenden Untersuchung die inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund steht, wird die Protokolltechnik der Übertragung ins normale Schriftdeutsch angewandt, d.h. Dialekte werden ausgeglichen, Satzbaufehler behoben. (vgl. Mayring, 2002, S.89 ff)

Die anschließende Auswertung des gewonnenen Materials erfolgt auf Grundlage der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Die qualitative Inhaltsanalyse ist eine primär kommunikationswissenschaftliche Technik, die in den USA zur systematischen und quantitativen Analyse der Massenmedien entwickelt wurde.

Nach Mayring wird unterschieden zwischen der Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung als mögliche Formen der Interpretation. Da, wie bereits aufgeführt, in der vorliegenden Arbeit die inhaltliche Ebene des Materials im Mittelpunkt des Interesses steht, ist die zusammenfassende Inhaltsanalyse als konkrete Verfahrensweise gewählt worden. Ziel der zusammenfassenden Inhaltsanalyse ist es, die gewonnenen Daten so zu reduzieren, dass nur noch zentrale Inhalte erhalten bleiben (vgl. Mayring, 2007, S. 469 ff).

Die Analyse des Materials verläuft in mehreren Phasen. In der ersten Phase erfolgt das Selektieren von im Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfragen relevanten und nicht relevanten Informationen, sowie das Paraphrasieren. Die Kodiereinheiten werden in eine knappe, einheitliche Form umgeschrieben. Nicht relevante Textteile werden gestrichen. Im zweiten Schritt werden inhaltlich aufeinander bezogene Paraphrasen zu einer Aussage zusammengefasst und generalisiert. Damit ist der erste Durchgang der Zusammenfassung abgeschlossen. Um die Generalisierung des Materials zu erhöhen, wird dieser Vorgang wiederholt, bis ein ausreichend hohes Abstraktionsniveau erreicht ist. Dabei muss gewährleistet bleiben, dass die entstandenen Kategorien das Ausgangsmaterial noch hinreichend repräsentieren (vgl. ebd. S. 63ff).

Bei der anschließenden Kategoriebildung wird auf die induktive Kategoriebildung zurückgegriffen, d.h. die Kategorien werden direkt aus dem Material abgeleitet, von dem Gesagten ausgehend eine Kategorie formuliert. Dieses Vorgehen ermöglicht eine gegenstandsnahe Abbildung des vorliegenden Materials. Um die Genauigkeit der Analyse zu erhöhen, werden zunächst Kodiereinheiten festgelegt, d.h. es wird festgelegt, was der kleinste Textteil sein darf, der einer Kategorie zugeordnet werden darf (vgl. ebd. S. 472 ff).

Dazu werden folgende Kodiereinheiten festgelegt: jede Aussage der KitaleiterInnen, die sich auf die folgenden Aspekte bezieht, soll in der Inhaltsanalyse berücksichtigt werden

- strukturelle Aspekte
- Umfeld der Kita
- Themenblock Eltern
- Themenblock Kinder
- Konsequenzen für die pädagogische Arbeit

Der Fokus der Auswertung wird somit auf Aussagen gelegt, die sich auf Veränderungen im Stadtteil und daraus resultierende Konsequenzen für die Kindertagesstätte beziehen.

Zunächst werden für jedes einzelne Interview Kategorien gebildet und in Absatz 4.6 dann mit den anderen Interviews verglichen, Unterschiede werden herausgearbeitet und die Ergebnisse der Untersuchung präsentiert.

4 Auswertung und Ergebnisse der Untersuchung

4.1 Auswertung des Interviews in Kita A

Bei der Analyse des Interviewmaterials aus Kita A wurden folgende Kategorien definiert:

- Veränderung des Stadtteils
- Wohnsituation der Familien²²
- Elternschaft
- Kinder
- Konsequenzen für die pädagogischen Arbeit
- Zukunftsperspektive

Aus der Kita wird berichtet, dass ein Wandel zu beobachten sei, gleichzeitig St. Georg aber kein homogenes Viertel ist. „...*ich sag mal St. Georg ist schon im Wandel, in einer Zwischenstufe, weil wir haben immer noch Abschnitte (...) wo*

▪ ²² gemeint sind hier die Familien, welche die Kita A besuchen oder besucht haben

sozialschwächere wohnen (...) aber so in Richtung Lange Reihe, Alster hat es sich sehr verändert (...) und da ziehen jetzt eben auch Menschen hin die Akademiker sind, selbstständig sind, gut verdienen...“ (Z.49-65)

Durch die damit verbundene Mietsteigerung kam es in den letzten fünf bis zehn Jahren zu einer Zunahme von Fällen, wo die Kinder die Kindertagesstätte verlassen mussten, weil die Mieten für die Eltern nicht mehr bezahlbar waren. *„...dass mir Familien mitteilen, sie ziehen um, wo ich weiß, dass da eigentlich finanziell eher weniger Geld vorhanden ist und dann auch die Frage, wo ziehen die denn hin.“* (Z. 215-217)

Gleichzeitig ist es nicht so, dass die Aufwertung des Stadtteils dazu führt, dass die für St. Georg als Hauptbahnhofsviertel typische Drogenproblematik nachgelassen hat. Dies hat nach wie vor Auswirkungen auf die Kita. *„...da haben wir hier eine Kraft, die dann jeden Morgen kommt und das Gelände einmal absäubert...“* (Z. 300-303)

In Hinblick auf die Kategorie ‚Elternschaft‘ ließen sich folgende Aspekte feststellen. Die Eltern aus der Bildungs- oder Mittelschicht zeigen einen stärkeren Wunsch nach Informationen, haben höhere Erwartungen an den Bildungsauftrag der Kita und sind in Kennlerngesprächen vorbereitet, so dass sie gezielt Nachfragen stellen. *„... die Eltern, die jetzt eher so Mittelschicht und Bildungsschicht sind, die sind schon anders im Verhalten. Schon beim Erstkontakt. Das sind halt Menschen die sich auch vorbereiten auf diesen Termin (...) die schon sehr genau wissen wollen, (...) was machen die Erzieher mit den Kindern.“* (Z.103-109) Es wird jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass trotz einer Zunahme dieses Verhaltens keine Generalisierung über das Verhalten der Eltern gemacht werden soll.

In der Kategorie ‚Kinder‘ wurde deutlich, dass Kontakte unter den Kindern über alle sozialen Schichten hinaus bestehen. Die Kinder sind einander gegenüber offen, haben keine Berührungängste. Kontakte bestehen auch über den Kitaalltag hinaus z.B. durch das gemeinsame Feiern von Geburtstagen. Finanzielle Unterschiede werden jedoch an der Kleidung deutlich. *„...Eltern die auch finanziell sehr gut*

aufgestellt sind, die legen da schon Wert auf Kleidung ihrer Kinder und die sind dann qualitativ hochwertig gekleidet, da gibt es schon Unterschiede.“ (Z. 203-206)

Aus diesen Veränderungen gezogene Konsequenzen für die pädagogische Arbeit werden in der folgenden Kategorie deutlich. Zum einen musste aufgrund des Informationswunsches der Eltern die Arbeit transparenter gestaltet werden und zum anderen machte der zunehmend auseinandergehende Förderbedarf der Kinder eine Binnendifferenzierung der pädagogischen Angebote notwendig. *„...die Arbeit in der Gruppe hat sich schon verändert (...) also dieses Spektrum ist einfach größer geworden und muss man jetzt auch im Rahmen dieser Binnendifferenzierung wenn man Angebote mit den Kindern macht berücksichtigen.“ (Z. 337-340)*

In der Kategorie ‚Zukunftsperspektive‘ wird deutlich, dass Sorge im Hinblick auf die zunehmend abnehmende Kinderzahl im Stadtteil besteht. Der Wandel St. Georgs weg von einem Brennpunkt, ist mit der Befürchtung verbunden, dass der Einrichtung zusätzliche finanzielle Mittel künftig vorenthalten werden könnten. *„Im Moment, also beim Kita Plus Programm, haben wir noch Glück, dass wir da noch drin sind (...) aber in zwei, drei Jahren, wenn sich die Entwicklung hier so stückweise fortsetzt, würden wir wahrscheinlich rausfallen.“ (Z.235-243)*

4.2 Auswertung des Interviews in Kita B

Bei der Auswertung des Interviewmaterials von Kita B muss berücksichtigt werden, dass diese Kita aufgrund ihres Profils nur über einen Anteil von 35 %²³ St. Georger Kinder verfügt. Dies führt dazu, dass Veränderungen im Stadtteil –insbesondere im Hinblick auf die Bewohnerschaft- in dieser Einrichtung nur bedingt zu spüren sind. Vor diesem Hintergrund ließen sich folgende Kategorien der Interviewauswertung bestimmen

-
- 23 Im Vergleich dazu liegt der Anteil an Stadtteilkindern in den anderen befragten Einrichtungen (mit Ausnahme der Kita E) nach Angaben der Kitaleitungen bei etwa 70 %.

- Veränderungen des Stadtteils
- Elternschaft
- Zukunftsperspektive

In dieser Einrichtung ist besonders zu spüren, dass durch die Veränderungen im Stadtteil bessere Bedingungen entstanden sind, sich mit den Kindern im Stadtteil zu bewegen und aufzuhalten.

Diese Veränderungen beziehen sich zum einen auf die Nutzbarkeit von Spielflächen und Grünanlagen. *„...als ich hier anfang, da war das mit den Spielplätzen schon so, man ging hin und guckte erst mal nach Spritzen und Kondomen und alles was so rum lag...“* (Z. 183-185) *„Das ist deutlich weniger geworden. Jetzt berichten sie dann eher vom tollen Lohmühlenpark und der Rutsche oder ähnlichen.“* (Z. 199-201)

Mietpreisentwicklungen im Stadtteil werden deutlich wahrgenommen. Die Anwesenheit der Einrichtung hat zur Folge, dass für umliegende Wohnungen geringere Preise erzielt werden können. *„Ich denke aber schon, dass natürlich der Wohnungsmarkt umkämpft ist. (...) wenn ich Vermieter bin, will ich natürlich so viel an Miete nehmen und wenn es leiser wäre, dann könnte ich auch mehr Miete einnehmen...“* (Z.171-176)

Im Hinblick auf die Elternschaft²⁴ wird deutlich, dass ein stärkerer Fokus auf die Bildung gelegt wird. Seit etwa sechs Jahren wird der Gesprächsbedarf der Eltern als intensiver wahrgenommen und ein gezielteres Nachfrageverhalten konnte beobachtet werden. *„Das hat sich verändert. Da hatten wir andere Eltern, die waren glücklich, dass sie hier waren und das hat sich sehr verändert.“* (Z.250-252)

In der Kategorie ‚Zukunftsperspektive‘ wurde deutlich, dass die Beobachtungen der aktuellen Stadtteilentwicklung, insbesondere im Hinblick auf die Mietpreisentwicklung, zu einem Kinderschwund und zur Verdrängung der bunten

-
- 24 In diesem Kontext sind nur die Eltern gemeint, die in St. Georg leben und ihre Kinder in der Kita B betreuen lassen.

Bewohnerschaft im Stadtteil führen. „...wie sieht das Viertel nachher aus? Wie verändert sich das? Was ist dann noch an Lebensqualität für die Menschen aller Art? Ist das noch gewünscht oder nicht?“ (Z. 321- 323)

4.3 Auswertung des Interviews in Kita C

Die Analyse der vorliegenden Daten aus Kita C führte zur folgender Kategoriebildung.

- Veränderungen des Stadtteils
- Veränderungen der Kitabelegung
- Elternschaft
- Konsequenzen für die pädagogische Arbeit
- Zukunftsperspektive

Im Hinblick auf Veränderungen im Stadtteil wird deutlich, dass die Aufwertung dazu geführt hat, dass das Umfeld der Einrichtung kinderfreundlicher geworden ist. Es gibt mehr Spielflächen und diese können besser genutzt werden. *„Ja, natürlich haben sich durch die Aufwertung und dadurch, dass das Geld nach St. Georg geflossen ist, Dinge verändert. Deswegen kam der Lohmühlenpark und jetzt der Hansaplatz und auch der Danziger Spielplatz ist besser geworden.“* (Z.221-224) Dieser Wandlungsprozess und insbesondere der Rückgang der Drogenszene ermöglichten es, dass die Kinder positivere Erfahrungen im Stadtteil machen können. *„Früher mussten sie erklären, warum liegt der da auf der Bank. Spritzen oder die haben die Notärzte gesehen.“* (Z.228-229)

Dieser Wandel zeigt sich auch in einer Veränderung der Kitabelegung. Früher leistete die Einrichtung verstärkt Randständigearbeit und verfügte über einen Anteil von 80% Kinder mit Migrationhintergrund. Ab 2006 setzte ein Wandel zur Mittelschicht, sehr guten Mittelschicht ein. *„Achtzig Prozent ausländische Kinder (...). Das war teilweise eine ganz andere Randständigearbeit. (...) dann 2006, ging es schon los, mindestens, sehr gute Mittelschicht.“* (Z. 120-123) Diese Entwicklung ist

gekloppt mit einem Rückgang der St. Georger Kinder in der Einrichtung. „...früher hatten wir an sich 100% St. Georger Kinder, also das hat schon verändert.“ (Z.126-127)

Bei der Betrachtung der Kategorie ‚Elternschaft‘ ist eine Zunahme gebildeter, informierter Eltern zu beobachten gewesen. Diese Eltern haben auf der einen Seite einen höheren Anspruch an die in der Kita zu leistende Bildungsarbeit und sind gleichzeitig aber auch im Hinblick auf ihr eigenes Erziehungsverhalten stark verunsichert. „Die machen sich schlau im Internet und horchen wenig auf ihr Bauchgefühl, also die glauben einfach, umso mehr Angebote, umso mehr Bildung sie ihrem Kind bieten, umso besser lernt es (...) es ist zum Dauerthema geworden. Diese Verunsicherung der Eltern.“ (Z.75-86) Diese Veränderungen zeigen sich bereits bei der Kitaauswahl. Die Eltern legen auf Grundlage der ihnen zur Verfügung stehenden Informationen ein gezielteres Nachfrageverhalten an den Tag. „...einige kommen wirklich mit einem Fragekatalog (...) also da hat sich was verändert, also früher kamen sie und sagten, wir möchten hier einen Platz haben und damit hatten sich die Fragen eigentlich erschöpft.“ (Z.472-475) Zudem kann ab der gehobenen Mittelschicht eine Veränderung der Rollenverteilung in den Familien beobachtet werden, so dass sich jetzt auch mehr Männer in den Kitas engagieren. „Früher war das ein reines Frauenthema sich in der Kita zu engagieren (...) Also da hat sich das Bild der Familie dann doch eher bei den gebildeten Schichten nach oben verändert.“ (Z. 196-206)

In der Kategorie ‚Konsequenzen für die pädagogische Arbeit‘ wird deutlich, dass es eine Verschiebung der in der Kita zu leistenden Arbeit gegeben hat. Früher musste der Schwerpunkt mehr darauf gelegt werden, die Bedürfnisse der Kinder zu erfüllen, die in der Familie nicht ausreichend befriedigt worden waren, wie beispielsweise eine ausreichende Ernährung zu gewährleisten. Heute wird von der Kita überwiegend Bildungsarbeit gefordert, mit dem Ziel eine bestmögliche Förderung der Kinder zu erreichen. „Das es wirklich so war, dass wir für einige das Essen geliefert haben (...). Das ist jetzt nicht mehr so. Jetzt ist der Anspruch, wenn es geht eine Fremdsprache. Sehr viel Bildung.“ (Z. 52-55)

In der Kategorie ‚Zukunftsperspektive‘ wird die Befürchtung einer zunehmenden Verdrängung der weniger gut situierten Bewohner durch Mietpreissteigerungen, gekoppelt mit einem zunehmenden Kinderschwund, deutlich. *„...also wir merken hier schon einen Rückgang unserer Kinderzahlen (...) generell verschiebt sich natürlich die Einwohnerschaft (...) von daher verändert sich die Bevölkerung und wenn dann noch die normalen Mieter rausgedrängt werden, weil man sich das nicht mehr leisten kann...“*(Z. 407- 415)

4.4 Auswertung des Interviews in Kita D

Die Analyse des Interviewmaterials von Kita D führte zur Definition folgender Kategorien

- Veränderungen im Stadtteil
- Wohnsituation der Familien
- Allianz Bauprojekt
- Veränderungen in der Kita Belegung
- Elternschaft
- Konsequenzen für die pädagogische Arbeit
- Zukunftsperspektive

Die Kategorie ‚Entwicklung im Stadtteil‘ wird deutlich durch den Aspekt Wohnungsmarkt dominiert. In direkter Umgebung der Einrichtung wurden eine Vielzahl der Häuser aufgekauft und luxussaniert. *„Also gerade hier zur Koppel, Alster hin da ist viel zu sehen (...) überwiegend Eigentumswohnungen. Aber die sind überwiegend nicht bezahlbar für die Familien.“* (Z. 47- 51)

Diese Entwicklung ist verbunden mit einer enormen Mietpreissteigerung im Stadtteil, was dazu geführt hat, dass im letzten Jahr 10% der Kinder die Kita verlassen mussten, weil die Eltern ihre Wohnungen nicht mehr finanzieren konnten. *„...sechs Familien sind umgezogen, weil sie es nicht mehr finanzieren konnten. Das ist schon eine ganze Menge, also von 60 Familien.“* (Z. 170-171)

Die Kategorie ‚Allianz Bauprojekt‘ nimmt in dieser Kita eine herausragende Stellung ein, da eins der von der Allianz aufgekauften Gebäude unmittelbar an die Kita angrenzt und das Kitagrundstück nur über das Allianzgelände zu erreichen ist. Es besteht Sorge, dass teure Eigentumswohnungen entstehen und aufgrund des von der Kita ausgehenden Geräuschpegels zermürbende Prozesse folgen könnten. *„Von daher haben wir natürlich Sorgen wenn da Eigentumswohnungen entstehen und die Klientel für Eigentumswohnungen (...) ältere, gut situierte Menschen. Die dann sagen, ja toll hier tobt das Leben, aber dann plötzlich merken, es ist doch zu laut.“* (Z. 457-462)

Die Entwicklung im Stadtteil wird auch anhand der Kitabelegungszahlen deutlich. Es wird zunehmend schwieriger, für die Einrichtungsleitung einen bunten Mix unter den Kindern zu erhalten, sprich die Einrichtung mit Kindern aus allen sozialen Schichten zu belegen. Die Kinder kommen zunehmend aus Familien mit guten Lohnverhältnissen. Auch nimmt es zu, dass Familien aus angrenzenden Stadtteilen, wie beispielsweise Uhlenhorst, sich bewusst für diese Kita entscheiden. *„Mir ist es sehr, sehr wichtig, dass ich trotz allem versuche so eine kunterbunte Mischung an Eltern zu erhalten, aber das wird natürlich deutlich schwerer...“* (Z.131-132) *„...wir haben hier in St. Georg zu viele Kinder, die aus besseren Lohnverhältnisse kommen. Wir gesagt, dass hat sich verändert.“* (Z. 383-384)

Dies spiegelt sich auch im Hinblick auf die Kategorie ‚Elternschaft‘ wieder. Die Ansprüche an die in der Kindertagesstätte zu leistende Bildungsarbeit sind gestiegen. Die Eltern sind informierter, haben dadurch aber auch einen höheren Beratungsbedarf. Diesem Beratungsbedarf, ausgelöst durch Verunsicherungen im eigenen Erziehungsverhalten, nachzukommen, verlangt den pädagogischen Mitarbeitern viel Zeit ab. Zeit, die in der direkten Arbeit mit den Kindern fehlt. *„...wir merken schon auch, dass die Eltern mit Beratungsbedarf schon auch mehr Unterstützung brauchen (...) gerade auch die Eltern, die sich dann informieren. Lesen dann Ratgeber und Bücher (...) und sind dann eigentlich noch verwirrter als vorher...“* (Z. 557-564)

In der Kategorie ‚Konsequenzen für die pädagogische Arbeit‘ wird deutlich, dass aufgrund der Ausgangslage im Stadtteil versucht wird, zumindest in der Kindertagesstätte eine Chancengleichheit zu schaffen. Alle Kinder sollen grundsätzlich die Möglichkeit haben, an allen Angeboten und Aktivitäten gleichermaßen teilzunehmen, so dass spezielle Finanzierungsformen entwickelt worden sind, um finanzschwächere Familien zu entlasten. *„...wenn wir sagen, wir machen ein Projekt (...) dann sollten wir das über unsere Mittel, über Spendengelder, über wie auch immer finanzieren (...) und die Eltern, die das gar nicht finanzieren können, die zahlen 50 Cent oder eben gar nichts.“* (Z. 247-252)

Im Hinblick auf die Kategorie ‚Zukunftsperspektive‘ wird deutlich, dass ein weiteres Fortschreiten der Verdrängungspolitik befürchtet wird. Daraus resultiert die Sorge, dass die Einrichtung evtl. nur noch durch Kinder aus besser situierten Familien belegt wird. *„...mir graut so ein bisschen davor, dass es sich dahingehend entwickelt, dass ich dann so eine Kita wie in Eppendorf habe, wo dann auch wirklich nur Kinder aus gehobenen Schichten sind.“* (Z. 143-145) Des Weiteren wird befürchtet, dass sich aus dem Fortschreiten des Allianz Bauprojektes negative Konsequenzen für die Einrichtung ergeben. *„Auch wenn das Gesetz sich verändert hat, aber wenn dann zermürende Prozesse geführt werden (...) und meine größte Sorge ist, dass dann plötzlich eine Mittagsruhe von eins bis zwei eingehalten werden muss.“* (Z. 477- 479)

4.5 Auswertung des Interviews in Kita E

Das in Kita E²⁵ gewonnene Interviewmaterial unterscheidet sich erheblich von den in anderen Einrichtungen gewonnenen Daten. Eine Kategoriebildung ist nur

-
- ²⁵ Unabhängig von dem gewonnenen Material, ist es eine Besonderheit von Kita E ist, dass in dieser Einrichtung nur 30 % der betreuten Kinder aus St. Georg stammen. Dies ist Vergleichbar mit Kita B. In Kita A, Kita C und Kita D kommen nach Aussagen der Leitungskräfte ca. 70 % der Kinder direkt aus dem Stadtteil.

eingeschränkt möglich. Auf Grundlage der vorliegenden Informationen sind folgende Kategorien gebildet worden:

- Elternschaft
- Zukunftsperspektive

In Kita E werden keine Veränderungen im Hinblick auf die Elternschaft festgestellt. Die Eltern waren schon immer sehr gut situiert und die Kinder stammen nach wie vor aus bildungsnahen Familien. *„Nein, wir hatten schon immer Kinder aus bildungsnahen Familien.“* (Z.99-100)

Veränderungen im Nachfrageverhalten oder im Informationsbedarf der Eltern sind nicht zu erkennen, da die Eltern schon immer als sehr interessiert wahrgenommen worden sind.

Kinder aus Familien mit ALG II Bezug gibt es in dieser Einrichtung nicht. *„...wir haben keine Arbeitslosengeld II Empfänger oder so was.“* (Z. 25-26)

Bei den Eltern ist zudem in den letzten Jahren eine Zunahme an Freiberuflern zu beobachten gewesen. *„...also Grafikdesign, Mode, Medien. Dieser ganze Bereich.“* (Z. 99-100)

In der Kategorie ‚Zukunftsperspektive‘ wird deutlich, dass in dieser Einrichtung keine Sorge im Bezug auf abnehmende Kinderzahlen bestehen. *„Ich habe Zulauf ohne Ende. Ich bekomme nicht alle untergebracht.“* (Z. 148)

Sozialpolitische Entwicklungen im Stadtteil fallen, ausgehend von dem vorliegenden Interviewmaterial, nicht in den Relevanzbereich dieser Kindertagesstätte.

4.6 Vergleich der Interviews - Ergebnisse der Untersuchung

Bei der abschließenden Betrachtung des vorliegenden Interviewmaterials wird deutlich, dass die aktuellen Entwicklungen im Stadtteil nicht in allen Einrichtungen gleichermaßen zu spüren sind. So gibt es Veränderungen, die in allen Einrichtungen

gleichermaßen wahrgenommen werden, gleichzeitig gibt es aber auch Differenzierungen je nach Einrichtung, was im Folgenden dargestellt werden soll.

Vorab wird jedoch eine abschließende Betrachtung der Ergebnisse aus Kita E vorgenommen. Kita E wird im Rahmen der abschließenden Analyse separat behandelt, weil die gewonnenen Erkenntnisse stark von den Wahrnehmungen der anderen Einrichtungen abweichen. Zusammenfassend ließ sich in dieser Einrichtung in den vergangenen sechs Jahren keine Veränderung bemerken. Die betreuten Kinder kamen schon immer aus gut situierten Familien. Kinder aus Familien mit ALG II Bezug besuchen diese Einrichtung nach Aussagen der Einrichtungsleitung nicht. Im Hinblick auf Veränderungen im Stadtteil wird eine bessere Nutzbarkeit des Stadtteils für Ausflüge mit den Kindern genannt. Durch die Ausblendung der sozialpolitischen Veränderungen kann diese Einrichtung als geschlossenes System betrachtet werden.

Bei der Analyse des Materials aus Kita A, B, C, und D werden Veränderungen besonders stark im Hinblick auf die Kategorie Elternschaft deutlich. Die Einrichtungen berichten übereinstimmend von einer Zunahme von Eltern aus der gehobenen Mittelschicht/ Bildungsschicht. Hier wird spürbar, dass diese Eltern höhere Ansprüche an die in der Kita zu leistende Bildungsarbeit stellen, als dies noch vor sechs Jahren der Fall war. Die Eltern fordern gezielter Informationen ein und bereits im Erstkontakt hebt sich diese Gruppe durch ein gezielteres Nachfrageverhalten von den weniger gut situierten Familien ab. *„Genauso ist das. Also die Ansprüche sind schon deutlich gestiegen...“* (Kita D, Z. 118)

Eine Einrichtung, Kita D, erlebt die Zunahme von Kindern aus besseren Lohnverhältnissen so stark, dass die Kitaleitung zunehmend Energie dahingehend aufwenden muss, um unter den Kindern eine ausgeglichene Zusammensetzung mit Kindern aus allen sozialen Schichten herzustellen, bzw. zu erhalten. *„Also wirklich, dann auch zu gucken in der Warteliste (...) alleinerziehende Familien, für mich eben auch Familien mit Migrationshintergrund, dass man wirklich eine gute Mischung hat.“* (Kita D, Z. 502-505)

Alle vier Einrichtungen berichten über eine Abnahme von betreuten Kindern, die im Stadtteil leben. Der prozentuale Anteil variiert hier. In Kita C sank der Anteil St. Georger Kinder um 25 Prozentpunkte.

Sowohl Kita A, als auch Kita D berichten von konkreten Fällen, wo Kinder die Einrichtung verlassen mussten, weil die Eltern aufgrund von Mietpreissteigerungen nicht mehr in der Lage waren, ihre Wohnungen zu bezahlen. *„...dass kommt schon vor, dass mir die Familien mitteilen, sie ziehen um wo ich weiß, das da finanziell eher weniger Geld vorhanden ist und dann auch die Frage, wo ziehen sie denn dann hin (...). Also eher in den Randbereich.“* (Kita A, Z. 228-231) In Kita D haben allein im vergangenen Jahr 10 Prozent der Kinder aus diesem Grund die Kita verlassen müssen.

Kita B, Kita C und Kita B berichten von einer besseren Nutzbarkeit des Stadtteils für Ausflüge mit den Kindern, beispielsweise zu Grünflächen oder Spielplätzen. Dies wird insbesondere durch den Rückgang der Drogenszene und die Neugestaltung der Grünanlagen beeinflusst. *„...durch die Aufwertung und dadurch, dass das Geld nach St. Georg geflossen ist, deswegen kam der Lohmühlenpark und jetzt der Hansaplatz und auch der Danziger Spielplatz ist besser geworden.“* (Kita C, Z. 222-224)

Auffallend ist an dieser Stelle, dass von Kita A die Einschätzung eines Rückgangs der in Verbindung mit der Drogenszene stehenden Belastungen nicht geteilt werden kann. *„So und wir haben aber auch nach wie vor immer noch ein Problem mit der Drogenszene und Prostitution, weil wir haben ja ein Außenspielgelände (...) wo dann eben nach den Öffnungszeiten über den Zaun geklettert wird...“* (Kita A, Z. 303- 308)

Aus allen Interviews geht hervor, dass unter den Kindern keine Berührungängste bestehen. Freundschaften unter den Kindern entwickeln sich über alle sozialen Schichten hinweg.

Konzeptionelle Weiterentwicklungen werden von den Leitungskräften nicht in Verbindung mit den aus den Folgen der Gentrifizierung resultierenden Veränderungen der Elternschaft gebracht.

Die Leitungskräfte berichten einstimmig davon, dass sie befürchten, dass es in St. Georg zu weiteren Verdrängungen von weniger gut situierten Familien kommt. Damit verbunden ist die Sorge eines zunehmenden Kinderschwundes, da in Akademikerfamilien weniger Kinder leben und St. Georg gleichzeitig eine besondere Attraktivität für Schwulen und Lesben hat. In Kita D wird ganz deutlich die Befürchtung formuliert, dass irgendwann nur noch Kinder aus besser situierten Haushalten die Einrichtung besuchen könnten. *„...mir graut so ein bisschen davor, dass es sich dahingehend entwickelt, dass ich dann so eine Kita wie in Eppendorf habe, wo dann wirklich nur noch Kinder aus gehobenen Schichten sind.“* (Kita D, Z. 143-145)

In Kita B machen sich aufgrund der Aufwertung des Stadtteils und der damit einhergehenden Wertsteigerung der Immobilien Konflikte bemerkbar. Die Anwesenheit der Kindertageseinrichtung führt dazu, dass weniger Geld für die angrenzenden Immobilien erzielt werden kann, was zu Frustration bei den Eigentümern führt. *„Hier ist der Kindergarten so laut, dann kann ich nicht so viel Miete nehmen und wenn es leiser wäre, dann könnte ich auch mehr Miete einnehmen...“* (Kita B, Z. 175-176)

In Kita D wird die Beeinflussung durch die bauliche Aufwertung am stärksten wahrgenommen. Dies kann zum einen auf den Standort der Einrichtung zurückgeführt werden. Die Kita liegt in der teuersten Straße St. Georgs. Ein anderer Aspekt ist, dass direkt neben der Kindertagesstätte ein Gebäude von der Allianz aufgekauft worden ist und ein Neubauprojekt geplant ist, welches aufgrund der Vorgabe der Stadt, Sozialwohnungen zu errichten, zurzeit ruht. Die geplanten Neubauten werfen Unsicherheiten auf, welche Klientel künftig direkt neben der Kita leben wird und welche Anforderungen diese an die Kindertagesstätte richten werden.

„...die Sorge ist ganz klar da. Auch wenn das Gesetz sich verändert hat, aber wenn dann zermürbende Prozesse geführt werden...“ (Kita D, Z. 477-478)

Anhand dieser Untersuchung wird deutlich, dass der im Stadtteil stattfindende Wandlungsprozess nicht an den Kindertagesstätten vorbei geht. Unterschiede gibt es in der Stärke der wahrgenommenen Veränderungen in Einrichtungen. Des Weiteren ist der Ausprägungsgrad der Veränderungen vom Standort der Kita abhängig. Die Aufwertung des Stadtteils betrifft, wie in Kapitel 1 dargestellt, bestimmte Teile von St. Georg stärker als andere Abschnitte. Dies macht sich auch in den Kitas bemerkbar. Die Einrichtungen in den stärker gentrifizierten Regionen, Kita B und Kita D, werden mit den Anforderungen des veränderten Umfeldes durch Bauprojekte oder Nachbarschaftsklagen stärker beeinflusst als die verbliebenden drei Kitas.

5 Zusammenfassung

Bei der abschließenden Betrachtung der vorliegenden Untersuchung wird deutlich, dass die Folgen der Gentrifizierung St. Georgs nicht spurlos an den Kindertagesstätten vorbei gehen. Ein deutlicher Hinweis auf aktuelle Entwicklungen sind sinkende Kinderzahlen. Im Stadtteil leben statistisch gesehen weniger Kinder und auch die Einrichtungsleitungen berichten, von weniger St. Georger Kindern im Verhältnis zur Gesamtbelegung ihrer Einrichtung. In Kita C ist der Anteil der St. Georger Kinder von 100 % auf 75 % gesunken. Durch die Zunahme von besser situierten Bevölkerungsgruppen sehen sich die Einrichtungen mit höheren Erwartungen an die zu leistende Bildungsarbeit konfrontiert.

Es hat diverse Fälle gegeben, wo Familien aufgrund von Mietsteigerungen den Stadtteil verlassen mussten. In Kita D mussten innerhalb eines Jahres 10 % der Kinder aus diesem Grund die Einrichtung verlassen. Dies ist eine hohe Zahl und führt zum einen zu einer Instabilität innerhalb der Kindergruppen und zum anderen bedeutet es, dass die betroffenen Kinder aus ihren Lebenswelten rausgerissen werden müssen.

Durch das Kita-Gutschein-System wird der Selektionsprozess zusätzlich verstärkt, da die Erwerbstätigkeit der Eltern an erster Stelle der Bewilligungskriterien steht. Kinder von erwerbslosen Personen erhalten in der Regel nur einen Gutschein über eine 5 stündige Betreuung ab dem dritten Lebensjahr. Wie bereits beschrieben, sind diese Gutscheine wirtschaftlich gesehen unattraktiv für die Einrichtungen. Hier wird deutlich, dass das Handeln der Leitungskräfte sich an ethischen Grundsätzen ausrichten muss, um zumindest im Kindergarten eine Chancengleichheit zu schaffen. Besonders in Kita D zeigte sich, dass die Einrichtungsleitung großen Wert darauf legt, dass auch Kinder aus weniger gut situierten Familien aufgenommen werden.

Gleichzeitig müssen die Leitungskräfte die wirtschaftliche Situation der Einrichtung im Blick behalten. Besonders Kitas, deren wirtschaftliche Situation ohnehin nicht ideal ist, geraten in Bedrängnis, wenn ein vergleichsweise hoher Anteil von Fünfstundenkindern aufgenommen werden muss. Eigentlich müsste davon ausgegangen werden, dass es gerade für diese Kitas eine besondere Herausforderung ist, die Neuaufnahmen so zu gestalten, dass nicht in erster Linie nach wirtschaftlichen Interessen gehandelt wird, sondern bewusst daran gearbeitet werden muss, eine Kitabelegung von Familien aus allen sozialen Schichten herzustellen.

Tatsächlich hat die Autorin im Rahmen der vorliegenden Untersuchung einen anderen Eindruck gewonnen. Für die Autorin ist erkennbar geworden, dass verstärkt die Einrichtungen, die ohnehin schon gut ausgelastet sind, sehr gezielt auswählen, welche Kinder neu in die Einrichtung aufgenommen werden. Im Interview mit Kita C wurde ausdrücklich bestätigt, dass Kinder mit einem Fünfstundengutschein Schwierigkeiten haben, im Stadtteil einen Platz zu bekommen. Es muss kritisch hinterfragt werden, warum sich einige Einrichtungen verweigern, diese Kinder aufzunehmen. Es wird empfohlen, dass sich die Einrichtungen diesbezüglich zusammensetzen und beraten. Dazu bietet sich beispielsweise die regelmäßig stattfindende SOPI an, wo angestrebt werden sollte, eine Lösung für diese Problematik zu finden, beispielsweise durch eine Öffnung aller Einrichtungen für Fünfstundenkinder.

Im diesem Kontext muss jedoch auch die Frage aufgeworfen werden, was von den einzelnen Einrichtungen gewollt ist. Es stellt sich die Frage, welches Klientel die Einrichtungen überhaupt ansprechen wollen. Es kann nicht vorausgesetzt werden, dass alle Einrichtungen überhaupt einen bunten Mix von Familien aus allen sozialen Schichten in ihren Einrichtungen haben wollen. Es muss auch davon ausgegangen werden, dass es im Stadtteil Einrichtungen gibt, die sich mit ihrem Angebot gezielt an die neuzugezogene Bildungsschicht richten möchten.

Die nächste Frage ist, was politisch gewollt ist. Sind Familien in innerstädtischen Quartieren überhaupt noch gewünscht oder wird eine weitere Anpassung dieser Region im Sinne der Stärkung des Wirtschaftsstandortes Hamburg gewünscht? Zum gegebenen Zeitpunkt ist damit zu rechnen, dass es trotz der sozialen Erhaltungsverordnung zu einer weiteren Reduzierung von für durchschnittlich verdienende Familien bezahlbaren Wohnraumes kommen wird und sich die Verdrängungen fortsetzen werden.

Es wird sich zeigen, ob es alle Einrichtungen schaffen werden, unter diesen Bedingungen am Standort zu bestehen. Hier ist entscheidend, wie sich die einzelnen Einrichtungen positionieren und wie sie es schaffen, ihr Angebot bekannt zu machen, um die angesprochenen Zielgruppen zu erreichen. Trotz der sinkenden Kinderzahlen machen in St. Georg immer mehr Kindertagesstätten auf. Dies und die durch das Kitagutscheinsystem geschaffenen Bedingungen führen zu einer verschärften Konkurrenzsituation unter den Einrichtungen, mit der jedoch konstruktiv umgegangen werden muss.

Hinzu kommt, dass in St. Georg aufgrund der ortsansässigen Schwulen- und Lesbenszene, viele unverheiratete Männer leben, die über hohe Einkommen verfügen und zur Gruppe der Ultra-Gentrifier gezählt werden können. Die Gruppe der Ultra-Gentrifier begrüßt die Aufwertung von Wohnvierteln besonders stark, so dass mit einem weiteren Aufwertungspotential St. Georgs zu rechnen ist.

Insgesamt musste im Rahmen der vorliegenden Untersuchung festgestellt werden, dass die Beobachtungen von Veränderungen des Sozialraumes nicht in allen Einrichtungen gleich viel Aufmerksamkeit beigemessen wird. Kita D berücksichtigt den Wandel des Stadtteils am stärksten und auch Kita A, B und C ziehen die Entwicklungen in ihren Relevanzbereich mit ein.

Wie stark die Einrichtungen von den Veränderungen betroffen, sind hängt auch von ihrem Standort im Stadtteil ab. Die Einrichtungen in stärker gentrifizierten Gebieten St. Georgs bekommen die Veränderungen auch stärker zu spüren. Wie aus den Interviews mit Kita B und D hervor geht, häufen sich die Konflikte aufgrund von Verkäufen der angrenzenden Immobilien. In diesem Kontext ist es ein klarer Vorteil für die Einrichtungen, wenn ihre Elternschaft aus gut situierten Familien besteht. Diese Familien verfügen über Potenziale, wie beispielsweise juristische Kenntnisse oder Kontakte zu den Medien, die von den Einrichtungen genutzt werden können. Durch die gezielte Nutzung der vorhandenen Potenziale der Eltern können die Einrichtungen zu wesentlich stärkeren Gefechtspartnern im Kampf gegen Investoren und Immobilienbesitzern werden.

Es ist den Einrichtungen jedoch nicht zu wünschen, dass es zu weiteren Konflikten aufgrund von Immobilienverkäufen kommt. Das Führen von zermürenden Prozessen darf niemals Ziel sein, denn die hier investierte Kraft und Zeit würde den Kindern fehlen. Besser wäre es, wenn sich alle Beteiligten dafür einsetzen würden, die Chancen der heranwachsenden Generation zu verbessern und dabei insbesondere darauf achten, nicht gerade die Kinder weiter zu verdrängen, die ohnehin schon schwierigere Startbedingungen haben als Kinder aus besser situierten Familien.

6 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Alisch, Monika/ Dangschat, Jens S. (1996): Die Akteure der Gentrifizierung und ihre „Karrieren“, in: Friedrichs, Jürgen/ Kecskes, Robert (Hrsg.): Gentrifikation Theorie und Forschungsergebnisse, Opladen: Leske und Budrich, S. 95- 132.
- Becker, Birgit (2010): Ethnische Unterschiede bei der Kindergartenselektion: Die Wahl von unterschiedlich stark segregierten Kindergärten in deutschen und türkischen Familien, in: Becker, Birgit/ Reimer, David (hg.): Vom Kindergarten bis zur Hochschule. Die Generierung von ethnischen und sozialen Disparitäten in der Bildungsbiographie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17-48.
- Bezirksamt Hamburg-Mitte (2011): Sozialraumbeschreibung St. Georg, Hamburg: Fachamt Sozialraummanagement.
- Bezirksamt Hamburg-Mitte (2008): Quartiersentwicklungskonzept für des Entwicklungsquartier St. Georg- Mitte im Rahmen des Hamburgischen Programms Aktive Stadtteilentwicklung 2005-2008, Hamburg: Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung.
- Eisenmann, Peter (2006): Werte und Normen in der sozialen Arbeit, Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Friedrichs, Jürgen (1995): Stadtsoziologie. Opladen: Leske und Budrich.
- Friedrichs, Jürgen (1996): Gentrifikation: Forschungsstand und methodologische Probleme, in: Friedrichs, Jürgen/ Kecskes, Robert (Hrsg.): Gentrifikation Theorie und Forschungsergebnisse, Opladen: Leske und Budrich, S. 13-40.

- Friedrichs, Jürgen (1998): Gentrifikation, in: Häußermann, Hartmut (Hg.): Großstadt Soziologische Stichworte, Opladen: Leske und Budrich, S. 57- 67.
- Gläser, Jochen/ Laudes, Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Haine, Juliane (2010): Konzeption, Hamburg: CVJM Kindertagesheim Koppel e.V.
- Hilgers, Andrea (2007): Kinder- und Familienstadt Hamburg, in Neumann, Michael (Hg): Hamburg- Mut zu Vision!. Hamburg: books on demand.
- Hill, Paul/ Schnell, Rainer u.a. (2005): Methoden der empirischen Sozialforschung, München: Oldenburg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Hug, Theo/ Poscheschnik, Gerald (2010): Empirisch Forschen. Die Planung und Umsetzung von Projekten im Studium, Wien: Verlag Huter & Roth KG.
- Kirchhoff, Jutta/ Jacobs, Bernd (2009): Vorstudie, Soziale Erhaltungsverordnung gemäß Bau GB § 172 Abs. 1 Satz 1 Nr. 2 für einen Teil von St. Georg, Hamburg: Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung.
- Mayring, Phillipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Mayring, Phillipp (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung, Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Mayring, Phillipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse, in Flick, Uwe/ Kardorff (Hg.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 468- 474.

- Meuser, Michael/ Nagel, Ulrike (1997): Das ExpertInneninterview. Wissenssoziologische Vorraussetzung und methodische Durchführung, in Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hg.), Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und Basel: Juventa, S. 457-472.

- Asklepios Kliniken GmbH (2013): Kita Lohmühlenstrolche, online unter: www.asklepios.com/kitastgeorg_betreuung. Asklepios (Zugriff: 06.01.2013).

- Bezirksamt Hamburg Mitte, Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung (2009): Ausschreibung von Quartiersentwicklungsleistungen im Rahmen des Hamburgischen Stadtteilentwicklungsprogramm, online unter: http://epub.sub.uni-hamburg.de/epub/volltexte/2009/3813/pdf/projekt_stgeorgmitte_ausschreibung.pdf (Zugriff: 25.01.2013).

- CVJM-Kindertagesheim (2013): Konzept, online unter: www.cvjm-kindertagesheim.de/konzeption_php (Zugriff: 06.01.2013).

- Diakonisches Werk Hamburg (2013): Evangelisches Kindertagesheim St. Georg, online unter: www.eva-kita.de/cmain/kitas_unit.html/?id=629&pg=konzept (Zugriff: 06.01.2013).

- Die Welt (2009): Das Schmuddelviertel ändert sein Gesicht, online unter: <http://www.welt.de/regionales/hamburg/article4107383/Das-Schmuddelviertel-aendert-sein-Gesicht.html> (Zugriff: 25.01.2013).

- ‚Elbkinder‘ - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2013): Kita Greifswalder Straße, online unter:
www.elbkinder-kitas.de/de/kita-finder/index/html
 (Zugriff: 06.01.2013).

- ‚Elbkinder‘ - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2013): Kita Norderstraße, online unter:
www.elbkinder-kitas.de/de/kita-finder/index/html
 (Zugriff: 06.01.2013).

- Förderung der Bildung und Erziehung in der Kindheit e. V.(2013): Campus Kinder, online unter:
www.Campuskinder-hamburg.de/
 (Zugriff: 06.01.2013).

- Kindertagesheim St. Marien (2012): Das Kindertagesheim an der Domgemeinde, online unter:
www.kth-stmarien.de/333.6/index.html
 (Zugriff: 06.01.2013).

- Koppel Kinder e.V. (2012,): Konzept, online unter:
www.koppelkinder.de
 (Zugriff: 06.01.2013).

- Holm, Andrej (2013): Wohnen als Soziale Infrastruktur, online unter:
http://www.links-netz.de/pdf/T_holm_wohnen.pdf
 (Zugriff: 21.01.2013).

- Studierendenwerk Hamburg (2012): Kita die Stifte, online unter:
http://www.studierendenwerk-hamburg.de/studierendenwerk/de/familienservice/lage_kitas/detail/?id=72
 (Zugriff: 06.01.2013).

- Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2011): Hamburger Stadtteilprofile 2011, online unter:
http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standdocuments/NR11_Stadtteil-Profile_2011.pdf
 (Stand: 18.01.2013).

- Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2008): Hamburger Stadtteilprofile 2008, online unter: http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standdocuments/NR05_Stadtteil-Profile_HH_2008_01.pdf
 (Zugriff: 25.01.2013).

- Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig Holstein (2004): Hamburger Stadtteilprofile 2004, online unter:
http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standdocuments/Stadtteil_Profile2004.pdf
 (Zugriff: 25.01.2013).

- Veit, Carola (2007): Große Anfrage der Abgeordneten Lutz Kretschmann-Johannsen, Tanja Bestmann, Dirk Kienscherf, Michael Neumann, Carola Veit (SPD) und Fraktion vom 01.03.07 und Antwort des Senats Betr.: Lebendiger Stadtteil St. Georg und Münzviertel, online unter:
www.carola-veit.de/wp-content/uploads/2007/10/munzviertel.pdf
 (Zugriff: 06.01.2013).

Anhang 1 Leitfaden Experteninterviews

Themenblock Strukturelle Aspekte

- Veränderungen in den Belegungszahlen
(z.B. gibt es mehr Kinder aus bildungsnahen Familien bzw. Akademikerfamilien, d.h. konnte beobachtet werden, dass der Anteil der finanziell besser gestellten Eltern zugenommen hat, hat der Anteil von Kindern mit Mindestbeitragssatz bzw. geringer eigener Zuzahlung abgenommen, hat sich der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund verändert)
- Gezielteres Nachfrage-Verhalten der Eltern: Ließen sich in den Anfragen der Eltern nach einem Kita-Platz Veränderungen wahrnehmen? D.h. wählen die Eltern gezielter aus? Zeigen sie Wunsch nach gezielteren Informationen, Konzepten, Öffnungszeiten, Beteiligung im Kita Alltag etc.)

Themenblock Umfeld der Kita

- Konnten in der Kita Veränderungen des Umfeldes (Anwohner, Nachbarschaft, Nutzung von Spielflächen usw.) wahrgenommen werden und was bedeutet dies für die Kita?

Themenblock Eltern

- Treffen in der Kita Eltern mit stark unterschiedlichen Hintergründen aufeinander? Welche Veränderungen gibt es im Hinblick auf den zahlenmäßigen Anteil der einzelnen Gruppen? Wie gehen die unterschiedlichen Gruppen miteinander um?
- Gibt es abhängig von den sozialen Hintergründen der Eltern Unterschiede in den an die Kita gerichteten Anforderungen? Welche?
- Kann wahrgenommen werden, dass Eltern zunehmend Schwierigkeiten haben bezahlbaren Wohnraum im Einzugsgebiet zu finden? Gab es konkrete Fälle, wo Eltern ihre Kinder abgemeldet haben, weil die

bisherige Wohnung verlassen werden musste und im näheren Umkreis nichts Neues gefunden werden konnte?

Themenblock Kinder

- Lassen sich zunehmend unterschiede in der Herkunft der Kinder auch äußerlich erkennen (z.B. Spielzeug, Kleidung, Erscheinungsbild etc.)? Wie wirken sich Unterschiede unter den Kindern aus?
- Welche Veränderungen lassen sich rückblickend betrachtet im Hinblick auf die Gruppenzusammensetzung feststellen?
- Ging der pädagogische Unterstützungsbedarf der Kinder in den vergangenen Jahren zunehmend auseinander?

Themenblock Konsequenzen für die pädagogische Arbeit

- Welche Konsequenzen mussten auf Grund der Ungleichheiten für die Gestaltung des Kita Alltages getroffen werden? Wie können alle Gruppen erreicht werden? Lassen sich zunehmend Unterschiede im Förderungsbedarf einzelner Kinder im Hinblick auf ihren sozialen Hintergrund feststellen?
- Gibt es eine Verschiebung des Schwerpunktes der Kita Arbeit? D.h. früher war mehr Brennpunkt – Eltern und Kinder waren somit stärker belastet- heute gibt es viele besser situierte- stärkerer Wunsch nach Bildung vorhanden?

Anhang 2 Angebote der sozialen Infrastruktur²⁶ im Stadtteil

Kindertagesstätten²⁷	
KiTa Greifswalder Straße	
Katholische Kindertagesheim St. Marien	
Kinderhaus Koppel Kinder e.V.	
KiTa Norderstraße	
Evangelisches Kindertagesheim St. Georg	
CVJM Kindertagesheimkoppel e.V.	
Kita Lohmühlenstrolche	
CampusKinder	
Kita Die Stifte	
Schulen	
Heinrich-Wolgast-Schule	Diese Schule ist eine dreizügige Grundschule mit deutsch-türkischem Unterrichtsangebot.
Zweigstelle der Sprachheilschule Reinbeker Redder	Die Zweigstelle befindet sich im Gebäudekomplex der Heinrich-Wolgast-Schule
Stadtteilschule Hamburg Mitte	In dieser Schule können alle Abschlüsse erreicht werden.
Staatliches Abendgymnasium, mit Abendreal- und Abendhauptschule	
Private Stadtteilschule Rostocker Straße	Bietet eine Ganztagesrealschule, höhere Handelschule, Abendrealschule und Abendgymnasium
Klosterschule	Staatliches Ganztagesgymnasium, etwa 30 % der

-
- 26 Die Darstellung in der nachfolgenden Tabellen bezieht sich insbesondere auf Einrichtungen der sozialen Infrastruktur, die für Familien von besonderer Relevanz sind. Eine vollständige Darstellung der sozialen Infrastruktur müsste u.a. auch die Aspekte: Einrichtungen aus den Bereichen Drogen/ Sucht, Prostitution/ Sucht, Angebote für ältere Menschen enthalten. Da dies den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde, wird an dieser Stelle darauf verzichtet.
 - 27 Für detaillierte Angaben zu den einzelnen Einrichtungen der Kindertagesbetreuung siehe Kapitel 2.1.2

	SchülerInnen kommen aus St. Georg.
Private Brecht-Schule-Hamburg	Eine staatlich anerkannte, konfessionell und weltanschaulich ungebundene Privatschule. Vereint alle Schulzweige. Die Brecht Schule hat als erste Schule Hamburgs im Jahre 2001 mit der gezielten Förderung hochbegabter Kinder begonnen.
Domschule St. Marien	Staatlich anerkannte Grund-, Haupt-, und Realschule. Träger ist die Katholische Kirche.
Staatliche Handelsschule Holzdamm	Diverse Angebote des zweiten Bildungsweges mit Schwerpunkt Handel und Industrie, sowie Wirtschaft und Verwaltung.
Staatliche Handelsschule mit Wirtschaftsgymnasium am Lämmermarkt	Berufsfachschule für Außenhandel und Wirtschaftsgymnasium
Staatliche Handelsschule Berliner Tor	Diverse Angebote des zweiten Bildungsweges, sowie eigenständige Ausbildungen.
Sport	
SV Vorwärts St. Georg	Ca. 300 Mitglieder, 20 Sportgruppen, sozialverträgliche Mitgliedsbeiträge.
Sportcenter Sportpass	Sportcenter mit einer Fläche von ca. 3.800 m ² . Günstige Monatsbeiträge.
Grünflächen und Spielplätze	
Lohmühlenpark	Der Lohmühlenpark ist 2001 neu gestaltet worden und bietet Spielfläche für Kinder und Erwachsene.
Spielhäuser: St. Georgs Kirchhoff, Lohmühlenpark, Danziger Straße	Die Spielhäuser sind offene Freizeiteinrichtungen für Kinder im Alter von 3 bis 12 Jahren und deren Familien.

Anhang 3 Transkription des Interviews in Kita A

Donnerstag, den 20.12.2012 10.00-10.30 Uhr

- 1 A. Okay im Grunde geht es darum, dass Sie mir einfach von Ihrer Wahrnehmung und
2 Ihren Erfahrungen erzählen und was mich zunächst interessiert, ob Sie im Hinblick
3 auf Ihre Belegungszahlen, ob da mehr Anfragen, von Eltern, wo Sie halt merken,
4 dass die eine höhere Bildung haben, mehr Akademiker, finanziell besser gestellt
5 sind. <00:00:23>
6
- 7 B. Jetzt ist mal der Vergleichszeitraum noch mal interessant. <00:00:26>
8
- 9 A. Sagen wir die letzten fünf Jahre. <00:00:28>
10
- 11 B. Ja, auf jeden Fall hat sich das verändert. Spürbar. <00:00:34>
12
- 13 A. Und dann sind es speziell Eltern hier aus dem Stadtteil, die hier wohnen oder die
14 auch von außerhalb kommen? <00:00:36>
15
- 16 B. Sowohl als auch. Also wir haben hier eine Besonderheit, dass wir eine verlängerte
17 Öffnungszeit haben. Die meisten Kitas haben ja so bis 18.00 Uhr geöffnet, manchmal
18 nur bis 17.00 Uhr und wir bieten zur Zeit eine Betreuung bis 20.00 Uhr an und
19 dadurch ergibt sich die Situation, dass wir auch immer wieder Kinder betreuen, die
20 hier gar nicht in der direkten Umgebung wohnen, sondern irgendwo aus Hamburg
21 kommen und die Eltern hier in der Nähe arbeiten. <00:01:05>
22
- 23 A. Und im welchen Verhältnis ist das im Vergleich zu den Kindern, die hier im
24 Stadtteil wohnen? <00:01:07>
25
- 26 B. Das sind bestimmt 20 Prozent. <00:01:11>
27
- 28 A. Die von außerhalb kommen? <00:01:11>
29
- 30 B. 20 Prozent, ja. <00:01:12>
31
- 32 A. Und hat sich das auch verändert, dass Sie merken, hier im Stadtteil leben einfach

33 weniger Kinder? <00:01:15>

34

35 B. Also das kann ich so jetzt nicht sagen, also es hat sich auf jeden Fall verändert,
36 das Klientel, das jetzt hier nachfragt. Das sind auf jeden Fall schon im Anteil, die zu
37 einer höheren Bildungsschicht gehören oder eben auch mehr Geld verdienen. So
38 das ich jetzt sagen kann, es sind weniger Kinder hier im Stadtteil und das merke ich
39 jetzt konkret an den Anmeldungen, kann ich so jetzt nicht direkt den Rückschluss
40 ziehen. <00:01:47>

41

42 A. Und sind diese Eltern, wenn Sie nachfragen, anders als die Eltern, die früher im
43 Stadtteil mehr präsent waren, also fragen sie jetzt gezielter nach, haben sie höhere
44 Erwartungen? <00:01:57>

45

46 B. Ja genau das. Sagen wir mal, wenn man fünf oder zehn Jahre zurück denkt, da
47 hatten wir halt sehr viele Kinder aus anderen Kulturkreisen, haben wir nach wie vor,
48 also ich sag mal ist ja jetzt auch aus meiner Sicht so im Wandel, in einer
49 Zwischenstufe sozusagen, weil wir haben immer noch Abschnitte, so in Richtung
50 Steindamm, wo dann sag ich mal auch sozialschwächere wohnen, sozialschwächere
51 Familien leben, die niedrige Einkommen haben. Häufig eben auch Immigrantenfamilien,
52 Familien, die jetzt entweder schon lange in Deutschland leben, aber evtl. auch
53 trotzdem noch nicht so gut Deutsch sprechen, zum Teil aber eben auch Familien, die
54 relativ neu auch hier in Deutschland sind und deshalb wenig Deutsch sprechen, wo
55 die Eltern zum Beispiel Sprachkurse belegen und deshalb auch einen Kitaplatz
56 brauchen und eine Besonderheit ist denke ich auch, dass dann, wenn wir von denen
57 Eltern sprechen, die jetzt einen Migrationshintergrund haben, dass das eben sehr
58 weit gefächert ist, international breit aufgestellt. Also es ist jetzt nicht so, nur
59 türkische Eltern oder vielleicht wie das in Wilhelmsburg mal so war, sondern es ist
60 wirklich um die ganze Welt. Weil, das ist schon eine Besonderheit und diese
61 Menschen gibt's hier auch immer noch, in St. Georg, so wie wir das wahrnehmen,
62 aber so Richtung Lange Reihe, Alster und so, da hat sich dann auch die
63 Wohnsituation sehr verändert und da wohnen eben auch, oder ziehen auch immer
64 mehr Menschen hin, die eben Akademiker sind, selbständig sind, gut verdienen oder

65 Angestellte sind, aber in leitender Funktion. <00:03:34>

66

67 A. Und die haben dann sicher auch weniger Kinder, also vielleicht ein oder zwei
68 Kinder. <00:03:37>

69

70 B. Genau die Kinderzahl. Also rein statistisch weiß ich das auch, dass die Kinderzahl
71 hier schon zurückgeht. Aber wir können das jetzt nicht sagen, dass kaum noch
72 Nachfrage da ist oder so. <00:03:47>

73

74 A. Und wie zeigt sich das so im Kontakt der Eltern untereinander zum Beispiel bei
75 Kinderfesten. Also ist es dann so, dass die eigentlich offen sind und aufeinander
76 zugehen? <00:03:55>

77

78 B. Ja, kann man schon sagen, naja aufeinander zugehen. Ich sag mal, die eine
79 Frage war ja, sind denn die Eltern, die jetzt eher so Mittelschicht und Bildungsschicht
80 sind, die sind schon natürlich anders im Verhalten. Schon bei dem Erstkontakt. Das
81 sind halt Menschen, die häufig sich auch vorbereiten, auf diesen Termin. So einen
82 kleinen Fragenkatalog auch häufig haben und das auch fachlich so ein bisschen
83 abfragen, so bestimmte Kriterien. Sich vielleicht im Internet schon mal schlau
84 gemacht haben über den Träger, über die Kita oder auch die Fragestellung, die sie
85 so mitbringen, auch irgendwo her haben, was man so fragen könnte, wenn man eine
86 Kita sucht. So und die und da gibt es eben diese anderen Eltern, die jetzt vielleicht
87 zweisprachig sind und eben einen anderen Bildungshintergrund haben. Da wird eben
88 viel weniger differenziert nachgefragt. Da geht, glaube ich, eher um so ein
89 Bauchgefühl, wie werde ich hier empfangen, mein erster Eindruck von den
90 Menschen, die hier so arbeiten. Was beide oder alle Gruppen schon vereint, ist,
91 glaube ich immer, diese Grundfrage ist das ein sympathisches Team hier, also gebe
92 ich mein Kind hier in Hände von Erwachsenen, die mir auf den ersten Blick
93 sympathisch erscheinen oder freundlich erscheinen. <00:05:06>

94 A. Ist ja auch wichtig. <00:05:06>

95

96 B. Genau. So das fragen eigentlich alle. Oder, denke ich, machen sich alle ein Bild.

97 Aber so differenziertes Nachfragen ist dann eher jetzt in den letzten Jahren verstärkt
98 aufgetreten. <00:05:15>

99

100 A. Okay und mussten Sie da auch konzeptionelle Konsequenzen ziehen, dass Sie
101 gemerkt haben, dass ... <00:05:22>

102

103 B. Ja sicherlich. Ja also einmal ist da ja nicht nur der Erstkontakt. Sondern dann,
104 wenn die Kinder in der Anmeldung sind. Ist natürlich dann, ja, kann man auch nicht
105 sagen, generell so, dass dann alle Eltern, die jetzt einen höheren
106 Bildungshintergrund haben, mehr Interesse haben daran, was das Kind hier macht,
107 grundsätzlich. Es gibt auch viele oder einige Eltern, die fragen da eigentlich gar nicht
108 nach. Trotz, einem hohen Bildungshintergrund. So zu sagen, aber es gibt auch dann
109 schon in dieser Gruppe einen gewissen Anteil, die schon sehr genau wissen wollen,
110 was wie wann, was sich mein Kind hier, was machen die, die Gruppen, was machen
111 die Erzieher mit den Kindern. So und das merken wir schon verstärkt, dass da auch
112 nachgefragt wird und es ist immer ein Thema Kita ist immer die Frage, wie machen
113 wir unsere Arbeit transparent und da haben wir in den letzten Jahren, ja uns quasi
114 neu aufgestellt oder noch mal verändert, dass wir viel stärker noch mit Ausstellungen
115 arbeiten, mit Fotos arbeiten. Fotos aus dem Alltagsgeschehen, mit digitalen
116 Fotorahmen. Die dann wechselnde Bilder haben. Das eben auch die Sensibilität der
117 Kollegen sich auch noch mal verändert hat durch Fortbildungen, Diskussionen,
118 Teamsitzungen, wie wichtig es ist, Eltern auch deutlich zu machen oder transparent
119 zu machen, was sie mit den Kindern so machen und so. Und dann geht's natürlich
120 auch immer noch um die Fragen, also um die Anforderungen dieser Eltern, also um
121 die Fragen, wie ist denn das Programm hier in der Kita, was kann mein Kind hier
122 lernen. Wir sprechen da manchmal auch so bisschen von einer Bildungshysterie
123 oder vor paar Jahren kam ja diese, diese Pisa Studie, wo dann bei allen so bisschen
124 die Sorge im Hintergrund ist, ob jetzt in der Schule oder in der Kita eben auch in den
125 Bildungssystemen den öffentlichen, kommt mein Kind unter Umständen zu kurz und
126 hat dann später mal schlechter Ausgangschancen, oder auch weiterführende
127 Chancen in der Schule, sind dann schlechter und daher immer bei vielen Eltern so
128 der Wunsch das Kind muss auch hier ganz viel gefördert werden und lernen.

129 <00:07:44>

130

131 A. Bei allen Eltern oder jetzt explizit bei den da stärker Gebildeten. <00:07:46>

132

133 B. Ja unterschiedlich. Ich sag mal, wenn man da gibt 's eben auch ganz
134 unterschiedliche Typen. Da gibt es also auch ganz, aus meiner Sicht, reflektierte
135 Familien, die sagen, man darf es auch nicht so hoch kochen, wir wissen ganz genau,
136 was hier zu leisten ist und was nicht. Wir sehen uns auch selber in der Pflicht das
137 und das dann zuhause zur Erziehungs- und Bildungsarbeit zu leisten. So und dann
138 gibt's aber auch wieder welche, die dann aber auch nur Forderungen stellen und
139 sagen, so dass muss jetzt doch hier jetzt laufen. Manchmal kommen die dann immer
140 gleich mit, wird hier auch Englisch angeboten. <00:08:21>

141

142 A. Gibt es das? <00:08:21>

143

144 B. Ja gibt es auch ein bisschen, aber eigentlich mehr, weil das so häufig nachgefragt
145 wird. <00:08:27>

146

147 A. Okay und andere Sprachen, türkisch oder so wird das auch angeboten?
148 <00:08:31>

149

150 B. Nein nicht direkt, also wir sind dadurch, dass wir eben schon immer hier sehr
151 multikulturell aufgestellt sind, haben wir eben im Kollegenteam im Laufe der Jahre
152 eine Zusammenstellung an Mitarbeitern, die eben auch aus unterschiedlichen
153 Ländern kommen, wir haben eine Kollegin, die spanisch spricht, eine Kollegin die
154 auch russisch spricht, mehrere Kollegen, die türkisch sprechen und auch arabisch
155 und das ist jetzt aber nicht Teil des Konzeptes. Ganz klar, dass wir sagen, wir bieten
156 auch jetzt bestimmte Sprachkurse für türkisch oder so, aber es geht schon darum,
157 alle Eltern, die hier zweisprachig sind, irgendwo deutlich zu machen, dass wir das
158 wertschätzen, dass es eine zweite Sprache in der Familie gibt. Das es jetzt nicht
159 heißt, hier wird jetzt nur Deutsch gesprochen und eure Sprache ist gar nichts wert.
160 Sondern, dass wir das schon versuchen auch in den Gesprächen mit den Eltern oder

161 eben auch dadurch, dass wir vielleicht manchmal, also es gibt ja bei den
162 muslimischen Familien dieses Zuckerfest, das ist ein großes Fest im Jahr, am Ende
163 der Fastenzeit, dass wir das dann hier auch in der Kita so ein bisschen begehen und
164 so, also das man da auch ein bisschen signalisiert, eure Kultur wertschätzen wir
165 auch. <00:09:54>

166

167 A. Ist ja auch wichtig, dass die Kinder beide Sprachen gut können. Und jetzt im
168 Hinblick auf die Kinder, also wenn Sie zurück denken und sich die
169 Gruppenzusammensetzung, also einmal die Gruppenzusammensetzung anschauen,
170 aber auch wie die Kinder untereinander umgehen, also merkt man da auch
171 Unterschiede oder sind die Kinder eher offen und gehen unabhängig von der
172 Herkunft aufeinander zu? <00:10:13>

173

174 B. Eher offen, würde ich sagen. Das da jetzt von vornherein so Vorbehalte oder so
175 sind, höre ich zumindest nicht von den Kollegen und nehme das selber auch nicht so
176 wahr. Also es war ja auch sonst so, wenn jetzt Kinder aus unterschiedlichen Kulturen
177 in einer Gruppe, der eine spricht türkisch, der eine irgendwie afrikanisch, war das ja
178 auch schon immer so, dass die sich eigentlich fremd waren, in auch sprachlicher
179 Ebene oder auch kultureller Ebene, da auch quasi miteinander in Kontakt waren.
180 Heute ist es eben so, dass der Anteil der ich sag mal deutschstämmigen Kinder
181 schon größer geworden ist, als ich sag mal von vor fünf oder zehn Jahren. Da ist auf
182 jeden Fall so. <00:10:55>

183

184 A. Wie viele Kinder haben Sie hier in der Einrichtung? <00:10:57>

185

186 B. Das bewegt sich so zwischen 120-130. <00:10:59>

187

188 A. Okay. <00:11:01>

189

190 B. Wir hatten bis letztes Jahr im Sommer 2011 noch Schulkinder hier in der Kita. Die
191 sind dann aber, dadurch, dass die benachbarte Schule Ganztagschule geworden
192 ist, jetzt nachmittags in der Schule betreut und diese Hortgruppe hat sich aufgelöst.

193 Da hatten wir dann immer 150-160 Kinder, jetzt haben wir so 120. <00:11:24>

194

195 A. Okay und verabreden sich die Kinder, also bekommen Sie das auch mit, dass sich
196 jetzt die Kinder verabreden, also jetzt vielleicht auch ein Kind aus dem Münzviertel
197 mit einem Kind aus der Langen Reihe? <00:11:32>

198

199 B. Kommt schon mal vor, dass die Kinder sich gegenseitig zum Geburtstag einladen.
200 Oder so und das da jetzt nicht so sehr geguckt wird, so was sind das wo wohnt deine
201 Familie oder wie sondern eher so Mensch, das ist jetzt mein Freund hier in der Kita
202 und den lade ich jetzt auch zum Geburtstag ein. <00:11:48>

203

204 A. Und merken Sie rein äußerlich Unterschiede bei den Kindern? Also ich weiß nicht,
205 ob Sie einen Spielzeugtag haben, wo Sachen mitgebracht werden oder an der
206 Kleidung. <00:11:58>

207

208 B. Bei manchen schon. Also ich sag mal, wir haben schon paar Eltern, die auch
209 finanziell sehr gut aufgestellt sind und die haben da schon auch legen Wert auf
210 Kleidung ihrer Kinder und sind dann auch ganz qualitativ hochwertig gekleidet sag
211 ich mal, da gibt es schon Unterschiede. Aber auch nicht immer jetzt per se alle sind
212 jetzt so, die anderen sind alle so. Da gibt es immer solche und solche. Äh, und auch
213 was das Spielzeug angeht, glaube ich es jetzt nicht, wüsste ich es jetzt nicht. Glaube
214 ich jetzt gar nicht so, ist mir noch nicht so aufgefallen. <00:12:28>

215

216 A. Und haben Sie konkret Fälle beobachten können, wo die Eltern wegziehen
217 mussten, wo die Ihnen vielleicht mitgeteilt haben oder ihren Kollegen " wir finden
218 keine Wohnung mehr hier" dass es da Abmeldungen gegeben hat deswegen?
219 <00:12:37>

220

221 B. Ja das kommt schon vor. Also das dann oder das mir Familien mitteilen, sie
222 ziehen um wo ich weiß, dass da eigentlich finanziell eher weniger Geld vorhanden ist
223 und dann auch die Fragen, wo ziehen sie denn dann hin. Ja, dann ist es dann eher
224 so Hamm, Horn oder so von hier aus die Ecke. Also eher in den Randbereich. Wo

225 der Wohnraum günstiger ist. <00:13:04>

226

227 A. Und hat das auch zugenommen, so in den letzten fünf Jahren? <00:13:06>

228

229 B. Joah, ein bisschen schon. Doch, doch. Das sind häufig Familien, wo dann
230 vielleicht noch ein zweites oder drittes Kind oder viertes Kind noch gekommen ist und
231 die jetzige Wohnung zu klein ist und wenn die dann eine neue Wohnung brauchen,
232 finden sie sie dann hier im Stadtteil dann nicht mehr irgendwo in der Nachbarstraße,
233 sondern müssen sich dann umorientieren in andere Stadtteile. <00:13:25>

234

235 A. Das haben wir auch im ASD ganz oft gemerkt, dass das auch ein ganz großes
236 Problem war. und dadurch, dass St. Georg ja jetzt nicht mehr Brennpunkt ist,
237 bedeutet, dass eigentlich was für Ihre Finanzierung, weil es gibt ja auch so spezielle
238 Förderprogramme, also jetzt beispielsweise dieses Kita Plus, ist es da so, dass
239 St. Georg einfach aus bestimmten Programmen rausgefallen ist? <00:13:45>

240

241 B. Im Moment, also bei dem Kita Plus Programm, haben wir noch das Glück, dass
242 wir da noch drin sind, vorbei ich glaube, wenn das jetzt in drei, vier Jahren neu
243 geguckt werden würde, würden wir vielleicht sogar nicht mehr drin sein. Weil, es gibt
244 ja die Behörde, hat da ja für diese Entscheidung, Kita Plus, schon bestimmte
245 Kriterien angelegt und da sind wir irgendwie zu dem Zeitpunkt, wo es dann
246 bemessen wurde, irgendwie noch drin gewesen. Ich schätze, ich kenne die Kriterien
247 jetzt nicht so differenziert, wie sie es denn genau ausgerechnet haben, aber in zwei,
248 drei Jahren, wenn sich die Entwicklung hier so stückweise fortsetzt, würden wir
249 wahrscheinlich rausfallen. Wir sind sehr froh darüber, dass wir das dann aber die
250 nächsten zwei Jahre noch in Anspruch nehmen können. Weil uns das wirklich
251 unterstützt. <00:14:33>

252

253 A. Und ist es auch so, dass die Eltern auf Sie zugehen, also jetzt so eher finanziell
254 besser gestellt und zum Beispiel, wenn Sie ein Projekt haben, dass sie dann da
255 mitfinanzieren, dass da die Bereitschaft... <00:14:41>

256

257 B. Ja ist auch schon mal schon mal passiert. Nä. Aber es ist jetzt nicht so ganz breit
258 aufgestellt passiert. Wir haben beispielsweise eine Musikgruppe hier im Haus für die
259 Elementarkinder. Wenn die Kinder da mitmachen wollen, dass sind also zwei
260 Musikpädagogen, die extern von außen kommen, einmal in der Woche kostet das €
261 13. Das ist schon vergünstigt. Das ist eigentlich teurer. Die Kita schießt da immer
262 schon generell Geld dazu. <00:15:05>

263

264 A. Pro Monat? <00:15:05>

265

266 B. Pro Monat, damit das auch für alle Eltern möglichst erschwinglich ist. Es gab dann
267 Situationen, wo zum Beispiel eins der Eltern gesagt hat, ja wir hätten da schon
268 Interesse dran, ist uns aber immer noch zu teuer und da über den Elternrat gab
269 dann die Initiative, wo Eltern gesagt haben, wir sind bereit auch bisschen mehr zu
270 zahlen regelmäßig, dass da ein kleiner Überschuss entsteht und von dem Geld dann
271 auch die Kinder mitmachen können, zu einem noch günstigeren Preis, wo die Eltern
272 sagen, das geht nicht. So was gibt es schon oder wenn es mal um Anschaffungen
273 geht, war auch schon mal eine Bereitschaft da, auch ein bisschen Geld dazu zu
274 legen. Aber das ist nicht die Regel. Oder eher denn mal so die, die Bereitschaft zu
275 sagen, wir kümmern uns um Spendengelder, also das sind dann ja auch Eltern, die
276 auch mit bestimmten Kompetenzen ausgestattet sind, die selber vielleicht irgendwo
277 im Management unterwegs sind und die hatten wir jetzt letzte Jahr eben schreiben
278 dann mal so Briefe an Radio Hamburg, wenn da so oder, wenn da so eine
279 Spendenaktion läuft und darüber bekommen wir dann auch manchmal Geld. Also die
280 Eltern dann auch im Rahmen ihrer Möglichkeiten engagieren. <00:16:18>

281

282 A. Und jetzt mal im Hinblick auf das Umfeld, also die Einflüsse aus St. Georg,
283 merken sie da auch Unterschiede? Also zum Beispiel die Nachbarschaft, also ich
284 habe ja jetzt aus den Medien entnehmen können, dass eine Kita gerade so Probleme
285 hat wegen der Lautstärke und den Nachbarn oder auch wenn sie Kinder-Ausflüge
286 machen, dass so das was die Kinder wahrnehmen, einfach anders verarbeitet wird
287 und auch anders besprochen werden muss oder beispielsweise früher konnte man ja
288 gar nicht so Ausflüge machen, wegen der Drogenszene, weil man vielleicht die

289 Spielplätze nicht aufsuchen konnte. Hat sich das verändert? <00:16:50>

290

291 B. Ja, also das Problem besteht immer noch. Es hat immer noch so Richtung
292 Hansaplatz auch nach wie vor so bisschen Kiez Charakter und hier im direkten
293 Umfeld leben auch immer noch spezielle Nachbarn. Also es ist jetzt nicht so, dass
294 sich jetzt komplett geändert hat, sondern es sind immer noch spezielle Typen da. Die
295 man auch kennt, die halt ein bisschen auf ihre Art auch besonders sind, sag ich mal.
296 So und wir haben aber auch nach wie vor immer noch ein Problem mit der
297 Drogenszene und Prostitution, weil wir, wir haben ja ein Außenspielgelände, das
298 eben so ein bisschen renaturalisiert ist, also in so einem naturnahen Stil gestaltet ist
299 und sehr nischenartig ist und dass bietet halt immer gute Verstecke, sag ich mal,
300 oder Rückzugsorte hier so in der Innenstadt, wo dann eben nach den Öffnungszeiten
301 über den Zaun geklettert wird und dann sind es halt Drogenabhängige zum Teil oder
302 Prostituierte, dann irgendwie Jobs da machen und das, sehen wir dann sozusagen
303 die, die Spritzbestecke liegen bleiben oder Alkoholflaschen und so weiter <00:17:53>

304

305 A. Ja, dann muss immer jemand rausgehen und erst mal aufräumen. <00:17:55>

306

307 B. Genau, da haben wir eine Kraft, die dann jeden Morgen kommt und das Gelände
308 einmal absäubert sozusagen und das hat sich jetzt nicht unbedingt, das sind immer
309 so Wellen, im Moment ist es eher wieder schlimmer geworden. Also das gibt es
310 schon noch. <00:18:09>

311

312 A. Ich dachte jetzt, gerade mit der Prostitutionssperrgebietverordnung, dass es
313 dadurch weniger geworden ist. <00:18:13>

314

315 B. Ja, im Moment merken wir davon nichts. Wir wissen ja nun auch nicht im Detail,
316 wer das denn nun eigentlich ist. Ob das nun alles Prostituierte sind oder was auch
317 immer für Typen, keine Ahnung. Schon ein Problem. <00:18:25>

318

319 A. Und ist es auch so, dass die Eltern das Gespräch suchen diesbezüglich, dass die
320 sich auch Sorgen machen um die Kinder? <00:18:32>

321

322 B. Ja, doch. Das sind so Menschen, gerade wenn sie jetzt auch drogenabhängig
323 sind, da ist alles egal. Die realisieren das überhaupt gar nicht. Wo die sich aufhalten,
324 was das für Auswirkungen hat. <00:18:49>

325

326 A. Und merken Sie, dass es eine Verschiebung, jetzt in Ihrer Arbeit gibt also früher,
327 wenn ich mir vorstelle, dass St. Georg stärker Brennpunkt war, dass man da erst mal
328 mehr ausgleichen musste, diese emotionalen Belastungen und gar nicht so die
329 Möglichkeit hatte, wirklich gezielt Angebote zu machen? Gibt es da Veränderungen?
330 <00:19:06>

331

332 B. Ich überlege gerade. Ja, also es hat sich schon verändert. Wobei man auch immer
333 noch mal differenzieren muss, so ein bisschen, wir haben ja diese verlängerten
334 Öffnungszeiten. Haben dadurch vergleichsweise viele hohe Gutschiene,
335 Kitagutscheine. Hohe Betreuungszeiten und das ist im Grunde genommen auch
336 noch mal wieder eine besondere Herausforderung oder ein besonderes Bedürfnis bei
337 den Kindern, wenn die so lange hier sind, dass sie da ja weniger ja auch mit den
338 Eltern zusammen sind und zuhause sind und dass sich das eigentlich so ein
339 bisschen verschoben hat. Früher hatte man viele Kinder, die eben ja vielleicht
340 schlecht deutsch sprachen oder auch von zuhause nicht so gut versorgt waren, so
341 dass dann auch man merkte, montags wird dann auch besonders viel gegessen, weil
342 die dann auch vielleicht am Wochenende nicht so regelhaft gegessen haben oder so.
343 Das gab's alles, auch nicht so extrem, wie es vielleicht auch in anderen Stadtteil
344 auch stärker war. Das ist schon alles bisschen anders geworden. Aber die Arbeit in
345 den Gruppen selber hat sich vielleicht ein bisschen schon verändert, dass mehr
346 Kinder dabei sind, die jetzt auch teilweise von zuhause sehr gut gefördert werden,
347 also dieses Spektrum ist einfach größer geworden und das merkt, muss man jetzt
348 auch im Rahmen dieser Binnendifferenzierung, wenn man Angebote mit den Kindern
349 macht, da sind wir auch bei dem Thema Inklusion, was jetzt im Moment ganz groß
350 geschrieben wird. So muss es jetzt irgendwie gelingen, Angebote so zu stricken,
351 dass alle auch was davon haben, dass die sich dann nicht nur an die schon gut
352 geförderten richten, die dann noch besser gefördert werden aber auch nicht nur an

353 die, in Anführungszeichen förderbedürftigen Kinder, die anderen bekommen gar
354 nichts mehr. Sondern, dass es dann jetzt gelingen muss, das so aufzubauen, dass
355 alle was davon haben und sich im Idealfalle auch gegenseitig da, sag ich mal, was
356 voneinander lernen. Weil die Kinder, die jetzt vielleicht sprachlich nicht so gut
357 aufgestellt sind oder irgendwie im naturwissenschaftlichen Sinne vielleicht schon
358 irgendwelche Vorkenntnisse mitbringen, die haben halt andere Kompetenzen, häufig
359 aus ihrer Familie, die sie hier mit einfließen lassen können. <00:21:24>

360

361 A. Aber es ist sicher auch eine Herausforderung, glaube ich dass man so...
362 <00:21:26>

363

364 B. Ja das macht's nicht einfacher, genau, sondern es ist einfach nur eine andere
365 Verlagerung und es ist auch nicht so einfach, da ne, das ist ja das gleiche Thema,
366 hat die Schule ja auch sozusagen. <00:21:38>

367

368 A. und bekommen Sie da gezielte Unterstützung von dem Träger, im Rahmen von
369 Fortbildungen oder... <00:21:42>

370

371 B. Ja wir haben relativ viele Ressourcen zur Verfügung haben, auch Unterstützung
372 zu bekommen. Wir haben eine eigene Abteilung für Aus- und Fortbildungen, wo
373 unsere Mitarbeiter kostenfrei auch regelmäßig zur Fortbildung gehen können. Wir
374 haben Fachberater, die auch zu bestimmten Themen mal in die Kita kommen und
375 hier beratend tätig sind und wir haben eben den Rahmen, dass wir auch bestimmte
376 Fortbildungstage oder für bestimmte Fortbildungen die Kita auch mal schließen
377 können, tageweise, um mit allen Fortbildungen zu machen. Also da gibt es schon
378 relativ viel Unterstützung. Also auch schon relativ viel vom Träger ausgearbeitetes
379 Material zu bestimmten pädagogischen Themen, was die Kitas dann benutzen
380 können. Also da ist dann unser Träger schon auch, ich sag mal, bekannt dafür, dass
381 wir fachlich eigentlich ganz gut aufgestellt sind. Also da gibt es schon Unterstützung.
382 <00:23:00>

383

384 A. Im Grunde von dem, was ich mir notiert habe, haben wir soweit alles besprochen.

385 Aber jetzt generell, also was verbinden Sie mit dieser Entwicklung, also ist es eher
386 so, dass Sie sich sagen, es ist im positiven, für uns, für die Kita, für den Stadtteil oder
387 ist es eher so, dass Sie die Entwicklung auch mit Sorge beobachten? <00:23:21>

388

389 B. Sowohl als auch. Also erst mal die Entwicklung selber, also es ist schon absehbar,
390 dass weniger Kinder als früher hier im Stadtteil sind. Daher letztlich auch irgendwann
391 mal die Entscheidung, unsere Öffnungszeiten zu verlängern, um sozusagen auch
392 attraktiv zu sein für die Eltern, die jetzt hier nur arbeiten. Das ist ja schon also, im
393 Rahmen des Kitagutscheinsystems, muss ja jede Kita auch ein Stück weit sich
394 selber, wirtschaften und auch sich auch am Markt platzieren, weil wir sind ja dadurch,
395 durch das Gutscheinsystem in einer Art Konkurrenzsituation auch gestellt sind und
396 jede Kita muss sich in einer Art und Weise profilieren, für Eltern irgendwo attraktiv
397 sein und was eben hier jetzt auch Sorgen bereitet, ist dann eben das Wissen es sind
398 hier eigentlich weniger Kinder auf der einen Seite aber es machen auch trotzdem
399 auch immer zunehmend mehr Kitas hier im Umfeld neu auf in den letzten Jahren
400 sind drei oder vier Stück dazu gekommen. Also der Kuchen wird durch mehr geteilt
401 und da ist eben auch die Herausforderung, sich so zu profilieren, dass es auch am
402 Markt attraktiv ist. Das machen wir durch unsere verlängerte Öffnungszeiten. Wir haben
403 halt dann diesen Vorteil, dass wir ein vergleichsweise gutes Gebäude haben, was
404 eben viel Platz und viele Möglichkeiten bietet, wir haben dieses Natur- und
405 Gartenprojekt, was eben auch unser Profil bildet und eben das Grundthema
406 Bewegung, dass wir das eben gut nahelegen können und das ist, dass man sich
407 profiliert und dann gleichzeitig auch dann dafür sorgt, dass das auch bekannt wird.
408 Also dass man auch Öffentlichkeitsarbeit macht und das ist eben auch noch mal
409 dazu gekommen im Rahmen des Kitagutscheinsystems, so dass gerade in einer
410 Situation, wo der Markt immer enger wird, muss man eben verstärkt überlegen, wie
411 trete ich denn jetzt nach außen auf, bekommen die Eltern überhaupt mit, dass es
412 mich gibt und was ich so mache hier in der Einrichtung. <00:25:30>

413

414 A. Ja super. Dann danke ich Ihnen für das Gespräch. <00:25:40>

Anhang 4 Transkription des Interviews in Kita B

Freitag, den 04.01.2013 10:00- 10:30 Uhr

1 A. Meine erste Frage wäre, ob Sie Veränderungen bei Ihren Belegungszahlen
2 merken. Also ob Sie merken, dass die Kinder jetzt andere Hintergründe haben.
3 <00:00:13>
4

5 B. Teils, teils muss ich dazu sagen. Das liegt daran, weil wir hier in der Innenstadt
6 sind, in Hamburg St. Georg und ein katholisches Haus sind und hier sind nicht nur
7 Kinder aus St. Georg, sondern auch Kinder aus Hammerbrock, Veddel,
8 Wilhelmsburg, Eimsbüttel haben, weil die Eltern zum Teil hierher fahren und dann
9 auf dem Arbeitsweg die Kinder hier abgegeben oder eben viele Eltern hier sind, die
10 das katholische Profil suchen. Also, wir merken aber schon hier im Stadtteil, also wir
11 haben immer Stadtteilkinder gehabt, dass es da Veränderungen gibt, ja. <00:00:46>
12

13 A. Wie viel Prozent machen denn diese Stadtteilkinder aus? <00:00:50>
14

15 B. Ich würde sagen, Stadtteilkinder 35 Prozent ungefähr. <00:00:57>
16

17 A. Das ist wenig. <00:00:57>
18

19 B. Ja. <00:01:06>
20

21 A. Also ich hatte jetzt von einer anderen Kita gehört, dass dort etwa 30 Prozent der
22 Kinder nicht aus dem Stadtteil sind. <00:01:04>
23

24 B. Nein, bei uns ist es anders. Aufgrund dieses katholischen Profils und der ganzen
25 Leute gerade mit Migrationshintergrund, die hier her kommen, weil hier ihre Mission
26 ist, portugiesische und spanische Mission und hier fühlen sie sich beheimatet. Das ist
27 also insofern ein bisschen anders bei uns. <00:01:20>
28

29 A. Vielleicht können wir uns dann mehr auf die Stadtteilkinder konzentrieren.
30 <00:01:25>
31

32 B. Ja, klar, das können wir machen. <00:01:27>

33

34 A. Merken Sie bei diesen Eltern den auch Veränderungen in ihrem
35 Nachfrageverhalten? <00:01:31>

36

37 B. Bei den Stadtteileltern, da bleiben wir jetzt, nicht? <00:01:34>

38

39 A. Ja, genau. <00:01:34>

40

41 B. Ja schon also es ist sehr schön, also wie sieht es aus mit Bildung. Das ist die
42 ganz große Nachfrage, was lernt mein Kind hier, wie wird es bestmöglich auf die
43 Schule vorbereitet und, und, und. Das merkt man schon, also intensivere Gespräche,
44 mehr Nachfragen. <00:01:57>

45

46 A. Und seit wann erleben Sie diese Veränderungen? <00:01:58>

47 B. Seit wann? So aus dem Bauch raus würde ich sagen, ja seit wann hat sich das
48 verändert? Ungefähr seit sechs Jahren. <00:02:21>

49

50 A. Und gab es da auch Kinder, die die Kita verlassen, so weil die Eltern ihnen erzählt
51 haben, wir haben hier keine Wohnung mehr gefunden und mussten dann in die
52 umliegenden Stadtteile ziehen. <00:02:31>

53

54 B. Nein bis jetzt noch nicht. Das hatten wir noch nicht. <00:02:31>

55

56 A. Ist es dann eher so, dass die Eltern untereinander anders sind, also wenn man
57 sich vorstellt, wir haben ja in der Lange Reihe und dann haben wir den Bereich
58 Münzviertel oder Bremer Reihe, dass es da auch im gegenseitigen Kontakt
59 Unterschiede oder Berührungspunkte gibt? <00:02:48>

60

61 B. Es gibt schon immer so Grüppchen, sag ich mal, die Grüppchen, die spanisch
62 sprechen, die Grüppchen die Deutsch sprechen, italienisch sprechen oder sonst was
63 und da gibt es eben auch so, wie soll ich es nennen, Bildungsbürgertums Grüppchen
64 und Eltern, wo man sagt, eher bildungsfern, die sind da auch nicht so integriert, auch

65 ebenso bei Spielplatzgeschichten oder Verabredungen der Kinder, oder so etwas.
66 Da gibt es so ganz gewisse Gruppen dieser Eltern, die hier wohnen, die sich dann
67 auch aktiv treffen, wo aber nicht jeder schon zugehört. Das stimmt schon.
68 <00:03:30>

69

70 A. Und die gehen dann, glaube ich, eher in den Lohmühlenpark. <00:03:32>

71

72 B. Genau, genau. <00:03:32>

73

74 A. Und die anderen Eltern. Wo gehen die hin? <00:03:32>

75

76 B. Die sind zum Teil auch im Lohmühlenpark oder auf dem Danziger Spielplatz. Aber
77 man merkt halt so auch, welche Kinder eingeladen werden. So ab 4-5 Jahren
78 kristallisiert sich das heraus, finde ich. <00:03:52>

79

80 A. Und ist es dann eher so, dass Sie den Eindruck haben, die Kinder bekommen das
81 von zuhause mitgegeben, aus den Gesprächen der Eltern oder das sie...
82 <00:03:59>

83

84 B. Ja also eher, dass sich die Eltern untereinander sehr gut verstehen und
85 verabreden und austauschen. Kinderturnen und Chor und das sich daraus diese
86 Gemeinschaft entwickelt. Also es ist nicht so, dass Eltern dabei sind, die bewusst
87 sagen, "nee den oder die will ich nicht dabei haben". Da sind sie eigentlich recht
88 offen, finde ich, auch Geburtstag oder ähnliches. Die Eltern kennen sich halt
89 untereinander, schon vom Babyturnen und, und, und sind da eine feste
90 Gemeinschaft und die Kinder treffen sich da entsprechend automatisch mit. Aber ich
91 würde nicht sagen, wenn jemand dabei ist, ein Kind, was jetzt nicht so aus diesem
92 Bildungsbürgertum kommt, dass es nicht mitspielen darf. Das nicht. Aber durch
93 dieses regelmäßige und intensive Treffen, im Sommer ganz besonders natürlich, ja
94 verändert sich das schon, weil die sich dann natürlich schon intensiv mit treffen.
95 <00:04:58>

96

97 A. Und wenn man jetzt die Gruppenarbeit anguckt, wenn ich mir jetzt vorstelle, dass
98 Kinder aus besser gebildeten Haushalten vielleicht auch mehr Bildung erfahren
99 haben, in gewissen Bereichen weiter sind und dann Kinder, die zuhause nicht so viel
100 Förderung haben. <00:05:13>

101

102 B. Sagen wir es mal vorsichtig. Erst mal sind die Kinder bei uns in der Regel schon
103 sehr früh. Also wir haben ab Krippe. Die meisten kommen mit einem Jahr. Einige
104 sogar noch jünger. Das heißt, die haben hier schon sehr vielen gemeinsamen Input
105 bekommen. Natürlich merkt man bei manchen Kinder, da wird zuhause viel gelesen,
106 da werden Sachbücher angeschaut oder ähnliches. Das ist klar, was andere nicht so
107 haben. Wie war die Frage ich muss noch mal kurz zurückkommen. <00:05:47>

108

109 A. Genau, ob es schwierig ist, diese unterschiedlichen Bedürfnisse zu vereinen.
110 <00:05:47>

111

112 B. Ich würde es so nicht unbedingt als schwierig ansehen. Einige Kinder bringen ein
113 Stückchen mehr mit. Was sie dann zum Teil auch gerne hier zeigen, nicht unbedingt
114 und andere profitieren davon, aber dadurch, dass sie alle schon relativ jung hier sind
115 oder die meisten, kommt das eigentlich gut zusammen. Also da ist es nicht so, dass
116 man sagt, dieses Kind hat bisher sehr wenig Bildungserfahrung gemacht und hat
117 darum keine Möglichkeit meinerwegen in einem gewissen Bereich mit den anderen
118 mitzuhalten, also das mischt sich eigentlich gut. <00:06:30>

119

120 A. Okay, das ist sicherlich auch dadurch beeinflusst, dass Sie diesen großen Anteil
121 an Kindern haben, die gar nicht aus dem Stadtteil kommen. Liegt es daran, dass es
122 so wenig katholische Einrichtungen in Hamburg gibt oder sticht diese Einrichtung
123 noch mal besonders hervor? <00:06:43>

124

125 B. Na es gibt natürlich begrenzt, ich glaube, also Kitas ich glaube 22 insgesamt oder
126 30 katholische. Müsste ich jetzt nachgucken. Es liegt einmal am Standort der Kita
127 und eben dieses Stadt nah und eben an diesem Standort, dass wir die Mission sind
128 und die Portugiesen die sind hier ganz oft in ihrer Mission am Feiern, am Tanzen, am

129 allen und portugiesische Schule ist hier noch und darum sind die Eltern hier sehr
130 beheimatet. Wie Klein-Portugal oder Klein-Lateinamerika, die fühlen sich hier sehr
131 wohl und wollen dann auch unbedingt hier in der Fremde, vieles kennen sie nicht,
132 das Deutsche ist zum Teil auch anders, kälter, anders als andere Länder und das die
133 katholische Kirche, das kennen sie. Das kennen sie von zuhause und darum ist es
134 ihnen sehr wichtig, katholische Kita zu haben und wir haben Öffnungszeiten von
135 sechs bis achtzehn Uhr. Das kommt auch noch dazu. Das ist so die Gemengelage
136 aufgrund dessen wir diese Kinder haben. <00:07:47>

137

138 A. Das war mir gar nicht so klar, dass St. Georg für Portugiesen so interessant ist.
139 <00:07:48>

140

141 B. Ja, weil viel halt eben hier hinten im Großneumarktviertel am Hafen sind. Sind
142 einige. <00:08:03>

143

144 A. Und wenn man jetzt die Kinder rein äußerlich anschaut, merken Sie da
145 Unterschiede? Also zum Beispiel haben Sie einen Spielzeugtag, wo Sie merken, die
146 einen bringen eher, jetzt so etwas mit. Die anderen haben jetzt vielleicht nicht so
147 teure Sachen. <00:08:18>

148

149 B. Ja, also Spielzeugtag, da merkt man es nicht. Den haben wir einmal die Woche
150 und da kann man eigentlich nicht sagen, dass die bildungsferneren, oder Kindern
151 aus bildungsferneren Elternhäusern nenne ich sie jetzt einfach mal vorsichtig,
152 weniger haben, die haben meist sogar mehr oder sehr große Sachen, um die zu
153 zeigen, da gibt es eigentlich keinen Unterschied. Natürlich Markenkleidung, was ich
154 als Erwachsener sehe. Die Kinder noch nicht unbedingt. Die sind auch nicht so, dass
155 sie sagen "hier mein Shirt Marke so und so", aber das sehe ich als Erwachsener
156 natürlich, wenn die Kinder, die hier die Marken tragen und ich weiß dann, was die
157 ungefähr kosten, also da sieht man Unterschiede natürlich. <00:09:04>

158

159 A. Die Kinder selber aber nicht, oder? <00:09:09>

160

161 B. Nein das ist noch alles im Rahmen, also es ist nicht so "ich habe Converse
162 Schuhe und du nicht". Also so als Beispiel, das kann man zum Glück nicht
163 beobachten, also ich sehe das nur als Erwachsener, aus einer anderen Perspektive
164 und denke naja. Das ist was anders. <00:09:37>

165

166 A. Genau und ich habe jetzt ja auch mit Ihrer Kita mitbekommen, dass es gerade hier
167 aus dem Umfeld so Schwierigkeiten gibt wegen der Nachbarschaft. Würden das
168 zurückführen, einfach darauf, dass die Wohnungen verkauft worden sind und dass
169 da jetzt andere Menschen wohnen? <00:10:00>

170

171 B. Nicht unbedingt, aber ich denke schon, also es sind ja Eigentumswohnungen, die
172 überwiegend aber vermietet sind. Zum Teil ist es so, dass Leute dann Rentner
173 geworden sind und zum Teil dann mehr zuhause sind. Das kann passieren. Ich
174 denke aber schon, dass natürlich der Wohnungsmarkt schon umkämpft ist.
175 Interessant ist und natürlich, wenn ich Vermieter bin, will natürlich so viel an Miete
176 bekommen für mein Objekt wie möglich, das ist ja logisch und das könnte ich mir
177 vorstellen, dass das auch mit hineinspielt. Hier ist der Kindergarten so laut, dann
178 kann ich nicht so viel Miete nehmen und wenn es leiser wäre, dann könnte ich auch
179 mehr Miete einnehmen, so rum könnte ich mir das vorstellen. <00:10:54>

180

181 A. Und merken Sie auch andere veränderte Einflüsse aus dem Umfeld? Also zum
182 Beispiel, wenn man bedenkt, früher konnte man ja die umliegenden Spielplätze gar
183 nicht so nutzen. <00:11:04>

184

185 B. Ja, wenn ich so neunziger Jahre, als ich hier anfang, da war das mit den
186 Spielplätzen schon so, man ging hin und guckte erst mal nach Spritzen ab und
187 Kondomen und alles was rum lag, hat die Kinder vorher auch gebrieft. Das hat sich
188 natürlich verändert. Obwohl auf dem Danziger Spielplatz muss man nach wir vor
189 gucken. Ansonsten Veränderungen, ja wir haben das damals gemerkt, hier neben
190 dem Balzac Kaffee ist diese, ich weiß es gar nicht, Videothek für Homosexuelle, die
191 war am Anfang sehr mit aufreizenden Bildern, halbnackte bis nackte Körper und
192 ähnlichem, da waren die Kinder natürlich und haben immer davon berichtet,

193 inzwischen ist das auch gemäßiger und ansonsten, wenn man durch die Lange
194 Reihe geht, finde ich als schon, sehr viel Veränderung. Also Lange Reihe ist einfach
195 hip geworden. Leute sehen gut gekleidet aus. Anderes Klientel. Das merkt man
196 schon ja. <00:12:19>

197

198 A. haben dann vielleicht auch Drogensüchtige gesehen oder einfach, ich sag mal
199 nicht so schöne Dinge wahrgenommen. Ist das jetzt anders, dass die Kinder andere
200 Dinge berichten? <00:12:29>

201

202 B. Ja, das sehen sie weniger. Das stimmt schon. Das war vor gut zwanzig Jahren
203 mehr hier im Stadtteil. Das ist deutlich weniger geworden. Jetzt berichten sie dann
204 eher vom tollen Lohmühlenpark und der Rutsche oder ähnlichem. Aber das ist schon
205 weniger geworden. <00:12:45>

206

207 A. Durch diese Veränderungen hier im Stadtteil, hat das auch Auswirkungen auf die
208 Finanzierung Ihrer Kita, weil, es gibt ja auch so Förderprogramme, wie jetzt
209 beispielsweise Kita Plus, wo dann nur Kitas mit hohem Migrationsanteil teilnehmen
210 können. <00:13:00>

211

212 B. Ja, gut den haben wir ja hier, dadurch das wir so viele Migrationskinder haben.
213 Aber das stimmt schon, wenn wir jetzt rein St. Georger Kinder hätten. Da hat sich
214 das Klientel, es gibt natürlich immer noch Kinder aus St. Georg, aber da hat sich das
215 Klientel schon. Wenn wir nur St. Georger Kinder hätten, dann wären wir sicher nicht
216 in diesen Genuss Kita Plus als Fördermittel gekommen. Das stimmt schon. Auch weil
217 sich das ja einmal nach dem Migrationshintergrund richtet oder Kinder, deren Eltern
218 wenig Einkommen haben, deren Eltern eben dieses Minimum an Elternbeitrag
219 zahlen. Danach richtet sich das ja. Das stimmt schon. <00:13:44>

220

221 A. Und andere Förderprogramme, die jetzt speziell dazu da waren, Kitas in sozialen
222 Brennpunkten zu unterstützen. Wie ist es da? <00:13:53>

223

224 B. Ja, welche Konkreten jetzt? <00:14:01>

225

226 A. Also es gab ja früher, oft wenn die Kitas in Brennpunkten waren, zum Beispiel die
227 Vereinigung, hat dann ja diese Eltern-Kind-Zentren aufgebaut, um speziell halt die
228 stärker belasteten Eltern zu erreichen. <00:14:11>

229

230 B. Ja, das war auch unser Traum. Ein Eltern-Kind-Zentrum hier aufzubauen. Aber
231 leider ist Hamburg Mitte da schon so gut ausgestattet, dass wir da leider keine
232 Möglichkeit bekommen haben. Aber das hätten wir sehr gern gemacht. <00:14:23>

233

234 A. Aber Eltern-Kind-Zentren in St. Georg selber gibt's, glaube ich, gar nicht.
235 <00:14:28>

236

237 B. Nein, aber es geht um Hamburg Mitte und das wird entsprechend nach Bezirken
238 verteilt und da wurde der Antrag erst mal abgelehnt. <00:14:38>

239

240 A. Schade, Sie haben ja auch hier die Erziehungsberatungsstelle angebunden.
241 <00:14:43>

242

243 B. Genau, darum wäre es sehr rund gewesen. Aber wie gesagt, sonst haben wir ja
244 diese Mischung ihrer Kinder. <00:14:52>

245

246 A. Ja und auch gerade diese Besonderheit mit den vielen Portugieschen Kindern.
247 Also wenn ich Sie richtig verstehe, da ist es so, dass durch die Besonderheiten,
248 welche Sie mir gerade erläutert haben, gar nicht so stark Unterschiede festzustellen
249 sind. <00:15:28>

250

251 B. Nein, also weil wir sehr gemischtes Klientel haben. Also man merkt halt eben
252 schon, die Eltern, die sehr an Bildung interessiert sind und auch ihre Kinder zuhause
253 sehr an Bildung heran führen, die sind hier natürlich und fragen auch ganz gezielt,
254 wo findet Bildung statt und hinterfragen kritisch. Das macht es auch lebendig. Das
255 hat sich verändert. Das hatten wir andere Eltern, die waren glücklich, dass sie hier
256 waren und das hat sich sehr verändert. Also die Frage nach, wo lernt mein Kind, was

257 lernt mein Kind. Wir arbeiten hier mit der katholischen Schule zusammen und da wird
258 auch geguckt, soll das Kind hier hin gehen, soll es auf die staatliche Schule gehen,
259 soll es vielleicht auf die Brecht-Schule gehen. <00:16:21>

260

261 A. Gibt es da auch Präferenzen bei den Schulen? <00:16:21>

262

263 B. Ja es gibt schon einige Eltern, die sagen "also mein Kind hier im Kindergarten das
264 ist wunderbar“, aber dann soll es zum Beispiel gleich auf die Brecht-Schule gehen,
265 wo dann auch Schulgeld gezahlt wird. <00:16:43>

266

267 A. Bringen sich diese Eltern auch stärker ein in den Kita Alltag? <00:16:46>

268

269 B. Ja, Elternbeirat sehr aktiv und jetzt mit unserer Klage waren die auch sehr aktiv
270 und haben eben dieses "Singen statt Klagen" organisiert, mit Handzettel und haben
271 noch andere Dinge hier im Stadtteil gemacht. Die bringen sich schon sehr aktiv ein
272 und auch auf einem hohen sprachlichen Niveau, schriftlich auch. Das merkt man ja.
273 <00:17:20>

274

275 A. Und das war früher ja sicher nicht so, also nur im Hinblick auf die St. Georger
276 Eltern? <00:17:24>

277

278 B. Ja genau, da waren es eher so Eltern, wo man sagt, ja da muss man noch mal
279 genau hingucken, evtl. ein bildungsfernes Elternhaus. Das war früher eher so. Nicht
280 alle, aber schon wo zum Teil auch ASD involviert war und ähnliches. <00:17:45>

281

282 A. Aber im Grunde, glaube ich, profitiert die Kita ja auch davon, wenn man diese
283 Kompetenzen der Eltern dann nutzen kann. <00:17:54>

284

285 B. Doch auf jeden Fall. Das macht es auch spannend. Also die Mischung macht es
286 einfach hier. <00:17:58>

287

288 A. Ja, wie viele Kinder haben Sie hier? <00:18:01>

289

290 B. 180. <00:18:02>

291

292 A. Und gibt es noch etwas, wo Sie sagen, dass ist eigentlich noch sehr wichtig, dass

293 bringe ich so in Verbindung mit den Veränderungen hier im Stadtteil? <00:18:10>

294

295 B. Veränderungen im Stadtteil, Lohmühlenpark natürlich, dass der so schön gestaltet

296 ist und die Kinder da oder die Familien da wirklich Möglichkeiten haben, das gut zu

297 nutzen. Spielhausbetreuung, sofern sie stattfinden. Finde ich sehr positiv und was ich

298 insgesamt in St. Georg halt sehr gut finde, ist dieser Verbund dieser verschiedenen

299 sozialen Institutionen, der SOPI , sprich der Austausch, die jahrelange Freizeit nach

300 Sylt, also das sind so Sachen, die aber schon länger. Aber die immer wieder sehr gut

301 sind, auch so in Krisensituationen, wo dann gegenseitig sich unterstützt wird.

302 <00:19:15>

303

304 A. Und wenn ich Sie richtig verstehe, dann beobachten Sie die Entwicklung, die jetzt

305 im Stadtteil passiert, eher positiv. <00:19:23>

306

307 B. Nicht grundsätzlich also. <00:19:26>

308

309 A. Ich meinte jetzt im Hinblick auf Ihre Einrichtung. <00:19:27>

310

311 B. Also, ich sag mal so. Wir haben derzeit gute Eltern hier aus dem Stadtteil, mit

312 denen man gut arbeiten kann, die sich engagieren und alles, aber ich merke halt

313 schon, ich habe jetzt noch keinen konkreten Fall gehabt, das war ja vorhin die Frage,

314 wo Eltern sagen, wir müssen weg, weil wir können es hier nicht mehr zahlen oder

315 ähnliches, aber man merkt halt schon, die Mieten steigen, das Viertel wird hipper und

316 hipper. Die Frage ist halt schon, wo bleiben die Kinder hier. Also das würde ich so in

317 Frage stellen. Also ich habe es noch nicht persönlich erlebt hier. Aber ich glaube,

318 dass es durchaus stattfindet. <00:20:05>

319

320 A. Die Kinderzahl in St. Georg ist ja in den letzten Jahren auch stark

321 zurückgegangen. Okay, gut, eigentlich haben wir soweit alles besprochen. Ging ein
322 bisschen schneller als erwartet. <00:20:27>

323

324 B. Ja, also wie gesagt, also für uns können wir die Dinge gut nutzen aber gerade so
325 Mietpreisentwicklung oder Mietwohnungen in Eigentumswohnungen umwandeln
326 oder ähnliches. Hier Buchhandlung Wohlers war ja auch ein großer Aufhänger, wo
327 sich viele engagiert haben. Das sind eben so Sachen, wie sieht das Viertel nachher
328 aus? Wie verändert sich das? Was ist dann noch an Lebensqualität für die
329 Menschen aller Art? Ist das noch gewünscht oder nicht? Das sind so Sachen, aber
330 ich habe hier noch nicht persönlich irgendjemanden gehabt. Weil das ja vorhin die
331 Frage war.. <00:21:05>

Anhang 5 Transkription des Interviews in Kita C

Mittwoch den 08.01.2013 10.30 - 11.15 Uhr

1 B. Wann bin ich angefangen? 1975 und da war das eine Kita ganz stinknormal,
2 solide, 80 Kinder, zwanzig Plätze davon im Halbtagesbereich, überwiegend
3 Arbeiterschicht und untere Mittelschicht. Das war hier so. In den Achtzigern haben
4 dann die Behörden dann ja wahnsinnig die Hotels und Pensionen hier im Stadtteil
5 belegt. Das war die Zeit, als die gesamten Ströme vom Osten kamen, also die Aus-
6 und Übersiedler. Da war jede Pension hier besetzt. In der Phase ist auch hier von
7 der Sozialen- und pädagogischen Initiative, das ist hier so ein Zusammenschluss,
8 der hier im Stadtteil arbeitet. Die Kita CVJM entstanden, die haben dann nachher die
9 Trägerschaft übernommen, weil wir nicht mehr wussten, wohin mit diesen Kindern.
10 Dann rutschten wir in vielen Bereichen runter. Achtzig Prozent ausländische Kinder,
11 Migrationshintergrund überwiegend oder Übersiedler. Das war dann eine ganz
12 andere randständige Arbeit teilweise. Also mehr oder minder. Und jetzt seit, wann
13 haben wir umgebaut? 2008, 2004 kaum die Krippe, also bis dato hatten wir alle hier
14 im Stadtteil an sich nur Ganztagesplätze, konnten es auch, ich sag mal, den
15 Behörden mehr oder minder diktieren, also wir haben andere nicht aufgenommen
16 und die haben uns dann dementsprechend, Gutscheine gab es nicht, aber damals
17 Leistungsentscheidungen gegeben, dass wir dann diese Kinder so aufnehmen
18 konnten. Das war an sich für die ganzen Kinder und Familien sehr gut, weil acht
19 Stunden, da konnte man ein Menge Deutsch lernen, soziale Sachen. Also das war
20 einfach wunderbar. 2004 ging es dann los mit dem Kitagutschein. Bis dato hatte
21 auch nur die Vereinigung eine Krippe. Dann kriegten wir also auch eine Krippe und
22 2008 sind wir gewaltig umgebaut worden, um der Krippe gerecht zu werden, wir sind
23 also hier in den beiden Räumen mit der Krippe angefangen, ohne Wasseranschluss,
24 ohne Wickeltisch ohne solche Sachen. Das war dann auch eine harte Umstellung,
25 wie gesagt 2008 sind wir dann umgebaut worden und ich würde sagen, dann 2006,
26 ging es schon los, mindestens, dass der Wandel stark zur Mittelschicht, sehr gute
27 Mittelschicht. Wir gehören noch zu den Kitas, die nehmen alle Gutscheine, wie die
28 Greifswalder Straße, also auch die E 5 Plus. Die hier teilweise Schwierigkeiten
29 haben, hier im Stadtteil unterzukommen. Wir haben hier wenige gehabt. In den
30 letzten Jahren ist der Trend wieder stärker, dass es doch viele Leute mit
31 Migrationshintergrund sind, die sehr, sehr wenig Deutsch sprechen. <00:03:16>
32

33 A. Die bräuchten dann ja eigentlich mehr als fünf Stunden. <00:03:16>

34

35 B. Bekommen die ja nicht. <00:03:19>

36

37 A. Wegen Arbeitslosigkeit? <00:03:22>

38

39 B. Wegen Arbeitslosigkeit, geht ja auch im Gutscheinsystem sofort wieder runter,
40 wenn ein zweites Kind kommt. Dann gehen ja die Stunden runter, diese ganzen
41 Wechsel rauf und runter. Ja, also dadurch hat sich der Anspruch gewaltig verändert,
42 sag ich mal. <00:03:39>

43

44 A. Weil die Eltern dann andere Ansprüche an Sie stellen, also jetzt die höhere
45 Mittelschicht, weil die mehr fordern? <00:03:45>

46

47 B. Ja, also früher haben wir, ich sag mal, ergänzend gearbeitet oder denen viele
48 Angebote gemacht, Reisen. Eine Zeitlang war es wirklich so, dass wir bei den
49 Hortkindern, die haben wir 2011 abgegeben, bis dahin hatten wir auch Hortkinder,
50 jetzt haben wir also nur noch bis Sechsjährige, weil die Schule ja Ganztageschule
51 geworden ist. Das es wirklich so war, dass wir für einige das Essen geliefert haben,
52 wir merken immer nach dem Wochenende, da ist recht wenig bei denen
53 angekommen und die mussten dann erst mal nachfuttern, damit sie genug
54 bekommen. Das ist jetzt nicht mehr so. Jetzt ist der Anspruch, wenn es geht, eine
55 Fremdsprache. Sehr viel Bildung. Dieser ganze Bereich und andersrum, sag ich mal
56 die Eltern betütteln ihre Eltern sehr, lassen sie sehr klein, fahren sie mit Kinderwagen
57 oder Autos heran. Kommen also auch nicht mehr alle aus dem Stadtteil, sondern
58 größeres Einzugsgebiet und die Kinder können nicht unbedingt richtig laufen.
59 <00:04:59>

60

61 A. In welchem Alter meinten Sie das jetzt? <00:04:59>

62

63 B. Zwischen zwei ein halb und das geht bis fünf hoch. Früher haben wir einfach
64 gesagt, oder konnten wir einfach sagen, Kinder ohne Windel wurden aufgenommen.

65 Die mussten trocken sein. Das haben alle Eltern in der Regel so um und bei drei
66 Jahren geschafft. Das ist heute auch nicht mehr so. Das verschiebt sich. Das ist
67 heute so bei vier, fünf. Oder sie geben es sehr an uns ab. Also es ist nicht mehr so,
68 dass sie es im häuslichen Bereich machen, also es ist ja an sich eine sehr intime
69 Sache ein Kind von der Windel wegzubekommen. Die sind sehr verunsichert auch
70 diese gutgebildeten Eltern. <00:05:45>

71

72 A. Merken Sie, dass dann dadurch, dass Sie mehr Beratung suchen, durch die
73 Erzieherinnen, durch Sie oder einfach durch das Verhalten. <00:05:51>

74

75 B. Durch das Verhalten. Die machen sich schlau im Internet und horchen wenig auf
76 ihr Bauchgefühl, also die glauben einfach, umso mehr Angebote, umso mehr Bildung
77 sie ihrem Kind bieten, umso besser lernt es alles und wenn sie dann sehen, bei der
78 Krippe, dass da nur intensiv gespielt wird und zwanzig Mal von irgendeinem Kind der
79 gleiche Baustein auf den nächsten gesetzt wird, weil er das irgendwie austesten will,
80 warum der umfällt. Dann ist es für sie kein Angebot, keine Förderung. <00:06:25>

81

82 A. Ist es dann so, dass Sie den Eltern dann im Gespräch auch näher bringen
83 können, wie wichtig es ist, sich frei zu entfalten? <00:06:34>

84

85 B. Das versuchen wir immer wieder und setzen wir auch immer wieder an, aber es ist
86 zum Dauerthema geworden. Diese Verunsicherung von den Eltern. Wir haben Gott
87 sei Dank eine Erziehungsberatung hier im Haus. Das heißt, einmal im Monat kommt
88 jemand und das wird an sich auch sehr gut nachgefragt oder eben Elternabende. Da
89 war jetzt zum Beispiel die Erziehungsberatung bei, die das immer wieder aufgreift,
90 warum wieso ist das so wichtig. <00:07:02>

91

92 A. Vorhin hatten Sie angesprochen, dass die Kinder früher stärker belastet waren,
93 zum Beispiel, dass sie nach den Wochenenden halt so hungrig herkamen und
94 ermöglicht Ihnen diese Veränderung eigentlich gezielter pädagogisch zu arbeiten?
95 <00:07:17>

96

97 B. Das ist eine gute Frage. Nee, das würde ich so nicht sagen. Ich würde eher
98 sagen, die Eltern waren sehr zufrieden mit der breiten Masse an Angeboten, die wir
99 gemacht haben und haben gesehen, dass wir den Kindern sehr viel bieten und
100 waren davon angetan und auch dankbar teilweise, also Reisen, die sind teilweise
101 auch gar nicht verreist oder so. Das war also in der Beziehung anders, während
102 heute, also eher, wir bieten Capoeira an, ganz gezielt, nur für eine bestimmte
103 Altersgruppe und wir machen ganz wenig Angebote, wo die Eltern zuzahlen müssen,
104 sondern es ist immer über das Haus, über unser Budget, das heißt wir sehen zu,
105 dass eben alle Kinder dies machen können und nicht nur die, die es sich leisten
106 können, und wenn ein Kind eben rausgewachsen ist aus diesem Alter. Dann kommt
107 eben die Frage wieso, weshalb, warum nicht, also man möchte möglichst alle
108 Angebote für das Kind mitnehmen, weil wenn es irgendeine Förderung nicht
109 bekommt, dann hat es ein ganz großes Defizit, wobei, wenn er nicht Capoeira macht,
110 dann geht er schwimmen oder. Also er hat ja eine ganze Menge anderer Angebote,
111 also man hat so das Gefühl, mein Kind muss möglichst alles mitnehmen und wir
112 haben wenig Eltern dazwischen, die sortieren, die sagen okay, jetzt hat mein Kind
113 drei oder vier Angebote nachmittags. Ich überprüfe mal mit meinem Kind, ob es das
114 wirklich noch alles will und machen kann und ob das so okay ist. <00:09:27>

115

116 A. Wie viel Prozent ihrer Kinder kommen hier aus dem Stadtteil? <00:09:27>

117

118 B. Das sind 75 Prozent würde ich sagen und dann sind es so bisschen so
119 Randgebiete. Uhlenhorst, Hohenfelde, bis runter nach Hammerbrock die Ecke und
120 dann aber auch paar vereinzelt. <00:09:57>

121

122 A. Die dann wegen der Arbeit hierher kommen? <00:09:57>

123

124 B. Ja. <00:09:59>

125

126 A. Hat sich dieser Anteil auch verändert in den letzten Jahren? <00:09:59>

127

128 B. Ja früher hatten wir an sich 100 Prozent St. Georger Kinder, also das hat sich

129 schon verändert. <00:10:08>

130

131 A. Aber es ist schon noch so, dass Sie noch Kinder haben, die jetzt aus den
132 typischen St. Georger Brennpunkten zum Beispiel Münzviertel auch kommen.

133 Merken Sie, dass auch wenn Sie die Kinder anschauen. Gibt es da Unterschiede?

134 Also wie sie entwickelt sind oder rein äußerlich? <00:10:21>

135

136 B. Rein äußerlich von der Kleidung und so nicht. Man merkt einfach, dass viele
137 Eltern, auch wenn sie in der zweiten Generation hier sind und hier aufgewachsen
138 sind, ihren Kindern kein Deutsch beibringen. Die eigene Muttersprache können wir

139 manchmal oder überwiegend nicht überprüfen. Also selbst, ich sag mal, wir haben

140 Kinder in der dritten Generation, wo man davon ausgehen sollte, die müssten hier

141 langsam mal deutschsprachig aufwachsen. Die werden dann vielfach wieder von den

142 Großeltern aufgezogen und vielfach halt auch mit der Muttersprache. Das heißt also,

143 die fangen dann auch hier ab drei an, bekommen dann den Platz da runter auch

144 nicht. Jetzt mit dem Rechtsanspruch ändert sich das ja ein bisschen mit den K 5 mit

145 zwei und ab August ja dann mit den Einjährigen. Aber es sind auch nicht die

146 Gutscheine, die wir mit Vorliebe nehmen, weil wir brauchen auch ein paar Größere,

147 damit wir unsere Pädagogik Stunden halten können. Das heißt sich dann immer.

148 Aber das wundert einen immer, dass sie noch nicht so weit sind in der Sprache.

149 <00:11:39>

150

151 A. Weil die Eltern die deutsche Sprache selber nicht beherrschen oder weil sie lieber
152 ihre Muttersprache vermitteln wollen? <00:11:39>

153

154 B. Die Familien, die ich da gerade im Blick habe. Ich würde sagen, dass ist bei der
155 zweiten Generation, die haben überwiegend zwar Deutsch gelernt, aber die haben

156 überwiegend keinen Beruf oder keine Arbeit und lassen dann ihre Kinder wieder von

157 ihren eigenen Eltern erziehen und da ist eben dann die Muttersprache eben viel

158 stärker und die Frauen eben auch noch viel unsichtbarer. Also häufig, dass die

159 Herren, die Väter die Kinder bringen und das machen. <00:12:19>

160

161 A. Und wenn Sie sich jetzt vorstellen, dass die unterschiedlichen Eltern, also
162 beispielsweise die Gruppe, die Sie gerade erläutert haben und die besser gebildeten,
163 wie ist dann so der Umgang untereinander. <00:12:31>

164

165 B. Der ist überwiegend sehr gut, muss ich sagen. Also wir haben viele aus dem
166 Medienbereich. Die sind hier in der Kita sehr aufgeschlossen. Was man aber immer
167 noch feststellt, ist das immer noch wenig Kinder von allen eingeladen werden. Also
168 diese Geburtstageseinladungen, das Typische oder spielen mit. Das geht schon mehr.
169 Früher waren sie teilweise mehr nebeneinander. Das geht schon mehr miteinander.
170 Aber auch welche, die gar nicht mit dabei sind. Also das merkt man doch immer
171 mehr, dass da eine große Hemmschwelle ist. <00:13:17>

172

173 A. Auch wenn die Kinder untereinander befreundet sind? <00:13:17>

174

175 B. Doch dann werden sie mitgenommen, aber durch diese Sprachschwierigkeiten
176 dauert es natürlich sehr lange, bis die richtig drin sind. <00:13:25>

177

178 A. Und war es früher stärker, dass da eher eine Hemmschwelle war oder
179 Berührungssängste? <00:13:30>

180

181 B. Eine Zeit lang würde ich sagen, wie wir 75 Prozent hatten, ausländische Eltern, da
182 war es ein sehr gemischtes, wobei ich festgestellt habe, dass doch sehr viele
183 unterschiedliche Kulturen sehr viele unterschiedliche Feindbilder haben. Also man
184 hat ja zum Beispiel früher immer gesagt, wir und die türkischen Eltern oder so. Diese
185 Mentalitäts-Sachen eben. Dann hat man plötzlich festgestellt, die Afrikaner haben
186 den und den als Feindbild und dem entsprechend haben sie sich auch
187 zusammengetan und dann gab es eine Phase da haben sie, ich sag mal mehr oder
188 minder nebeneinander her gelebt und jetzt haben wir doch auch einige gut gebildete,
189 die auch dolmetschen. Also bei Elternabenden sich daneben setzen und übersetzen.
190 Das ist schon wieder eine andere Variante, wie es sich weiter entwickelt hat.
191 <00:14:36>

192

193 A. Das sind dann ja auch so Kompetenzen, die Sie einfach nutzen können für Ihre
194 Kita. Ist das noch in anderen Bereichen so, dass Sie merken von den Eltern, die jetzt
195 vielleicht neu in den Stadtteil gekommen sind, dass die sich stärker einbringen
196 können, andere Kompetenzen haben vielleicht im Bereich Spendensammlung oder
197 Öffentlichkeitsarbeit. <00:14:56>

198

199 B. Nein da würde ich eher sagen, hat es sich zwischen Männern und Frauen
200 verändert. Früher war das ein reines Frauenthema sich in der Kita zu engagieren.
201 Inzwischen haben wir sehr viele Väter und engagierte Väter auch, die dabei sind.
202 Also das war früher nicht so. Elternrat oder andere Hilfestellung, da waren es früher
203 überwiegend die Frauen, die dabei waren. Das verändert sich ein bisschen. Auch bei
204 den Eingewöhnungen. Das wir viele Väter haben, die sich da engagieren.
205 <00:15:28>

206

207 A. Und kann man das generell durch alle durchziehen oder eher bei den stärker
208 gebildeten Familien? <00:15:35>

209

210 B. Ab guter Mittelschicht auf jeden Fall beide. Darunter würde ich sagen, bleibt es
211 dann doch bei den Frauen. Also da hat sich das Bild der Familie dann doch eher bei
212 den gebildeten Schichten nach oben verändert. <00:15:52>

213

214 A. Wenn man jetzt den Punkt betrachtet das Umfeld Ihrer Kita, also vielleicht wenn
215 Sie früher Ausflüge gemacht haben, dann haben die Kinder ja vom Stadtteil ganz
216 andere Aspekte wahrgenommen. Zum Beispiel konnte man ja die Spielplätze nicht
217 so nutzen. Wie hat sich das jetzt verändert? <00:16:12>

218

219 B. Überwiegend positiv, würde ich sagen. Ganz früher konnten wir alles nutzen.
220 Hatten aber ganz wenig an Spielplätzen. Lohmühlenpark und solche Sachen gab es
221 nicht. Dann war es eine ganze Zeit, es war ja die ganze Zeit der Danziger Spielplatz
222 und unsere eigene Spielfläche, die wir hatten. Die sehr klein ist, wo man dann
223 morgens erst mal kontrollieren musste, ob Spritzen liegen vorm Eingang etc. Das
224 war auch üblich. Das haben ja dann die Eltern, die sich da zusammengeschlossen

225 haben. Ich denke in den Neunzigern war das. Da haben wir ja die drei Spielhäuser
226 auf den Spielplätzen gefordert von der Stadt und seitdem haben wir dieses Problem
227 eigentlich nicht mehr. Ja natürlich haben sich durch die Aufwertung und dadurch,
228 dass das Geld nach St. Georg geflossen ist, deswegen kann der Lohmühlenpark und
229 jetzt der Hansaplatz und auch der Danziger Spielplatz ist besser geworden. Da sind
230 jetzt Honorarkräfte auf dem Platz. Der St. Georg Kirchhof ist eingezäunt und für
231 Kleine eingerichtet worden. Die besser sind und sie können natürlich, wenn sie mit
232 einer Krippengruppe, ich sag mal mit einer kleinen Teilgruppe unterwegs sind, heute
233 anders mit denen unterwegs sind anders mit denen laufen und sie müssen nicht so
234 viel erklären. Früher mussten sie erklären, warum liegt der da auf der Bank. Spritzen
235 oder die haben die Notärzte gesehen. Die Polizei hat sich verändert, dieser
236 bürgernahe Beamte arbeitet ja sehr stark hier im Stadtteil. Engagiert sich auch in
237 seiner Privatzeit. Also das heißt, auch da gehen die Kinder anders drauf zu. Das hat
238 sich verändert. Ja, aber ich würde sagen, die Eltern betreuen ihre Kinder doch noch
239 sehr intensiv, also mit bringen und kommen, teilweise haben wir es festgestellt, als
240 wir die Schulkinder noch hatten, bis ins höhere Alter, also bis dritte, vierte Klasse,
241 dass sie auch noch viel abholen, aus Befürchtungen, abholen, bringen zur Schule,
242 zur Kita. <00:18:44>

243

244 A. Was waren dann die Befürchtungen? Bezog sich das eher auf die Menschen, die
245 sich hier aufhalten oder auf den Verkehr? <00:18:45>

246

247 B. Nein ich glaube eher, die ganze Zeit der Drogenszene. Ganz gewaltig. Verkehr, ja
248 da gibt es einmal die übervorsichtigen Eltern, die dann, wenn sie ihr Kind bis sechs in
249 die Kita gefahren haben, dann haben die auch noch nicht viel gelernt sich im
250 Straßenverkehr zu bewegen, während wir andere Eltern haben, die kommen mit dem
251 Fahrrad und da fängt der vier, fünf Jährige auch mit dem eigenen Fahrrad
252 mitzufahren und da habe ich das Gefühl, wechselt es jetzt schon wieder, dass sie da
253 auch ein bisschen freier sind. Weil es geht, weil nicht mehr so viele komische
254 Gestalten im Stadtteil rumlaufen. <00:19:35>

255

256 A. Und jetzt von ihren Nachbarn oder von dem direkten Umfeld werden da auch

257 andere Erwartungen an die Kita heran getragen, also zum Beispiel dem kath.
258 Kinderhaus da gab es ja gerade die Konflikte mit der Nachbarschaft. <00:19:46>

259

260 B. So was haben wir Gott sei Dank nicht. Was ich finde, St. Georg ist ja auch
261 bisschen Dorf. Hier achtet jeder auf jeden und wir hatten alles. Wir hatten so
262 Jugendgangs, die dann so kleine Bomben gebastelt haben, dann hat es gedonnert
263 und dadurch, dass wir so intensiv zusammengearbeitet haben, ist es inzwischen so,
264 dass, wenn einer auffällt, dann fällt er wahrscheinlich in der Kita auf, bis vor kurzem
265 bei uns im Hortbereich, dann in der Schule, in den Jugendeinrichtungen und wir
266 arbeiten da sehr schnell zusammen. Dann gibt es ja diese Stadtteilfezeiten nach
267 Sylt. Da sind die besser im Blick und kennen uns auch alle und wenn ich durch den
268 Stadtteil gehe und sehe, dass ein Jugendlicher Murks macht, dann kann ich ihn auch
269 besser auf der Ebene halt auch wesentlich leichter ansprechen, weil wir eine ganz
270 andere Beziehung zueinander haben und von daher würde ich sagen, hat sich da
271 eine Menge im Stadtteil getan und wenn ich dann so an die Stadtteilfezeit denke,
272 die Eltern, die mitfahren, die gucken dann auch hier im Stadtteil und kennen eben
273 wesentlich mehr Kinder und haben die da positiv erlebt und wenn sie dann hier
274 Blödsinn machen, dann geht es nicht so gleich auf die Schiene, Sozialarbeiter,
275 Polizei, Anzeige, sondern die gehen dann an die Jugend- oder Schuleinrichtungen
276 und dann wird es auf einer anderen Ebene behandelt und beredet, also das finde ich
277 an sich so sehr schön. Gut, wir haben seit ewigen Zeiten eine Schule neben uns, mit
278 der wir uns gut verstehen. Nebenan gehört uns ja selber noch. Also die
279 Kammerspiele, also da ist an sich eine ganz gute Nachbarschaft. Hin und wieder
280 sagen sie, unsere Kinder sind zu laut, aber dann haben sie auch wieder ihre Tür
281 hinter auf und laden unsere Kinder ein und die gucken dann da mal rein und unsere
282 Hausbewohner sind ja überwiegend uns sehr wohlgenossen. <00:22:04>

283

284 A. Und wenn man jetzt den Aspekt Finanzierung der Kita betrachtet durch die
285 Veränderungen im Stadtteil, ergeben sich da auch Konsequenzen für die
286 Finanzierung, also es gibt ja jetzt beispielsweise diese Programm Kita Plus. Was
287 dann halt die Kitas bekommen mit einem hohen Anteil an Migrationskindern.
288 <00:22:15>

289

290 B. Bekommen wir nicht. Sprachförderung. Also wir bekommen jetzt einen Schlag
291 Sprachförderung. Mal wieder. Wir sind nachgereicht worden, weil die Daten sich jetzt
292 auf 2011 bezogen und danach hätten wir nichts bekommen. Wir haben aktuell ab
293 August letzten Jahres doch sehr viele ausländische Kinder aufgenommen oder mit
294 ein Teil und dann sehr schlechten Deutschkenntnissen. In dem Bereich ja. Wir waren
295 früher als sozialer Brennpunkt anerkannt, hatten eine halbe Erzieherstelle. Durch das
296 ganze System mit dem Kitagutschein und das jedes Kind ja seine Pädagogikstunden
297 mitbringt, für Leitung, Erzieher und alles andere. Habe ich das Gefühl, wir sind
298 wieder da angelangt, wie 75, als ich hier anfing. Also da hatten wir in der Regel 22
299 Kinder pro Gruppe und einen Erzieher und alles, was wir uns danach mal erkämpft
300 haben, also den sozialen Brennpunkterzieher, da sind wir ja auch mit den Eltern auf
301 die Straße gegangen oder so doppeltbesetzter Früh- und Spätdienst, was man dann
302 vielleicht auch nicht so haargenau geguckt hat. Da mussten immer zehn Kinder sein
303 und dann hat man das elfte vielleicht so ein bisschen hoch gezogen und dann hatte
304 man seinen doppeltbesetzten Frühdienst und das waren so Puffer an
305 Pädagogikstunden. Das ist mit diesem Kitagutscheinssystem alles weg und das letzte
306 was bei uns bis solange wir die Hortkinder hatten, da hatten wir ja vormittags noch
307 ein paar Stunden, wo Vormittags keine Kinder waren, wo wir ein bisschen Luft
308 hatten. Das ist jetzt auch weg, so dass ich sagen muss, sie quetschen im Moment
309 immer mehr Kinder hinein, auch diesen Ausbau den Rechtsanspruch, sie werden
310 wahrscheinlich auch Probleme bekommen, wenn sie jetzt im August mit den
311 Einjährigen anfangen, weil die Krippen in der Regel voll sind. Werden die Eltern also
312 ihren Rechtsanspruch einklagen, wenn's denn diese Gutverdienenden sind, die sich
313 das auch einklagen. Die anderen werden es sich nicht einklagen, sag ich mal, die
314 müssten langsam mal was an dem Pädagogen-Schlüssel machen. <00:24:55>

315

316 A. Gut, dazu bräuchten wir die Fachkräfte. <00:24:55>

317

318 B. Ja, wenn sie das Eine vorhaben, dann müssen sie das Andere mitziehen. Haben
319 sie auch nicht gemacht. Aber ist das a und o, das ist die Beziehungsarbeit und das
320 sie kleine Gruppen haben und wenn sie die ganze Vorbereitungszeit und kaum

321 Vorbereitungszeit, keine Supervision, was noch nicht Standard ist in den Kitas, und
322 wenn ich in andere Bereiche gucke, meine Kollegen haben es noch verhältnismäßig
323 gut. Wir haben Supervision regelmäßig, wir haben zumindest zwei Stunden
324 wöchentlich als Vorbereitungszeit, nicht am Kind, aber ansonsten sind sie am Kind.
325 <00:25:32>

326

327 A. Ich glaube, das entspricht auch dem also ich habe früher auch in Kitas gearbeitet.
328 <00:25:42>

329

330 B. Das ist Standard und ich sag mal, so lange wir so einen Erzieuerschlüssel haben,
331 was weiß ich, 1 zu 12 Kinder, wird die Qualität nicht unbedingt steigen. Also wir
332 versuchen sie natürlich hochzuhalten, aber es kommen ja die ganzen
333 Beobachtungen, Dokumentationen, Qualitätsmanagement. Was einerseits gut ist.
334 Das möchte ich auch gar nicht sagen, dass das schlecht ist, aber dafür braucht man
335 auch Ressourcen und wenn sie dann auch noch erwarten, dass jeder sich fortbildet
336 und nicht auf dem Stand der Ausbildung bleibt und dann sich nicht weiter engagiert.
337 Dann würde ich sagen, ist das noch der größte Punkt. <00:26:48>

338

339 A. Ah ja eine Frage die ich auch noch ganz interessant finde ist auch, ob Sie hier im
340 Stadtteil Fälle beobachtet haben, wo die Eltern wegziehen mussten, weil sie gesagt
341 haben, wir brauchen eine größere Wohnung und hier im Stadtteil geht's nicht mehr
342 oder sind rausgedrängt worden durch Mietpreissteigerung. <00:27:13>

343

344 B. Bewusst nicht. Habe ich drüber nachgedacht. Ich glaube, dass es kommt. Weil die
345 Preise jetzt so gewaltig sind und ich sehe, dass doch viele Eltern, die wir zurzeit
346 haben, sich eben das dritte Kind gönnen. <00:27:41>

347

348 A. Durchgängig durch alle Schichten? <00:27:41>

349

350 B. Nee, eher in den sozial besser gestellten. Also entweder eins, oder, wenn sie sich
351 entschieden, zwei. Dann ist auch häufig drei. Sag ich mal so. Da glaube ich einfach,
352 dass es eng wird. Also einige haben seit ewigen Zeiten, also die hatten wir so auch

353 in dritter Generation, die haben große Wohnungen, aber da wird noch nicht
354 angefasst der Mietpreis. Bekomme das also auch nur von Wohlers und diesen
355 Sachen mit. Wir haben viele, die dann also bis zur Schule hier bleiben oder bis fünf
356 und die dann trotzdem hier bleiben bis zur Schule und dann rausziehen bis zur dann
357 aber eher Häuser bauen und ich sag mal, in den so genannten Speckgürtel ziehen.
358 <00:28:31>

359

360 A. Und wenn Sie diese Entwicklung im Stadtteil generell betrachten. Was verbinden
361 Sie damit? Ist es eher so, dass Sie das als positiv bewerten für den Stadtteil und
362 speziell jetzt auch für ihre Kita? <00:28:45>

363

364 B. Nein, nein bisschen zurück finde ich schon ganz gut. Also ich muss nicht mehr
365 diese randständige Arbeit, also ich habe sie unheimlich gern gemacht und das hat
366 auch wahnsinnig viel Spaß gemacht, war nur anders schwierig als heute. Sag ich
367 mal, also mit achtzig Prozent ausländischen Kindern, also das muss man auch nicht
368 haben, weil dann Sprachförderung und so weiter auch sehr schwierig ist, wenn die
369 meisten auch nicht mehr Deutsch sprechen. Aber eine gute Durchmischung,
370 deswegen nehmen wir die fünf Stunden Kinder immer noch, auch mit Bewusstsein,
371 das gehört einfach dazu, dass man also nicht nur einen türkischen Doktor hat, der es
372 sich dann auch leisten kann, sondern wirklich normale Arbeiter oder Angestellte oder
373 wir haben eben auch noch welche, die gar nicht arbeiten. <00:29:41>

374

375 A. Und wie ist da so in etwa das Verhältnis? <00:30:01>

376

377 B. Ich glaube wir haben bei 16 E5 Kinder. Das sind teilweise Alleinstehende, die
378 Minijobs haben, teilweise kann ich es nicht mal sagen, was sie haben, wenn die
379 Großeltern immer aufschlagen, wobei ich da auch das Gefühl habe, dass sie keine
380 Arbeit haben, aber es ist mehr so ein Gefühl, weil wir bekommen da ja keine
381 richtigen Auskünfte und seitdem die Handys so stark kommen, gibt es in der Regel
382 auch nur noch die Handynummer, also wir fragen zwar ab Beruf und so, aber nicht
383 Arbeitsplatz. Also von daher bekommt man da auch nicht so viel mit. Die meisten
384 laufen über Handys. Wir bekommen es bei einigen Eltern mit, die sich selbstständig

385 machen. Das sie kurzfristig auf einen fünf Stundenplatz runtergehen, bis sie sich neu
386 organisiert haben. Wissen wie es geht und wie es zukünftig dann aussehen wird,
387 also die erzählen auch was darüber. Diese, ich sag mal, jungen, teilweise
388 ausländischen Familien, die ich sonst so im Kopf habe, da bekommen sie schwer
389 mit, ob sie arbeiten oder nicht. Wir haben jetzt auch viele aus Litauen, viele in
390 Führungsstrichen, aber fällt auf, sind zwei oder drei Familien, wo dann die Mutter
391 arbeitet, wo sie dann schon über ein anderes Land gekommen sind. Wo man aber
392 auch dann merkt, Großeltern sind dabei, die kaum ein Wort Deutsch sprechen, wo
393 dann aber auch wenig Kontakt ist. Die Mutter arbeitet. Die anderen können kein
394 Deutsch. Das heißt, die muss man dann gezielt einladen, wenn man sie sprechen
395 will, ansonsten laufen die Kinder mit und Oma weiß ungefähr, wie das abläuft und
396 dann hat sich das aber auch und da fällt mir jetzt auch ein, zwei oder drei Familien
397 haben wir auch verloren Richtung Harburg, Veddel. Also die mussten evtl. auch
398 umziehen. Kann ich mir vorstellen. Haben sie uns aber auch nicht so direkt erzählt.
399 <00:32:45>

400

401 A. Wie viele Erzieherinnen haben sie hier? <00:32:53>

402

403 B. Neun, aber nicht alle in Vollzeit. <00:33:01>

404

405 A. Haben Sie hier auch so viele Portugiesische Kinder? <00:33:10>

406

407 B. Nein, wenig an sich. Hatten wir mal. Also an sich haben wir im Moment türkische
408 Familien, wobei alle Kinder, die in Deutschland geboren sind, die sind ja erst mal
409 Deutsch, von daher so und deswegen ist es ja auch so schwierig bei der Behörde zu
410 belegen. Ich habe heute erst einen Anruf gehabt. Ich stehe auf der Warteliste und
411 möchte einen Kindergartenplatz haben, die war jetzt beim Kinderarzt und der kann
412 den nicht testen. Weder Sprache noch hören, weil das Kind kein Deutsch spricht. Da
413 sind so die Schwierigkeiten dann. <00:34:08>

414

415 A. Und gibt es auch etwas, was ich jetzt noch nicht gesehen habe, was sie so in
416 Verbindung bringen mit den Veränderungen im Stadtteil? <00:34:15>

417

418 B. Ich glaube, langfristig werden die teuren Mieten, also wir merken hier schon einen
419 Rückgang unserer Kinderzahlen und ich glaube nicht, dass es nur an der
420 Hotelbelegung lag, sondern generell verschiebt sich natürlich die Einwohnerschaft.
421 Insofern wundere ich mich immer, wie viele Kitas wir neu dazu bekommen haben
422 und ob wir alle überleben. Das ist auch noch so die Frage. Wir haben ja jetzt alle
423 ausgebaut, weil ich glaube einfach, dass viele, die hier zuziehen, wir sind ja nun
424 auch einfach für Lesben und Schwule bekannt, also ich glaube von daher verändert
425 sich die Bevölkerung und wenn dann noch die normalen Mieter, sag ich mal, raus
426 gedrängt werden, weil man sich das nicht mehr leisten kann, bzw. die die ich noch
427 kenne und die noch in alten großen St. Georgern Wohnungen leben, Hansaplatz, die
428 wohnen dann auch noch mit zwei Generationen, ich glaube, so lange die ältere
429 Generation, was jetzt Oma und Opa sind, werden sie sich die Mieten auch leisten
430 können. Das sind aber die sehr großen Wohnungen und wo dann auch zwei Familien
431 mehr oder minder zusammenleben können. <00:35:46>

432

433 A. Meinen Sie jetzt die Genossenschaftswohnungen am Hansaplatz? Rechts sind ja
434 alles Genossenschaftswohnungen. <00:35:51>

435 B. Ja die zum Steindamm. Da wohnen Familien, wo ich weiß dass die so 100- 200
436 qm haben. Aber dann eben auch mit zwei Generation. <00:36:13>

437

438 A. Ja da habe ich auch Kommilitonen, die da wohnen und die früher hier im
439 Kindergarten waren und nun die eigenen Kinder auch hierher geben. <00:36:18>

440

441 B. Das ist so. Da haben wir doch schon einige, wo man so von den Generationen
442 immer wieder welche bekommt. Bruder, Schwester, weil die dann wissen, dass es
443 nett war bei uns. Aber ich denke, auf Dauer werden wir einfach weniger Kinder
444 bekommen, wenn der noch mehr aufgewertet wird der Stadtteil. <00:36:43>

445

446 A. Das denke ich auch. Es kommt sicher auch darauf an, wie man sich als
447 Einrichtung positioniert. <00:36:52>

448

449 B. Genau, also und wir arbeiten viel mit der Moschee zusammen, also mit der
450 Gemeinde. Mit der Lindernstraße und von daher bekommen wir immer wieder
451 türkische Kinder, muslimische Kinder. <00:37:03>

452

453 A. Und wie kann ich mir die Zusammenarbeit vorstellen, gerade mit dem christlichen
454 und dem muslimischen Hintergrund? <00:37:08>

455

456 B. Wir machen jetzt zum Kirchentag wieder einen Gottesdienst zusammen. Die sind
457 vor Jahren angefangen mit Gesprächen, Kopftuch tragen ja, nein und was ist unsere
458 Meinung dazu. Dann gab es gerade im Bereich der Lindenstraße diese Jugendgang,
459 wo wir dann zusammen gearbeitet haben und dann gab es diese Zusammenarbeit,
460 dass Jugendliche von unserm Schorsch und der Moschee zusammen in der Türkei
461 waren und sich da alles angesehen haben, als der Anschlag in New York war, da
462 haben wir eine Menschenkette gebildet von der Moschee bis zu unser Kirche. Es gibt
463 Ostern immer diese Andacht, an der Kreuzjugendgruppe und zwischendurch zu allen
464 möglichen Stellungnahmen, von der türkischen Gemeinde sind sie im
465 Verfassungsschutz gerade wieder im Visier oder nicht und das wird dann
466 ausgearbeitet und dann haben wir noch unsere afrikanische Gemeinde drüben in
467 Borgfelde. Also, die fahren zum Beispiel mit auf die Stadtteilfreizeit, das sind aber
468 dann überwiegend christlich geprägte. Aber wenn ich so gucke, okay das hat sich
469 auch verändert, in der Krippe, da sind viel getaufte, aber ansonsten haben wir in aller
470 Regel und auch ganz im Bereich der Deutschen ganz viele, die nicht in der Kirche
471 sind, wie es in der normalen Gesellschaft halt auch ist und ist auch eben kein Grund,
472 dass wir danach aufnehmen. <00:39:01>

473

474 A. Genau und vorhin haben Sie Ihre Anmeldeleiste erwähnt und da interessiert mich
475 noch, ob Sie da auch Veränderungen merken, wenn die Eltern hier anfragen, ob jetzt
476 Eltern, die stärker gebildet sind, auch gezielter nachfragen, so wenn ich mir vorstelle,
477 früher waren Eltern vielleicht froh, überhaupt angekommen zu sein und einen
478 Kitaplatz bekommen zu haben. <00:40:31>

479

480 B. Also, man kann einfach sagen, sie gucken, sie sind auch in der Regel auf allen

481 Kitalisten, weil es im Moment noch so ist, dass man im Moment noch nicht unbedingt
482 seine Wunsch-Kita bekommt, aber sie haben Wunsch-Kitas, also es gibt irgend so
483 ein Buch von der Behörde, wo hinten so eine richtige schöne Checkliste drin ist, was
484 Kitas bieten sollten, müssten, also einige kommen wirklich mit einem Fragenkatalog
485 und gehen durch und sagen dann, ja wir haben Interesse an Ihrer Kita oder nicht,
486 also da hat sich was verändert, also früher kamen sie und sagten, wir möchten einen
487 Platz haben und damit hatten sich die Fragen eigentlich auch erschöpft. Das sind
488 wenige, die noch anrufen und sagen, ich muss die Kita gar nicht mehr ansehen. Ich
489 will mein Kind anmelden. Wo wir sagen, ohne Ansehen geht nicht. Da hat sich der
490 Fragenkatalog schon verändert und wie gesagt, dass sie sich dann entscheiden,
491 wenn sie ihre Wunsch-Kita bekommen. Sie haben da mehr an Fragen, mehr an
492 Informationen, machen sich überwiegend schlau übers Internet, ob sie immer danach
493 entscheiden, das möchte ich dahin gestellt lassen, also ich stelle auch immer wieder
494 fest, dass dann doch festgestellt wird so auf dem Weg zur Arbeit das Kind
495 abzugeben ist doch besser oder die praktischen Gründe sind dann doch noch
496 maßgeblich, es sind doch wenige die dann ganz gezielt fahren und ihr Kind genau in
497 den Kindergarten bringen wegen Bildung. Noch, kann sich alles ändern. <00:42:41>
498
499 A. Okay, ich denke wir haben soweit alles Wichtige besprochen, was ich mir notiert
500 habe. Vielen Dank für das Gespräch. <00:44:13>

Anhang 6 Transkription des Interviews in Kita D

Donnerstag, den 09.01.2013 10.00 bis 10.45 Uhr

1 B. Vielleicht kann ich ja einfach mal erzählen, wie der Stadtteil war, als ich hier
2 angefangen habe.

3 Also, da galt St. Georg noch als sozialer Brennpunkt und es war ein Stadtteil in
4 Hauptbahnhofsnahe, wo viel Flüchtlingskinder, aus Afghanistan, Kroatien, aus den
5 vielfältigsten Ländern, die dann eben auch in den Kitas untergebracht waren und
6 anschließend dann eben auch in den Schulen. Es hatte aber natürlich zur Folge,
7 dass die Flüchtlingskinder keinen guten Status hatten. Kein Bleiberecht und dann
8 war das häufig so, dass sie nach kurzer Zeit auch wieder weg mussten. In einen
9 anderen Stadtteil oder vielleicht sogar zurück in die Heimat. Das hat viel Unruhe in
10 den Stadtteil gebracht, was die Schulsituation angeht.

11 Da müssen Sie sich vorstellen, dass die Schulen immer wieder neue Kinder in die
12 Klassen bekommen haben, die überhaupt kein Wort Deutsch gesprochen haben und
13 die Schule ist da, finde ich, nicht so richtig unterstützt worden von der Schulbehörde.
14 Das hat dazu geführt, dass die Schule eigentlich eher im Stadtteil nicht so einen
15 guten Ruf hatte, weil die deutschen Kinder und die anderen Kinder natürlich dem
16 entsprechend gefördert werden konnten und die Kinder, die schnell weg mussten,
17 natürlich auch nicht. Also es war eine schwierige Situation.

18
19 Für die Kitas hat das schon so bedeutet, dass die Zusammensetzung der Kinder und
20 der Familien sehr bunt war. Wir hatten also wirklich viele Flüchtlingskinder, wir hatten
21 Eltern, die Normalverdiener waren und einige wenige eben, die ganz gut verdient
22 haben.

23
24 St. Georg selber war, auch eben gerade hier zur Alster hin, ja noch relativ von den
25 Mieten her bezahlbar und das hat sich in den letzten Jahren sehr verändert, muss
26 man wirklich sagen, also gerade von der Langen Reihe zur Koppel, zur Alster hin
27 sind alle Wohnungen, die abgerissen worden sind, ersetzt worden durch
28 Eigentumswohnungen. Also gerade in der Koppel ist ein hoher
29 Eigentumswohnungsanteil.

30
31 Gerade jetzt wird ja überlegt, ob dieses Gebäude hier nebenan. Das gehört der
32 Allianz, der ganze Streifen bis zur Alster hin. Zur Alster hin ist ein großes

33 Bürogebäude gewesen. Da war eine Werbeagentur angesiedelt, die jetzt gerade zum
34 letzten Jahr ausgezogen ist. Ja, und jetzt ist hier so eine kleinere Firma drin, die
35 haben aber soweit ich weiß, befristete Verträge und die Allianz wollte das ganze so
36 umbauen, dass hier Eigentumswohnungen entstehen für Familien. Die ganzen
37 Bäume sollten weg. Da sollte eine Tiefgarage gebaut werden. Das Gebäude zur
38 Alster hin sollte auch noch aufgestockt werden und modernes Gebäude für Büros
39 oder vielleicht auch multifunktional nutzbar für Hotels.

40

41 Dann hier zur Alster hin wurden die ganzen Häuser aufgekauft von Immobilienfirmen,
42 die Fassaden müssen sie wahrscheinlich erhalten lassen, aber auch da wird in den
43 nächsten Jahren ein Umbruch kommen, dass sie versuchen, das umzubauen, in
44 teure Eigentumswohnungen und so.

45

46 Also gerade wirklich hier zur Koppel, Alster hin ist da viel zu sehen. In der Koppel
47 wurden dann auch von der Volksfürsorge Wohnungen gebaut. Das sind allerdings
48 Mietwohnungen und hinten an der Alstertwiete ist auch ein großer Wohnkomplex mit
49 Neubauwohnungen. Auch überwiegend Eigentumswohnungen. Auch einige
50 Mietwohnungen. Aber die sind dann auch überwiegend nicht bezahlbar für die
51 Familien. <00:03:16>

52

53 A. Das ist ja auch eine der teuersten Straßen überhaupt von Hamburg, wo wir hier
54 sind. <00:03:18>

55

56 B. Also das hat sich, Lange Reihe und Koppel, das hat sich wirklich sehr verändert.
57 Das hier ist jetzt noch nicht durch. Also es ist jetzt so, dass die Stadt gesagt hat, ihr
58 könnt hier zwar Wohnungen bauen, aber das sollen Sozialwohnungen werden, also
59 das ist jetzt zumindest der Stand, den ich weiß, ja was jetzt dazu führt, dass die
60 Allianz das erst mal ruhen lässt. Die wollen ja Geld verdienen und wissen jetzt wohl
61 noch nicht, wie es weiter geht.

62

63 Früher waren hier auch viele Drogenabhängige, Obdachlose oder schwache
64 Menschen. Ich nenne das jetzt mal schwache Menschen vorsichtig formuliert. Ich

65 mag dieses bildungsferne nicht und diese anderen Ausdrücke finde ich furchtbar. Die
66 mag ich nicht. Ja dann hat der Stadtteil viel bewegt und hat versucht, diese
67 Drogenproblematik auch in den Griff zu bekommen. Es wurde das Drop Inn gebaut.
68 Das hat viel zur Entschärfung beigetragen, sodass der Stadtteil auch wieder
69 wohnenswert war, aber St. Georg hat eigentlich immer versucht, mit dem
70 Einwohnerverein und mit dem Bürgerverein, das so zusammen zu weben. Also leben
71 und leben lassen. So das Motto. Also zu versuchen, auch mit den Problemen fertig
72 zu werden. Verbesserung anzustreben, aber trotzdem nicht nur Verdrängungspolitik
73 zu betreiben. Das fand ich, hat den Stadtteil so sehr charmant gemacht.

74
75 Dann war es so, dass die Kitas alle Ganztageskitas waren, also im Prinzip in ganz
76 St. Georg. Bevor das Kitagutscheinsystem kam, und das hat auch die Behörde
77 bewusst voran getrieben, weil sie gesagt haben, dann sind auch alle Kinder, die
78 ansonsten auf der Straße spielen würden oder auf den Spielplätzen mit den Spritzen
79 der Junkies, die sind gut untergebracht und gut betreut und das hat eben auch den
80 positiven Effekt, dass auch Eltern, die schwächer sind oder Eltern mit
81 Migrationsintergrund. Vielleicht auch Eltern, die nicht immer eine Arbeit hatten auch
82 trotzdem aus sozialen Gründen einen Kitaplatz bekommen haben. Das hat nach
83 Einführung des Gutscheinsystems auch noch mal dramatische Folgen gehabt, weil
84 dann sich die Prioritäten umgekehrt haben. Also stand nicht mehr der soziale Faktor
85 an erster Stelle, sondern die Berufstätigkeit. Nun kann man sich natürlich streiten,
86 beides ist wichtig, wenn ich berufstätig bin, brauche ich natürlich auch einen Kita
87 Platz. Aber statt dann zu sagen, wir schaffen so viel Plätze, dass eben alle einen
88 Anspruch haben mit einem Jahr einen Ganztagesplatz zu bekommen, wie es auch
89 eben in Dänemark ist, hat die Behörde dann gesagt, nee wir müssen Prioritätenlisten
90 erarbeiten, weil wir es nicht bezahlen können, wollen und das hat natürlich dazu
91 geführt, dass viele Familien, die nicht berufstätig sind, sei es arbeitslos, Hartz V
92 Familien, sei es Familien, wo vielleicht ein Elternteil zu Hause ist, was ja
93 überwiegend die Familien mit Migrationsintergrund sind. Oft sind es die türkischen
94 Frauen, die zuhause sind. Dann eben auch nur eine fünfständige Betreuung ab drei
95 Jahren bekommen haben. Das hat eben auch noch dazu geführt, dass sich dieser
96 Wandel schnell verändert hat in den Kitas.

97 Jetzt gibt es ja den Rechtsanspruch demnächst ab einem Jahr im Krippenbereich,
98 aber auch eben nur für fünf Stunden und wir müssen dann schon kämpfen, wenn wir
99 dann Kinder aus sozialen Gründen, also aus Sprachgründen ganztägig hier
100 unterbringen wollen.

101

102 Ich bin von meinem Job her auch noch Logopädin von Beruf und ich stehe da total
103 dahinter, die Sprachförderung so früh wie möglich einzusetzen, also sprich schon im
104 Krippenbereich. Möglichst ganztägige Betreuung, weil das führt einfach dazu, dass
105 man dann mit fünf Jahren in der Schule nicht diese Bildkartenpädagogik machen
106 muss, sondern die Förderung setzt einfach so früh an, dass der passive Wortschatz
107 wächst, das Sprachverständnis wächst und die Kinder es viel einfacher haben, als
108 wenn sie erst mit fünf oder so oder mit drei in die Kita kommen. Ja die
109 Zusammensetzung hat sich auch verändert, auch dadurch, was sie auch
110 geschrieben haben, also es sind jetzt viel mehr deutsche Familien, die sich
111 informieren, also was bietet die Kita an, an Bildungsinhalten, was sind die
112 Schwerpunkte und sich dann eben informiert auch auf die Wartelisten setzen und
113 dann auch noch mal alles anguckt und dann auch überlegt, wo möchte ich mein Kind
114 auch hingeben. <00:07:26>

115

116 A. Und Sie dann auch gezielt in den Kennlerngesprächen befragen, was Ihre Kita
117 denn bietet? <00:07:31>

118

119 B. Genau so ist das. Also die Ansprüche sind schon deutlich gestiegen, wobei ich
120 teilweise, das ist so eine Spitze gewesen, der Boom auch wieder zurückgeht. Dass
121 Eltern auch sagen, Mensch ich möchte, dass mein Kind hier spielt, Freunde
122 kennenlernt, Regeln kennenlernt, natürlich auch was lernt, aber natürlich soll es sich
123 hier auch wohl fühlen.

124

125 Was mich natürlich auch sehr berührt und positiv bewegt, als wenn die Eltern immer
126 nur das Gefühl haben, mein Kind lernt nicht genug und muss mit zwei Jahren
127 chinesisch lernen. Das sprechen wir auch immer relativ klar in den Gesprächen an,
128 also was für Erwartungen abklären und sagen, das können wir nicht bieten. So sieht

129 unser Konzept aus. Das bieten wir. Das sind unsere Schwerpunkte, aber wenn sie
130 chinesisch ab zwei Jahren lernen wollen, sind Sie hier falsch.

131

132 Mir ist es sehr, sehr wichtig, dass ich trotz allem versuche, so eine kunterbunte
133 Mischung an Eltern zu erhalten, aber das wird natürlich deutlich schwerer, also das
134 muss ich einfach so sagen, weil die Familien, die natürlich eine Kita, einen Kitaplatz
135 auch suchen, die vielleicht etwas schwächer sind oder vielleicht einen
136 Migrationshintergrund auch mitbringen, die wohnen dann mehr Richtung Steindamm
137 und die gehen dann eher in die Kitas, die dort sind und die kommen nicht so weit hier
138 her. Das ist so ein bisschen schwierig, so dass ich da gucken muss, wenn dann
139 Eltern auf der Liste sind, die anderssprachig sind, dass ich dann auch versuche, die
140 in die Kita aufzunehmen, weil ich das ganz wichtig finde auch so eine Mischung
141 beizubehalten, weil ich bin davon fest überzeugt, dass die Kinder so voneinander am
142 besten lernen, weil wenn der Großteil der Kinder einfach deutschsprachig ist, aber
143 ein Viertel der Kinder eine andere Sprache mitbringt, eine andere Kultur mitbringt
144 oder vielleicht auch nicht so viel Wohlstand wie die anderen können die Kinder
145 voneinander lernen und mir graut es so ein bisschen davor, dass es sich
146 dahingehend entwickelt, dass ich dann so ein Kita wie in Eppendorf, wo dann wirklich
147 nur Kinder aus gehobenen Schichten.

148

149 Also mein Traum ist, dass die Politiker sich besinnen, eine vernünftige
150 Wohnungspolitik machen. Es würde so viele Probleme nehmen, weil Kitas wären
151 gemischt von stärkeren Familien, bis schwachen Familien in allen Stadtteilen und
152 das würde dazu führen, dass es nicht zu diesen Ballungszentren kommen würde und
153 das würde in den Kitas so viele Chancen bieten, als auch für die Schule, was ihre
154 Bildungschancen betrifft, weil ich bin da fest von überzeugt, sobald eine
155 Ghettoisierung stattfindet und es so kippt, wird es immer schwierig und ja in
156 Dänemark haben sie es versucht, dass sie versucht haben, 25 Prozent der Kinder in
157 die Kitas aufzunehmen. Die haben also wirklich die Auflage bekommen. Nun weiß
158 ich nicht so genau, wie sie das so wirklich umsetzen, weil natürlich da die Mieten und
159 die Stadtteile auch unterschiedlich strukturiert sind, aber es ist zumindest ein
160 Ansatzpunkt da, wo man es versucht, hinzubekommen. Einfach ist es sicher nicht.

161 Mir ist auch klar, dass Familien diese Mieten einfach nicht zahlen können, vielfach
162 und deswegen eben auch in diese Stadtteile abwandern. <00:11:02>

163

164 A. Und haben Sie das auch konkret mitbekommen, dass die Eltern ihre Kita
165 verlassen mussten, weil sie hier halt keinen neuen Wohnraum bekommen haben?
166 <00:11:07>

167

168 B. Also oft sind die Familien geblieben, wenn sie es denn geschafft haben, den Weg
169 zu bewältigen, weil doch auch noch viele Familien hier in Stadtnähe arbeiten.
170 Aber ich habe das mal rausgesucht, das zumindest jetzt im letzten Jahr doch einige
171 Familien umgezogen, sechs Familien sind umgezogen, weil sie es nicht mehr
172 finanzieren können. Das ist schon eine ganze Menge, also von 60 Familien, also wir
173 haben 60 Kinder bei uns in der Einrichtung, 14 Krippenkinder und 46
174 Elementarkinder und die Krippe haben wir seit 2009, weil hier in St. Georg die
175 Ganztageschule entstanden ist und von daher haben fast alle Kitas ihre
176 Hortgruppen auch umgebaut und wir haben fast über 100 neue Krippenplätze.

177

178 Dann ist es auch so, dass man einfach merkt, dass immer mehr Eltern auch aus den
179 angrenzenden Stadtteilen kommen, Papenhuderstraße, Lübecker Straße, was hier
180 so angrenzt, oder eben auch Eltern, die hier arbeiten im Stadtteil und dann den
181 etwas weiteren Weg haben. Wir haben in der Nachbarschaft eine Familie, die hier
182 arbeitet und die Mutter bringt das Kind dann hierher. <00:12:22>

183

184 A. Und wie groß ist diese Zahl von Eltern, die jetzt nur wegen der Arbeit hier her
185 kommen? <00:12:30>

186

187 B. Das kann ich gar nicht genau sagen, ich glaube, dass einige auch den Weg auf
188 sich nehmen, weil sie in diese Kita wollen, Graumannsweg, Papenhuderstraße, die
189 sagen, ich mach das. Das ist für mich nicht so ein großer Umweg. Die sagen, ich
190 fahre dann lieber, also davon sind, glaube ich, auch einige Eltern da. Einige arbeiten
191 auch hier im Stadtteil, aber das sind jetzt nicht so viele. Also Stadtteilumgebung
192 vielleicht. Innenstadtbereich. Da müsste ich mir die Unterlagen ansehen, aber die

193 meisten, die kommen wirklich auch hierher, weil sie hierher wollen, aber es ist schon
194 mehr geworden, als noch vor zwei, drei Jahren. <00:13:21>

195

196 A. Und merken Sie auch, dass einfach weniger Familien hier leben? <00:13:21>

197

198 B. Ja, wir hatten eine Familie. Die mussten aus der Wohnung raus. Die hatten
199 wirklich wenig Geld gehabt und die haben ganz viel Glück gehabt, dass sie hier
200 nebenan in dem Haus eine Wohnung bekommen haben. Das sind noch
201 Sozialwohnungen. Die waren auch soweit, dass sie wirklich ganz wegziehen wollten.
202 Die Kinder in eine andere Schule geben wollten.

203

204 Was ganz positiv ist, das doch einige Eltern, die dann weiter weg wohnen, sich
205 entscheiden hier dann in die Stadtteilschule zu gehen. Die Heinrich-Wolgast-Schule,
206 also der Ruf und die Arbeit, die die Schule macht, haben sich deutlich verbessert und
207 sind auch viele Eltern, die es dann vorziehen, hier zu sein. Was ich natürlich sehr
208 schön finde, weil es den Stadtteil dann aufwertet und zumindest dann in der Schule
209 auch zu einer guten Mischung führt. <00:14:07>

210

211 A. Sicher auch diese Verbundenheit auch zu St. Georg. Das ist ja bei ganz vielen
212 St. Georgern so, dass das einfach ihr Kiez ist und die sich hier so wohl fühlen.
213 <00:14:16>

214

215 B. Das ist dann manchmal so, dass, wenn dann das zweite Kind kommt und das
216 erste vielleicht in die Schule geht und die Eltern wohnen vielleicht hier und dort
217 gehen sie in die Schule, dann ist oft dann der Weg dann zu weit, um das zweite Kind
218 noch zu bringen. <00:14:32>

219

220 A. Und wenn man jetzt die Eltern untereinander betrachtet, also wie gehen die
221 miteinander um, also insbesondere die Eltern, die vielleicht etwas mehr Geld haben
222 und dann Eltern, die dann halt nicht so viel haben? <00:14:48>

223

224 B. Ja und auch da kann ich halt keine pauschale Antwort geben. Es gibt sicherlich

225 Eltern, die sind so organisatorisch eingebunden, die kommen hierher, machen ihr
226 Ding, weil sie wirklich unter richtig Stress stehen.

227 Manche Eltern haben sich angefreundet, andere sehen sich natürlich auch weniger,
228 aber wir haben schon auch Eltern, die dann ab und zu auch Spenden, ich habe jetzt
229 mal offensiv Familien, die waren total nett, angesprochen, weil die einen
230 Schwimmkurs machen wollten und ein kleines Mädchen aus Nepal, deren Eltern es
231 nicht schaffen konnten, die wollte aber so gern mit die Kleine da haben wir dann
232 gesagt, wir bezahlen den Schwimmkurs, die Eltern zahlen nur einen ganz geringen
233 Teil und dann haben wir das mit den Eltern so abgesprochen, dass sie umschichtig
234 das Mädchen mitnehmen.

235

236 Also so was versuchen wir dann natürlich auch zu bewegen, dass diese Kinder das
237 auch alles mitmachen und ich bin eine absolute Gegnerin von Programmen in Kitas,
238 die nur für bestimmte Kinder stattfinden. Das hat ja auch in den letzten Jahren mehr
239 zugenommen. Ich weiß nicht, ob es jetzt vielleicht schon wieder abebbt, aber dann
240 wurde Klavier angeboten oder ich weiß nicht was alles und das heißt, da haben die
241 Eltern direkt mit den Anbietern einen Vertrag geschlossen und die Kinder wurden
242 dann sei es jetzt acht Kinder tagsüber zum Klavierunterricht geschickt. Das führt
243 einerseits dazu, dass nicht alle Kinder das machen können, was ich ganz, ganz
244 problematisch finde, dass die Erzieher immer damit beschäftigt sind, den Alltag so zu
245 regulierten, dass sie die Kinder immer aus dem Spiel reißen und irgendwo
246 hinschicken und es führt auch dazu, dass die Kinder gar keine Lust mehr haben. Die
247 sind ja mit drei, vier Jahren noch nicht so bei der Sache, dass sie wirklich
248 konsequent für ein ganzes Jahr das dann machen wollen.

249

250 Das habe ich von Anfang an gesagt, dass mache ich auf keinen Fall, wenn wir
251 Projekte machen, wenn wir sagen, wir machen ein Musikprojekt, eine Gruppenreise,
252 ein was auch immer Projekt, dann sollen wir das über unsere Mittel, über
253 Spendengelder, über wie auch immer finanzieren. Dann zahlen die Eltern, die das
254 können immer einen kleinen Anteil und den Rest versuchen wir über Spenden zu
255 finanzieren und die Eltern, die das gar nicht finanzieren können, die zahlen 50 Cent
256 oder eben auch gar nichts.

257

258 Also das finde ich wichtig, dass wir wenigstens versuchen hier in der Kita so
259 idealistisch zu sein und so eine Chancengleichheit dann innerhalb der Kita zu
260 schaffen. Es ist aber nicht immer ganz einfach, weil die Kinder das natürlich auch
261 mitbekommen, dass andere Kinder viel mehr bekommen, aber es ist, ich habe es
262 noch nicht so erlebt, so richtig bewusst in der Kita, dass die Kinder darunter leiden,
263 also ein kleines Mädchen, die sagt, ach ich möchte das, die hatte große Wünsche
264 gehabt, aber es ist jetzt nicht der Hauptteil. Hauptsache sie können wirklich alle
265 Aktivitäten mitmachen. Sich mit Kindern verabreden. Spielen. Das ist wichtig.
266 <00:17:40>

267

268 A. Und es ist dann schon so, dass die Kinder über alle Gruppen hinweg, sag ich mal,
269 miteinander Kontakt haben. <00:17:46>

270

271 B. Wir sind ja nun sehr klein. Wir haben ja die eine Krippengruppe. Das ist noch so
272 ein kleines Nest für sich, wobei die Ein- bis Dreijährigen natürlich auch im Garten
273 sind oder im Bewegungsraum spielen und da natürlich auch Kontakte haben zu den
274 älteren Kindern oder im Spätdienst sind die, aber an sich sind die so für sich als
275 Gruppe oder auch im Elementarbereich sind die, da haben wir zwei Gruppen, die Tür
276 an Tür arbeiten. Da können die Kinder dann selber schauen, wenn man in den Wald
277 geht. Was wir haben sind feste Turngruppen. Da haben wir jetzt einen Wechsel aber
278 bei allen anderen Aktivitäten können die Kinder an sich selbst aussuchen.
279 <00:18:33>

280

281 A. Und dann bilden sich auch Freundschaften so über die sozialen Hintergründe
282 hinaus? <00:18:39>

283

284 B. Ja, also manchmal muss man so ein bisschen, wenn Sprachschwierigkeiten da
285 sind, aber was ich wirklich ganz, ganz nett finde bei unseren Kindern, wenn neue
286 Kinder kommen, die die Sprache nicht können, es gibt immer Kinder, die diese
287 Kinder an die Hand nehmen, sich kümmern, ihnen alles zeigen, auch wirklich die
288 Kinder, die eigentlich eher so ein bisschen energievoller sind. Also selbst die werden

289 dann etwas zahmer, wenn die Kleinen kommen. <00:19:11>

290

291 A. Und merken Sie bei den Kindern rein äußerlich Unterschiede, also zum Beispiel
292 jetzt beim Spielzeugtag, dass dann die Kinder unterschiedliche Sachen mitbringen
293 oder bei der Kleidung? <00:21:09>

294

295 B. Also Spielzeugtag machen wir bewusst nicht so oft. Vielleicht so ein bis zwei Mal
296 im Jahr, weil wir bewusst auch sagen, die Kinder sollen wirklich mit den Sachen
297 spielen, die hier auch sind. Damit nicht diese Eifersucht diese Missgunst. Ja gut eben
298 bei diesem einen Mädchen ist schon so. Aber es ist jetzt noch nicht so, dass ich
299 sagen würde, es beeinflusst ganz massiv den Alltag und die Kinder selber, die
300 vielleicht Kleidung haben, die nicht von Olli ist, die merken das nicht so, habe ich so
301 den Eindruck. Es kann aber sein, dass sich natürlich im Laufe der Jahre verändert,
302 wo sie mehr Identitäten entwickeln auch in der Gruppe, wo das dann mehr Thema
303 wird, Kleidung. Die Mädchen tragen immer rosa. Aber das ist eigentlich nicht so und
304 wenn Eltern keine Kinder mehr bekommen, dann ist es oft so, dass sie die Sachen
305 dann weitergeben. <00:21:09>

306

307 A. Und im Hinblick auf die Eltern, ist es so, dass Sie jetzt die Kompetenzen der Eltern
308 stärker nutzen können, also beispielsweise im Bereich Spendensammlung oder
309 Öffentlichkeitsarbeit? <00:21:09>

310

311 B. Also, wir haben den Förderverein seit 2003 und es ist ja so, dass wir seit
312 Einführung des Kitagutscheinsystems Schwierigkeiten hatten mit unserer Küche,
313 also wir kochen ja selbst und waren früher sehr, sehr klein, jetzt geworden auch
314 durch die Krippengruppe, da sind ja wesentlich weniger Kinder als früher noch im
315 Hort. Früher wurde alles refinanziert. Alles, wenn ihr selber kocht, wir finanzieren
316 euch das Personal, die Sachkosten und wenn ihr nicht selber kocht, dann zahlen wir
317 das Catering. Jetzt ist aber alles gleich gemacht worden. Das heißt, die Kitas, die
318 nicht kochen und einen Cateringservice anfordern, bekommen genau so viel wie die
319 Kitas, die kochen, und dadurch ist es natürlich für viele Kitas nicht mehr möglich,
320 selber zu kochen und da haben dann 2003 die Eltern gesagt, wir gründen einen

321 Förderverein und die Eltern, die das können, die treten dann auch ein. Also zahlen
322 etwas, einen geringeren Betrag, aber wir haben es auch ab und zu, dass dann Eltern
323 zum Jahresende mal so 200/ 300 Euro spenden. Das kommt dann auch vor.

324 Wenn wir Eltern fragen, wir brauchen Laubsäcke oder wir brauchen Papier oder wir
325 brauchen Kerzen, um Wachs zu ziehen oder was auch immer, dann hängen wir
326 Kärtchen hin und dann kommt auch doch von den Eltern doch eine Menge an
327 Materialien oder an Unterstützung, wie es dann auch geht.

328

329 Wir haben auch aufgrund der unterschiedlichen Möglichkeiten, das Frühstück zu sich
330 zu nehmen, wir haben seit 1995, seit ich hier bin, das hatte meine Vorgängerin schon
331 eingeführt, dass wir auch immer das gleiche anbieten, dass gerade da nicht die
332 schwächeren Familien eben nicht nur mit Rosinenbrötchen oder Caprisonne hier
333 auflaufen. Das ist auch ganz gut, weil man dadurch wirklich auch versucht, eine
334 gesunde Ernährung von Anfang an an die Kinder heran zu tragen. <00:22:47>

335

336 A. Und ist es auch so, dass Sie aufgrund dieser Veränderungen hier im Stadtteil
337 Konsequenzen für ihr Konzept ziehen mussten? <00:22:55>

338

339 B. Eigentlich weiß ich nicht, eigentlich glaube ich dadurch weniger. Ich glaube eher,
340 dass es durch die Bildungsempfehlung sich entwickelt hat, wir haben eigentlich
341 immer schon versucht, ne gute Arbeit auch zu machen, natürlich verändert sich das
342 immer, auch mit den Themen, die uns bewegen, jetzt haben wir das Brückenjahr
343 noch mal verändert. Wir haben Portfolios in der Krippe, wo wir gesagt haben, dass
344 finden wir ganz wichtig, dass die Eltern auch Bescheid wissen, was da passiert. Die
345 Eltern führen auch die Mappen selber mit. Im Elementarbereich haben wir gesagt,
346 wir machen so viele Ausflüge, sind so viel unterwegs regelmäßig. Das wir das nicht
347 gut machen können, da nehmen wir lieber die Zeit für die Kinder und sind am Kind
348 und machen das im Alter der drei bis sechs Jährigen nicht. Jetzt haben wir es aber
349 eingeführt, noch mal für die Vorschulkinder, weil die selber auch so weit sind, dass
350 sie schon selber was gestalten können, kleben können, was ja auch zur positiven
351 Entwicklung zur Schule dann beiträgt und die genießen das auch, dass sie ihre
352 Unternehmungen dann selber dokumentieren. Aber bei den anderen Kindern haben

353 wir dann gesagt, das machen wir nicht, um wirklich ganz bewusst die pädagogische
354 Arbeit auch in den Mittelpunkt zu stellen und durch die Qualitätsentwicklung geht ja
355 auch viel Zeit für die Dokumentation verloren.

356

357 Was wir jetzt bewusst gesagt haben, hier sind die Eltern, die haben Ansprüche, die
358 wollen meinetwegen Englisch und Chinesisch lernen. Eigentlich nicht. Also wir haben
359 dann eigentlich eher gesagt, das ist unser Konzept, was wir immer entwickelt und
360 verändert haben und wenn die Eltern damit nicht einverstanden sind, oder was
361 anderes möchten, auch zum Thema Religion, wie stehen wir, was ist unsere
362 Ausrichtung, aber in der Regel finden viele Eltern das auch gut, was wir machen.
363 Das sie sagen, ich bleibe weiter auf der Warteliste, aber ich finde das ganz wichtig
364 wirklich von Anfang an eine Klarheit zu schaffen, wenn Eltern sagen, Mensch da ist
365 ein tolles Theaterstück, habt ihr nicht Lust oder in Bremen ist eine tolle Ausstellung,
366 also wenn es irgendwie geht, versuchen wir so was auch mit einzubeziehen,
367 umzusetzen.

368

369 Wenn's passt, helfen die Eltern auch, also die haben schon Adventskalender
370 mitgebastelt oder früher auch eine Oma gehabt, die hat ein Projekt gemacht mit
371 Siebdruck. Eltern gehen mit in den Wald, dass dann das Angebot nicht ausfällt und
372 die Eltern auf der anderen Seite das Angebot auch erleben und auch mal
373 mitbekommen, dass es auch ganz schön anstrengend ist, so einen Ausflug
374 mitzumachen oder beim Schwimmen, dass man danach auch kaputt ist. Den Alltag
375 so ein bisschen mitbekommen und wir haben eine Unterstützung, so dass es nicht
376 ausfallen muss. Das ist natürlich was, was ich an St. Georg sehr schätze, man
377 kommt überallhin mit Bus, Bahn und es gibt kein Ziel, dass man nicht erreichen kann
378 und dass ist richtig toll.

379

380 Das nutzen wir auch viel, also auch mit den Vorschulkindern, dass sie dann
381 Hamburg entdecken und sich dann die Speicherstadt, den Michel, das Rathaus
382 ansehen und da kommen sie überall hin. Wir haben auch ein Projekt gemacht zum
383 Thema Salzkristalle. Dazu sind wir auch ins Lüneburger Museum gefahren, wo es
384 ein Salzmuseum gibt. Also das geht.

385

386 Ja ich hoffe und wünsche mir noch für die Zukunft, dass wir es schaffen, weiterhin
387 diese gesunde Mischung an verschiedenen Lebensverhältnissen, sag ich mal, zu
388 erhalten. Da hoffe ich, dass sich das realisieren lässt. <00:27:45>

389

390 A. Genau es gibt ja jetzt aktuell dieses Förderprogramm Kita Plus. Ist es da so, dass
391 Sie da auch teilnehmen konnten?

392

393 B. Also, dazu haben wir hier in St. Georg zu viele Kinder, die auf bessere
394 Lohnverhältnisse kommen. Wie gesagt, dass hat sich verändert. Wir haben jetzt nur
395 noch ein Viertel bis ein Drittel, eigentlich ein Viertel, die mit anderen Sprachen
396 kommen oder finanziell schwach sind.

397

398 Wir haben natürlich auch viele Familien, was man nicht vergessen darf, auch
399 deutsche Familien die teilweise zwei, drei Kinder haben und eben ganz wenig Geld
400 verdienen, und die Familien, die eben viel Geld verdienen. Die haben ihre eigenen
401 Sorgen, die haben dann so viel Arbeit und sind so eingebunden, dass dann oft
402 wirklich die Zeit für die Kinder fehlt, dass sie dann versuchen, das mit anderen Mittel
403 wett zu machen. Also das ist dann die andere Seite.

404

405 Was ich auch bewusst mache, ist das ich dann oft versuche, alleinerziehende Mütter
406 auch aufzunehmen und zu unterstützen, weil die sind natürlich besonders gebeutelt
407 in der Situation, die müssen berufstätig sein, um ihren Lebensunterhalt zu
408 finanzieren, um ihre Wohnungen zu finanzieren und haben eben oft auch
409 niemanden, der ihnen hilft und sie unterstützt und da ist es eben auch wichtig, dass
410 wir Netzwerke schaffen, so du kannst mein Kind mal dann mit holen und du da, wo
411 ich dann merke, die Eltern wohnen in einem Stadtteil möglichst Haus an Haus. Dann
412 versuche ich, das auch hinzubekommen. Dass dann die Kinder zusammen hierher
413 kommen, dass die Eltern oder die Mütter sich dann gegenseitig unterstützen. Das ist
414 auch nicht immer einfach, aber das finde ich auch wichtig, weil alleinerziehende
415 Mütter, die haben auch richtig zu kämpfen. <00:29:28>

416

417 A. Und haben Sie auch Eltern, wo dann wirklich auch noch Nannys mit in der Familie
418 tätig sind? <00:31:01>

419

420 B. Nannys, oder Sie meinten jetzt Au Pair Mädchen. Nee, eigentlich nicht, also was
421 dann schon eher der Fall ist, dass sie dann vielleicht noch Tagesmütter haben,
422 Unterstützung, Hilfen, die dann mal abends aufpassen, wenn sie mal länger arbeiten
423 müssen oder von fünf bis acht das Kind betreuen, wenn sie dann später wieder
424 kommen. Das gibt es schon, also das neben der Kita-Zeit auch Eltern kommen und
425 sich eine zusätzliche Betreuung suchen oder nur an manchen Tagen, wo sie dann
426 ganz früh los müssen und wir natürlich nicht allen Öffnungszeiten entgegen kommen
427 können.

428

429 Wir haben immer wieder Umfragen gemacht bei den Eltern, aber wir möchten auch
430 nicht mehr als zehn Stunden Öffnungszeit haben, weil ansonsten die Randzeiten mit
431 wenigen Kindern und Personal zu blockiert sind, dass man dann in der Hauptzeit, wo
432 man wirklich auch Bildungsaktivitäten starten könnte, dann zu wenig Personal hat
433 und das mit den zehn Stunden wollen wir halten, egal, ob wir jetzt ein bisschen früher
434 anfangen oder später enden. Wir haben jetzt zur Zeit eine Öffnungszeit von acht bis
435 achtzehn Uhr, freitags bis siebzehn Uhr und hatten eine Umfrage gemacht, weil
436 einige Eltern doch lieber wieder eher wollte und dann hat sich heraus gestellt, nee
437 wir wollen es so lassen und da kann es dann manchmal schon sein, wenn sie um
438 sieben anfangen, dass sie dann jemanden haben, der das Kind eine Stunde betreut
439 und dann hier her bringt. <00:31:01>

440

441

442 A. Genau und jetzt noch mal zu dem Umfeld der Kita, dadurch, dass es hier so viele
443 Eigentumswohnungen geworden sind, merken Sie denn auch das von den
444 Anwohnern andere Erwartungen an die Kita heran getragen werden? <00:31:12>

445

446 B. Von den Anwohnern? <00:31:12>

447

448 A. Beispielsweise gab es ja bei der kath. Einrichtung das Problem mit der

449 Nachbarschaft, dass die Kinder zu laut waren. <00:31:21>

450

451 B. Das ist natürlich eine Sorge. Das muss ich ganz ehrlich sagen, also es ist ja auch
452 so, dass im Stadtteil natürlich jeder sein Blick hat, sein Wünsche hat, seine
453 Vorstellung hat, die Bewohner, die hier leben, die wollen natürlich eine gute
454 Bewohnerstruktur haben und möglichst viele Familien mit wenig Geld auch hier
455 behalten oder auch Menschen, die nicht so viel Einkommen haben hier wohnen
456 lassen, was ich gut verstehen kann. Eine gute Mischung. Das möchte ich auch.

457

458 Wir sind natürlich ganz froh gewesen, dass wir hier auf der Seite eine Werbeagentur
459 hatten. Wir haben uns wunderbar mit den Menschen verstanden. Wir haben da
460 Weihnachten gesungen und Fasching waren wir da. Hatten einen wirklich guten
461 Kontakt. Es kommt noch hinzu, dass wir nur über dieses Grundstück bei uns nur an
462 den Garten ran kommen. Das heißt, alles was mit Sandaustausch, mit Gartenarbeit,
463 Reparaturen im Garten zu tun hat müssen wir über das Nachbargrundstück machen.
464 Ansonsten müssen wir hier den ganzen Sand durch das Haus tragen und da hatten
465 wir wirklich einen guten Kontakt und überhaupt keinen Ärger, wenn es laut war, wenn
466 die Kinder gespielt haben.

467

468 Von daher haben wir natürlich Sorge, wenn da Eigentumswohnungen entstehen und
469 die Klientel für Eigentumswohnungen, sie waren geplant als, glaube ich, drei Zimmer
470 Wohnungen. Das sind dann ja auch oft nicht die Familien, die zwei oder drei Kinder,
471 höchstes eine Familie mit einem Kind. Sonst ist es zu klein oder vielleicht auch
472 ältere, gut situierte Menschen. Die dann sagen, ja toll hier tobt das Leben, aber dann
473 plötzlich merken, es ist mir doch zu laut. Wie in St. Georg geschehen mit der Schule,
474 wie in St. Pauli geschehen mit der Schule, in die Seiler Straße parallel zum Lehmitz.
475 Lehmitz ist ja eine altbekannte Musikkneipe, wo jeden Abend oder fast jeden Abend
476 laut Musik gespielt wird. Da ziehen dann die Menschen hin, die sich die teuren
477 Eigentumswohnungen leisten können und wollen ins Leben zurück und wundern sich
478 dann, dass es zu laut ist und beschweren sich dann und das ist was, was ich nicht
479 nachvollziehen kann und es ist doppelmoralisch und es ist mir auch zuwider. Also
480 entweder ziehe ich hierher und dann weiß ich, was auf mich zukommt. Dann muss

481 ich auch damit leben oder ich bleibe woanders. Aber ich finde, das sollten sich doch
482 alle gut überlegen.

483

484 Mal schauen, von daher glaube ich, dass es eher weniger Probleme gibt, wenn dann
485 auch Sozialwohnungen da sind. Weil es vielleicht dann nicht so der hohe Anspruch
486 ist. Aber es ist natürlich schon anders, wenn direkt an einer Kita Familien sind oder
487 wenn es ein Gewerbe ist. Von daher sage ich, hat jeder im Stadtteil natürlich einen
488 anderen Blick und die Sorge ist ganz klar da. Auch wenn das Gesetz sich verändert
489 hat, aber wenn dann zermürbende Prozesse geführt werden, dann kann es sich ja
490 hinziehen und meine größte Sorge ist, dass dann plötzlich eine Mittagsruhe von eins
491 bis zwei eingehalten werden muss und wir gehen immer mit den Kindern raus nach
492 dem Mittagessen und das wäre ein Graus.

493

494 A. Genau, eine Frage habe ich hier noch, und zwar interessiert mich noch, ob Sie
495 merken, dass der pädagogische Unterstützungsbedarf der Kinder zunehmend
496 auseinander geht, also das Sie merken, dass Kinder da sind, die zuhause nicht so
497 viel gefördert werden und dann wieder welche, die zuhause viel Förderung
498 bekommen und das es so auseinander geht? <00:34:58>

499

500 B. In der Regel kann man schon sagen, dass die Familien, die aus einem
501 bürgerlichen Umfeld kommen, ihre Kinder gut fördern, die kommen schon gut
502 gefördert hierher und es sind natürlich hauptsächlich die Kinder, die sprachlich,
503 zweisprachig aufwachsen und oft erst die deutsche Sprache in der Kita lernen, die
504 haben natürlich oft auch einen Nachholbedarf und dann kommt es auch so ein
505 bisschen darauf an, aus welchem Bereich die Kinder kommen. Aber ich glaube, das
506 hat sich nicht so sehr verändert im Vergleich zu früher, weil wir immer die Mischung
507 hatten. Es hat sich verschoben so ein bisschen, was ich sagte, aber wir versuchen
508 immer noch gerade diese Familien oder diese Kinder besonders in den Fokus zu
509 nehmen und zu unterstützen. <00:35:39>

510

511 A. Wenn ich Sie richtig verstehe, dann ist es schon so, dass Sie in den letzten
512 Jahren mehr Energie darein investieren müssen, diese Mischung zu erhalten.

513 <00:35:45>

514

515 B. Ja, das ist wirklich so. Also wirklich dann auch zu gucken in der Warteliste, dass
516 ich dann verschiedenste Kriterien bediene. Natürlich haben Geschwisterkinder
517 Vorrang, alleinerziehende Familien, für mich auch eben Familien mit
518 Migrationsintergrund, dass man wirklich eine gute Mischung habe. Dass ich auch
519 sage, so jetzt kommt die Familie aus Bulgarien zu uns oder was auch immer. Also,
520 wenn es dann hoffentlich klappt. Wenn Familien sich auch immer anmelden.

521 <00:36:20>

522

523 A. Und meine letzte Frage ist noch, wenn man jetzt bedenkt, dass St. Georg früher
524 stärker Brennpunkt war, dann ist es ja oft so, dass die Kinder stärker belastet waren,
525 hat sich das verändert? <00:36:49>

526

527 B. Also, ich glaube, da würde ich keine Trennung machen zwischen den einzelnen
528 Familien. Also der Montag ist immer ein Montag, was, glaube ich, damit zu tun hat,
529 dass es einfach diese Umstellung bedeutet für Kinder nach dem Wochenende erst
530 mal wieder in die Kita zu kommen. Oft haben sie wirklich auch Bewegungsmangel,
531 dass dann die Kinder vielleicht am Wochenende nicht raus konnten oder vielleicht
532 auch einfach diese Umstellung oder was auch immer. Aber der Montag ist wirklich
533 schon ein Tag, wo die Kinder erst mal wieder ankommen müssen, sich einfinden
534 müssen und zu Mittwoch, Donnerstag, Freitag wird es dann besser, aber das ist,
535 glaube ich, von den Familien her ähnlich. Da würde ich jetzt keinen Schnitt machen.
536 Also da sind die Kinder aus besser situierten Familien genauso hektisch und
537 montags unter Dampf wie die anderen. <00:37:35>

538

539 A. Merken Sie, dass sich die emotionale Belastung, welche die Kinder von zu Hause
540 mitbringen, durch die Zunahme von besser situierten Familien, dass sich das
541 reduziert hat? <00:37:47>

542

543 B. Also, seit wir die Krippe haben, merken wir natürlich, dass die Bindung zwischen
544 den Eltern und Kindern noch mal viel mehr zum Thema geworden ist. Aber mit einem

545 Jahr wird es noch deutlicher, wie wichtig wirklich auch eine gute Bindung ist und da
546 merkt man natürlich auch manchmal, dass es Familien gibt, die haben wirklich einen
547 guten Kontakt zu ihren Kindern aufgebaut und andere Familien, da ist es irgendwie
548 etwas schwieriger, da ist dann die Bindung nicht ganz so gut gelungen, wie wir uns
549 das wünschen, wo wir auch viel mit den Eltern, aber, ich würde, auch sagen, dass es
550 jetzt nicht unbedingt die Familien sind, die schwächer sind, wo die Bindung
551 schwieriger ist. Schon auch, wenn die Familien aus ganz schwierigen Verhältnissen
552 kommen, wo Mütter und Väter dann auch überfordert sind. Da ist es vielleicht dann
553 manchmal Thema, aber es trifft genauso auch Familien, wo man denkt, eigentlich ist
554 es doch ganz schön, da geht es dann eher in Richtung Überbehütung und nicht
555 Loslassens-Können und den Kindern kein Raum geben können, sich selbst zu
556 entwickeln.

557

558 Also Bindung ist jetzt in den letzten Jahren schon ganz zentral geworden. Also ich
559 glaube, dass ist schon zu den Eltern, zu den Erziehern also die Bindung, das ist
560 eigentlich die Basis, wenn die gelingt, da sind die Kinder dann auch offen, sich auf
561 unbekanntes Feld zu begeben, was auszuprobieren, neues zu entdecken und sich
562 eben auch zu öffnen und wenn natürlich auch die Liebe und die Wärme der Eltern da
563 ist und sie dieses Vertrauen haben und dann ist es natürlich auch so, dass wir auch
564 mit Eltern zusammenarbeiten. Gucken, wer braucht Unterstützung, dann haben wir
565 hier im Haus Ergotherapeuten, die einmal in der Woche kommen und es gibt doch
566 auch immer Kinder, die noch mal besondere Hilfestellung brauchen, im
567 Wahrnehmungsbereich, sodass sie das dann auch aufholen können oder Essen.
568 Essen ist manchmal auch ein Thema, was dann manchmal so ein Bereich ist, wo die
569 Eltern auch merken, dass stört die Eltern, die Eltern legen großes Gewicht darauf,
570 dass dann aufgegessen wird. Das ist dann so ein zentrales Thema.

571

572 Nicht bei allen, aber das wird schon deutlich und was wir schon auch merken, dass
573 die Eltern mit Beratungsbedarf schon auch mehr Unterstützung brauchen. Also diese
574 Intuition, die Eltern früher hatten, zu beobachten, was braucht mein Kind eigentlich?
575 Jetzt weint es, dann probiere ich das und das aus und wenn es sich dann beruhigt,
576 dann weiß ich beim nächsten Mal, das hilft, also da haben die Eltern doch mehr

577 Mühe das alleine hinzubekommen. Über alle Schichten hinweg und gerade auch die
578 Eltern, die sich dann informieren. Lesen dann Ratgeber und Bücher und noch mehr
579 und noch mehr und sind dann eigentlich noch verwirrter als vorher, weil sie alles
580 richtig machen wollen und da merkt man dann oft die veränderten
581 Familienstrukturen, also es sind oft Kleinstfamilien sind, dass dann Großeltern nicht
582 mehr da sind. Schon mehr diese Vereinzelung und auch dieser Anspruch, die Angst
583 der Eltern, dass ihr Kind schon recht früh scheitern könnte, wenn ich nicht
584 ausreichend fördere und alles für mein Kind tue, dann kommt es in der Schule nicht
585 mit und dann stützt es vielleicht auch ab und erreicht nicht die Ziele, die ich mir
586 eigentlich wünsche für mein Kind. Die Ängste sind deutlich größer. Also was Eltern
587 früher noch hatten, glaube ich, so dieses Vertrauen in ihr Kind, wird schon. Die
588 gehen schon ihren Weg. Das hat deutlich abgenommen. Kann man vielleicht auch
589 aufgrund der veränderten Ellbogengesellschaft und der veränderten Stresssituation,
590 was Bildung betrifft, was Vorankommen betrifft, verstehen, dass da die Ängste
591 größer geworden sind. So das hilft natürlich nicht in der Erziehung, weil die Kinder
592 natürlich in erster Linie die Liebe, den Kontakt zu den Eltern, die Wärme auch
593 brauchen. Natürlich dann auch Förderung, aber alles zu seiner Zeit und dann auch
594 zu seiner Entwicklungszeit. Da haben die Eltern doch teilweise schon mehr
595 Beratungsbedarf als früher. <00:42:15>

596

597 A. Und gibt es abschließend noch etwas, was Sie so mit der Veränderung im
598 Stadtteil in Verbindung bringen, was mir noch nicht aufgefallen ist? Was wir noch
599 nicht besprochen haben, was gleichzeitig aber wichtig ist für ihre Kita? <0<00:42:21>

600

601 B. Was kann denn das sein? Also was gut funktioniert, ist eigentlich die
602 Zusammenarbeit mit den anderen Kitas. Da bin ich sehr glücklich, es gab ja auch
603 mal Phasen, wo die Kinderzahl in St. Georg sehr knapp war. Das heißt, da ging es
604 schon so um Konkurrenz und durch das Gutscheinsystem ist natürlich deutlich mehr
605 Konkurrenz im Geschehen. Es sind ja alles Kleinunternehmen und ich mag es
606 einfach gern, wenn man offen, auf Augenhöhe miteinander arbeitet. Es können
607 natürlich immer wieder Zeiten kommen, wo Kinderknappheit kommt. Es sind ja immer

608 diese Wellen. Das ist natürlich dann nicht so schön, wenn man weiß, jetzt haben alle
609 ausgebaut und dann ist wieder Kindermangel. Das finde ich immer sehr belastend.

610

611 Aber eigentlich ist es wirklich ganz schön, näher zusammen zu arbeiten und wie
612 kann man sich auch mal bei Stadtteilaktionen unterstützen. Wir haben ja auch früher
613 zusammen für bestimmte politische Veränderungen gekämpft, demonstriert und es
614 gibt so eine Kinder- und Jugendsopi, wo die ganzen Kitas und Schulen und Jugend-
615 und Kindereinrichtungen zusammenkommen und das ist immer sehr gut, weil man
616 dann auch wirklich noch mal wichtige Themen besprechen kann, über diese andere
617 große SOPI hinaus, die ja doch mehr Themen bearbeitet, die nicht immer und nur
618 für uns interessant sind. In der direkten Arbeit und was ganz schön ist, dass die
619 Schule da beteiligt ist und sich die Zusammenarbeit mit der Heinrich-Wolgast-Schule
620 in der letzten Jahren deutlich verbessert hat. Wir machen jetzt eine Veranstaltung in
621 Januar mit der Schule zusammen, wo wir den Eltern so ein bisschen nah bringen
622 wollen, wie arbeiten wir eigentlich und wie schließt die Schule da mit ihren Themen,
623 Projekten da eigentlich an. Eigentlich sind wir auf einem ähnlichen Weg, was uns
624 zusammenführt.

625

626 Das ist schon schön und natürlich Sorge habe ich, dass diese Verdrängungspolitik
627 weiter voranschreitet und dann vielleicht auch gar keine Kinder mehr hier wohnen
628 oder wirklich nur Familien, die sich diese teuren Wohnungen leisten können. Das
629 wäre traurig, weil es so diesen ganzen Charme und das ganze Flair von St. Georg
630 auch komplett kaputt machen würde. <00:44:50>

631

632 A. Okay, dann danke ich Ihnen für das Gespräch. <00:44:52>

633

634 B. Ach so, vielleicht noch. Zu dem Beratungsbedarf, das führt natürlich schon dazu
635 auch, dass wir, wenn die Eltern mehr Beratungsbedarf haben, wir dort auch immer
636 mehr Zeit auch reinstecken müssen, in diese Arbeit, die uns dann natürlich auch in
637 der Arbeit mit den Kindern fehlt.

638

639 Wie gesagt, dass war früher auch nicht so deutlich. Manchmal schaffen es Eltern

640 nicht, so Beispielsituationen, wenn sie ihre Kinder abholen, ihre Kinder auch wirklich
641 mitzunehmen. Dann reden sie zehn Minuten mit dem Kind. Nun zieh dich doch mal
642 an. Nun mach doch mal, nun komm doch mal und das Kind kommt nicht und dann
643 sind die Eltern manchmal so hilflos und auch viele andere Situationen. Grenzen
644 setzen, sich zu trauen auch mal nein zu sagen, was ja überhaupt nicht mit einer
645 engen Bindung, Vertrauen und Liebe zu tun hat.

646

647 Aber da haben Eltern oft die Angst, wenn ich das tue dann liebt mich mein Kind nicht
648 mehr, also das kehrt sich so ein bisschen um. Auch Eltern wollen von ihrem Kind
649 geliebt werden und nicht mehr so wie es früher war, klar die Eltern, Erwachsenen
650 sind diejenigen, die die bessere, höhere Position haben in der Hierarchie, die sollen
651 ihre Kinder bedingungslos lieben. Die Eltern haben auch Angst, wenn ich etwas
652 falsch mache, dann liebt mich mein Kind vielleicht nicht mehr und das führt dazu,
653 dass sie oft nicht klare Konsequenzen ziehen und sagen, ich muss jetzt los. Zieh
654 dich bitte an. Ich gebe dir noch zwei Minuten. Du kannst das Puzzle beenden, aber
655 dann muss ich los. Zieh dich bitte an und das wirklich auch versuchen umzusetzen
656 und dann wird es immer schwerer, wenn die Eltern das laufen lassen und laufen
657 lassen, dann hat das Kind das wirklich als Verhalten eingespielt und man bekommt
658 es später nur noch mit Geschrei und ganz, ganz schwierig wieder weg.

659 Also diese Angst und dieses erzieherische Verhalten. Ja, da brauchen Eltern doch
660 schon häufig auch Hilfe und das fordert uns auch mehr. <00:46:41>

Anhang 7 Transkription des Interviews in Kita E

Mittwoch, dem 16.01.2012, 14.00-14.10 Uhr

1 A. Sie sagten ja bereits am Telefon, dass Sie keine Betriebskindertagesstätte sind.
2 Haben Sie ein bestimmtes Kontingent an Plätzen, das nur für die MitarbeiterInnen
3 des Krankenhauses zur Verfügung steht? <00:00:03>

4

5 B. Nein, wir sind Träger und Betreiber der Kita. So wie die Vereinigung, die natürlich
6 mehrere haben, oder die Kirche, so sind wir ein Träger von Kitas. <00:00:18>

7

8 A. Gut, ich kenne das sonst so, dass ein bestimmtes Platzkontingent durch die
9 Firmen für Ihre MitarbeiterInnen reserviert wird. Gut, dann fangen wir an und zwar
10 interessiert mich erst mal, ob Sie rückblickend, so in etwa in den letzten etwa 5
11 Jahren Veränderungen merken bei den Kindern, die hier angemeldet werden. Also,
12 ob Sie merken, dass sie mehr aus einem Familienhaus kommen, wo mehr Bildung
13 vorhanden ist. Wo die Eltern Akademiker sind, dass es da so eine Verschiebung
14 gegeben hat? <00:00:40>

15

16 B. Nein, wir hatten schon immer Kinder aus bildungsnahen Familien, wie es so schön
17 heißt, weil wir ja eben bis vor 7 Jahren ja wirklich ausschließlich für Beschäftigte des
18 Hauses waren, also das waren Beschäftigte, die in Lohn und Brot waren. Das ist ein
19 riesen Unterschied und danach haben wir ganz normal Kitagutscheine gehabt und da
20 sage ich mal ist es so, dass wir fast ausschließlich Kinder von Berufstätigen haben.

21 <00:01:09>

22

23 A. Bieten Sie dann überhaupt fünf Stunden Plätze an? <00:01:09>

24

25 B. Ja, bieten wir auch an. Aber das sind auch, aber wir haben keine Arbeitslosengeld
26 II Empfänger oder so was. <00:01:19>

27

28 A. Weil diesen Eltern dann gar nicht bewusst ist, dass hier noch eine Kita ist? Weil
29 die Einrichtung liegt ja auch ein bisschen versteckt. <00:01:23>

30

31 B. Ja, wir haben wenige 5 Stunden Plätze. Bieten wir auch nicht so viel an. Wir
32 speisen uns im Elementarbereich auch fast ausschließlich aus unseren eigenen

33 Krippenkindern. Wir haben drei Krippengruppen und die gehen, wenn sie drei Jahre
34 alt werden, in den Elementarbereich. Ich habe in den letzten Jahren vielleicht, wenn
35 es hoch kommt, drei Elementarkinder aufgenommen. Das ist nicht viel. Deswegen
36 kommen auch wenige mit den klassischen fünf Stunden Gutscheinen dann zu uns.

37 <00:01:55>

38

39 A. Wenn Sie jetzt bei den Krippengruppen das Anfrageverhalten der Eltern
40 betrachten. Gibt es da Veränderungen, also wollen die gezieltere Informationen,
41 fordern sie andere Konzepte an? <00:02:08>

42

43 B. Nein, die waren schon immer sehr interessiert. Gerade bei den Krippenkindern.

44 <00:02:19>

45

46 A. Sie machen ja sicher auch Ausflüge mit den Kindern, hier in dem Stadtteil.
47 Würden Sie da sagen, dass es heute anders ist, sich im Stadtteil zu bewegen?
48 Früher haben die Kinder ja eher so diese sozialen Brennpunkte wahrgenommen.
49 Vielleicht haben sie auch Menschen mit Kontakt zur Drogenszene gesehen. Das sie
50 da jetzt andere Erfahrungen einfach sammeln können? <00:02:35>

51 B. Naja, also ich selber bin ja gar nicht so viel mit draußen. Ich bin in der Leitung.
52 Aber was natürlich ganz klar ist, der Stadtteil hat sich verändert, seit dem Umbau des
53 Lohmühlenparks. Der Lohmühlenpark ist natürlich jetzt echt toll, seit dem Umbau.
54 Der einzige Nachteil ist, dass er halt sehr offen ist. Mit Kindergruppen müssen Sie da
55 immer gucken, dass Sie alle im Blick haben, weil die ja auch eigenständige Wege
56 gehen könnten. Aber das hat sich schon stark geändert. <00:03:05>

57

58 A. Ermöglicht Ihnen das auch, sich mit den Kindern mehr im Stadtteil zu bewegen?
59 Wo gehen Sie dann hin? <00:03:05>

60

61 B. Also Lohmühlenspielfeld. Also wenn wir hier im Stadtteil bleiben, gehen wir zu
62 den umliegenden Spielplätzen, aber wir fahren auch weiter weg, weil wir die U-Bahn
63 hier ja auch direkt vor der Tür haben. <00:03:25>

64

65 A. Dann habe ich bei den anderen Kitas immer noch erfragt den Themenblock
66 direktes Umfeld, also Anwohner, ob da Veränderungen sind, ist dies für Ihre Kita
67 auch relevant, da Sie hier ja nur vom Klinikum umgeben sind. <00:03:36>

68

69 B. Also wir haben schon. Das ist schon zu merken. Wir haben jetzt ja sehr viele
70 Kinder hier aus dem Neubaugebiet, was ja früher Fläche des Krankenhauses war.
71 Das ist ja verkauft worden und die ganzen Neubauten entstanden und zum Teil
72 Eigentumswohnungen. Da haben wir schon viele Kinder her. Das sind auch schon
73 eher besser situierte Menschen. Durch die Nähe sind wir die wichtigste Kita für die.
74 Ganz klar. <00:04:02>

75

76 A. Merken Sie denn im Hinblick auf die Kinderzahl der Familien Veränderungen?
77 <00:04:06>

78

79 B. Wir haben keine Familien mit mehr als zwei Kindern. Der Trend geht, nein stimmt
80 nicht. Eins, zwei haben wir, das sind dann die größeren, aber das ist bei eins, zwei
81 Familien der Fall und das bei 93 Familien. Zwei ist schon häufiger. <00:04:29>

82

83 A. Haben Sie auch beobachten können, dass Eltern hier aus dem Stadtteil
84 wegziehen mussten, weil es zu Mietsteigerungen gekommen ist. <00:04:44>

85

86 B. Nein, haben wir nicht. <00:04:46>

87

88 A. Weil das Ihre Familien nicht betrifft? <00:04:46>

89

90 B. Doch wir haben schon eine ganze Menge hier auch aus dem Stadtteil, aber die
91 sind eben auch in guten Beschäftigungsverhältnissen. Also die ziehen nicht weg, weil
92 sie es sich nicht mehr leisten können, sondern die ziehen weg, weil sie ein Haus
93 bauen. Im Umland dann. <00:05:02>

94

95 A. Sind Ihre Eltern denn eher normale Angestellte oder Personen in leitenden
96 Funktionen? <00:05:04>

97
98 B. Was zugenommen hat in den letzten Jahren sind Freiberufler, also Grafikdesign,
99 Mode, Medien, dieser ganze Bereich. Das hat sehr stark zugenommen. Dann
100 natürlich aus der Tradition heraus ganz viele Ärzte aus dem Haus. <00:05:23>
101
102 A. Und im Hinblick auf die Freiberufler: ist damit eine geringere Planbarkeit bei den
103 Gutscheinen verbunden? <00:05:24>
104
105 B. Nein, die bekommen auch immer diese acht bis zehn Stunden. <00:05:35>
106 B. Ja, dennoch sehr international. Wir haben letztes Jahr ein Sommerfest gemacht
107 unter dem Motto "so international ist unsere Kita". Wir hatten Kinder aus 28
108 unterschiedlichen Nationen. Also Ursprung. Nicht die Kinder selber, sondern die
109 Eltern oder Großeltern. <00:05:57>
110
111 A. Welche Nationen dominieren da? <00:05:57>
112
113 B. Das schwankt. Wir hatten eine Zeit lang sehr viel Asiatische. Jetzt ist es irgendwie
114 alles. <00:06:10>
115
116 A. Okay und jetzt nicht der Schwerpunkt auf Portugiesen oder Spanier? <00:06:10>
117
118 B. Nee, das war, als wir ein reiner Krankenhausbetreiber waren, weil in der Pflege
119 traditionell viele Portugiesen arbeiten. <00:06:21>
120
121 A. Und jetzt Kinder mit türkischem Hintergrund? <00:06:23>
122
123 B. Nee, nicht viele. Drei, glaube ich, aktuell. <00:06:35>
124
125 A. Genau, dass ist jetzt im Grunde ein anderes Bild, als das was ich von anderen
126 Kitas wahrgenommen habe, weil viele halt einfach mehr Stadtteilkinder haben. Das
127 differenziert schon. Dadurch, dass Sie halt überwiegend Berufstätige haben, ergibt
128 sich schon ein anderes Bild. <00:07:07>

129

130 B. Ja, wir haben fast nur Berufstätige. <00:07:07>

131

132 A. Dass ist dann wahrscheinlich direkt auf die Nähe zum Krankenhaus
133 zurückzuführen? <00:07:13>

134

135 Ja, auch wir haben ja. Wir selber haben uns vor 4 Jahren stark vergrößert. 30 neue
136 Plätze sind eingerichtet worden. Da haben wir auch viele aus dem Stadtteil
137 aufgenommen. Das konnten wir gar nicht alles aus dem Krankenhaus anwerben und
138 da kam auch ein Schwung fünf Stunden Kinder dazu, aber das hat auch wieder
139 abgenommen. Dadurch, dass wir fast immer nur Krippenkinder aufnehmen und das
140 sind eben fast immer nur sechs Stunden, weil die Eltern berufstätig sein müssen und
141 dadurch sind die immer, ja ist unser Klientel schon sehr hoch. <00:07:50>

142

143 A. Und jetzt im Hinblick auf die Zukunft denken, es sind ja viele neue Kitas
144 hinzugekommen, gleichzeitig nimmt die Kinderzahl in St. Georg ab, wie beurteilen
145 Sie das? <00:08:03>

146

147 B. Ich habe Zulauf ohne Ende. Ich bekomme nicht alle untergebracht. <00:08:05>

148

149 A. Wie ist der Anteil von Stadtteil Kindern, zu Kinder, die von außerhalb kommen?
150 <00:08:08>

151

152 B. Das müsste ich genauer gucken. Also wir haben ungefähr 50% Betriebskinder,
153 50% externe, aber auch nicht alle Externen wohnen in St. Georg. Weil nutzten auch
154 die Innenstadtnähe, dass sie auf dem Weg zur Arbeit die Kinder hier abgeben. Aus
155 dem Stadtteil wären es vielleicht so 30 %. <00:08:38>

156

157 A. Gut, das ist dann sicher noch mal ein anderes Bild und wenn man nur diese
158 Gruppe betrachtet, beobachten Sie da Veränderungen in den letzten Jahren?
159 <00:08:42>

160

161 B. Wir hatten wirklich immer sehr gut situierte Familien gehabt. <00:08:54>
162
163 A. Das ist dann sicher auch der Ruf der Einrichtung, weil viel passiert ja über die
164 Mund zu Mund Werbung. <00:08:57>
165
166 B. Ja, und einen Krippengutschein bekommen die Eltern nur, wenn beide Elternteile
167 berufstätig sind und dann gehen sie weiter in den Elementarbereich. <00:09:16>
168
169 A. Gut, das war im Grunde kurz und bündig. <00:09:20>

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, den 06.02.2013

Swantje Bohn